

Aus Natur und Geisteswelt

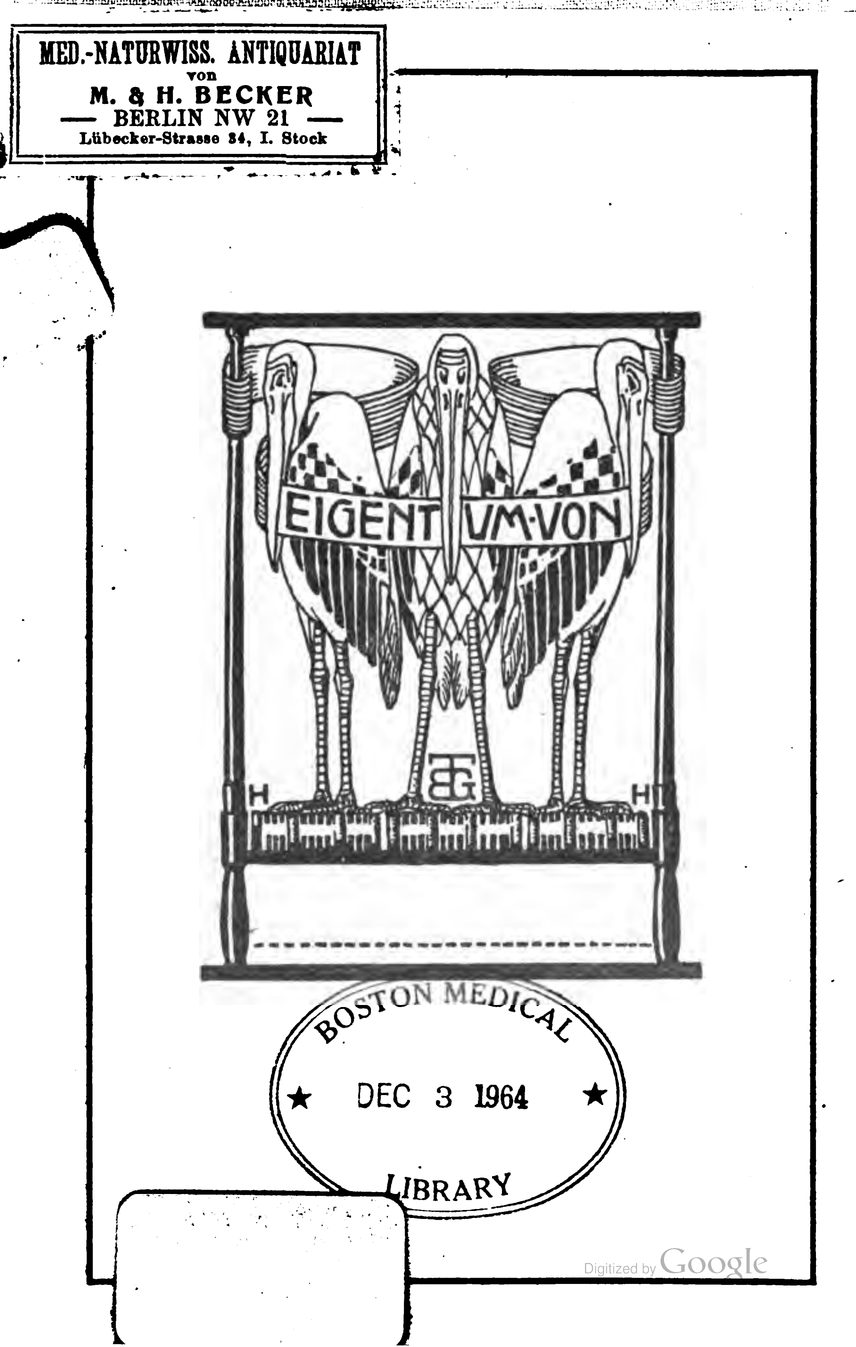
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

D. von Hansemann

Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig–Berlin


MED.-NATURWISS. ANTIQUARIAT
von
M. & H. BECKER
BERLIN NW 21
Lübecker-Strasse 34, I. Stock
EIGENTUM·VON
H
BTG
H
BOSTON MEDICAL
DEC 3 1964
LIBRARY
Digitized by Google

Chemie in Küche und Haus. Von Professor Dr. Abel.
Das Bändchen will Gelegenheit bieten, die in Küche und Haus täglich sich vollziehenden chemischen und physikalischen Prozesse richtig zu beobachten und nutzbringend zu verwerten.

Christentum (s. a. Jesus). Aus der Werdezeit des Christentums. Von Professor Dr. J. Geffcken.
Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige welthistorische kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

Dampf(maschine). Dampf und Dampfmaschine. Von Professor Dr. R. Vater. Mit zahlreichen Abbildungen.
Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

Darwinismus s. Abstammungslehre.

Drama (s. a. Theater). Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts in seiner Entwicklung dargestellt. Von Prof. Dr. G. Witkowski. Mit einem Bildnis Hebbels.
Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum, nebeneinander ihrer Wichtigkeit gemäß.

Eisenbahnen (s. a. Technik; Verkehrsentwicklung). Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und jetzige Verbreitung. Von Professor Dr. F. Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen.
Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser dann die Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten, sowie der Betrieb selbst werden besprochen. Den Schluß bildet ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen.

Eisenhüttenwesen. Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Professor Dr. H. Wedding. Mit 12 Figuren im Text. 2. Auflage.
Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird.

Entdeckungen. Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen. Von Prof. Dr. S. Günther.
Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert. (Geogr. Zeitschr.)

Erde (s. a. Mensch und Erde). Aus der Vorzeit der Erde. Von Professor Dr. Frech. Mit zahlreichen Abbildungen.
Erörtert die interessantesten und praktisch wichtigsten Probleme der Geologie: die Tätigkeit der Vulkane, das Klima der Vorzeit, Gebirgsbildung, Korallenriffe, Talbildung und Erosion, Wildbäche und Wildbachverbauung.

Ernährung (s. a. Chemie). Ernährung und Volksnahrungsmittel. Von Prof. Dr. Johannes Frentzel. Mit 6 Abbildungen im Text und 2 Tafeln.
Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre und die wichtigsten „Volksnahrungsmittel“.

Farben s. Licht.

Frauenbewegung. Die moderne Frauenbewegung. Von Dr. Käthe Schirmacher.
Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern, schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik und bietet einen Vergleich mit dem Frauenleben in Ländern mit nichteuropäischer Kultur.

Fortsetzung des Verzeichnisses hinter dem Text.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
83. Bändchen

Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben

Von

Dr. med. D. von Hansemann
Universitätsprofessor



Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1905

Vorwort.

Die folgende kleine Schrift ist entstanden aus sechs Vorträgen, die im November und Dezember 1904 in Berlin von mir gehalten wurden auf Veranlassung des Vereins für volkstümliche Kurse von Berliner Hochschullehrern. Ich habe mich daher überall bemüht, die Darstellungen möglichst volkstümlich, d. h. also so zu geben, daß der Sinn ohne wesentliche Vorbildung speziell in medizinischen Dingen verstanden werden kann. Es schien mir nicht im Interesse der Sache zu liegen, alle Aberglauben, die auf medizinischem Gebiete existieren, auch nur in annähernder Vollständigkeit hier anzuführen. Es würde das den mir zu Gebote stehenden Raum bei weitem überschreiten und auch kaum das Interesse weiterer Kreise genügend in Anspruch nehmen. Es schien mir vielmehr angebrachter, mich auf die typischen Beispiele der einzelnen Formen des Aberglaubens zu beschränken. Dabei habe ich mich zum Teil auf die bereits in anderen Schriften niedergelegten Mitteilungen gestützt, zum Teil auf eigene Beobachtungen und Erfahrungen, die ich beim Verkehr mit der Bevölkerung Berlins, kleinerer Städte Deutschlands und der Landbevölkerung in vielen Gegenden Deutschlands und des Auslandes gewonnen habe. Es wird sich daher auch manches in diesen Zeilen vorfinden, das bisher aus der Literatur nicht bekannt ist. Wenn man sich solchen Studien durch direkten Verkehr mit dem Volke hingibt, so sieht man, daß es gar nicht möglich ist, das Material über den Aberglauben, der überhaupt und speziell in der Medizin existiert, erschöpfend zu sammeln, und wenn man selbst so vollständige Sammlungen durchsieht, wie uns Wuttke eine geliefert hat, so wird man doch überall noch zahlreiche Aberglauben finden, die nicht in dieser Sammlung aufgenommen sind.

Für den Fall, daß sich der eine oder andere Leser für einzelne Themata, die hier behandelt sind, genauer interessieren sollte, habe ich die wesentlichsten derjenigen Literaturquellen, aus denen ich selber geschöpft habe, am Schluß des Buches in einem Verzeichnis zusammengestellt.

Berlin, im August 1905.

Dr. D. von Hansemann.

Inhaltsverzeichnis.

I. Kapitel.

Aberglauben im allgemeinen und seine Entstehung.

Wenn man definieren will, was ein Aberglaube ist, so stößt man dabei auf erhebliche Schwierigkeiten. Zwar erscheint die Antwort zunächst leicht: ein Aberglaube ist ein irriger, ein falscher Glaube. Aber wenn man fragt, was ein irriger oder ein falscher Glaube sei, so bekommt man sofort sehr verschiedene Antworten. Der eine wird etwas für einen falschen Glauben halten, was der andere für einen guten und echten Glauben erklärt. In Wirklichkeit gibt es nichts so Törichtes oder so offenbar Unrichtiges, was nicht irgendwo in der Welt seinen Vertreter fände. Man braucht nur einen beliebig verbreiteten Aberglauben herauszugreifen, z. B. den, daß mit dem Vollmond das Wetter wechsele. Man kann aufs genaueste nachweisen, daß der Vollmond mit dem Wetter absolut nichts zu tun hat, und doch gibt es unendlich viele Menschen, die so fest daran glauben, daß sie nicht von dem Gegenteil zu überzeugen sind. Man hat sich deshalb eine bestimmte Definition des Aberglaubens zurecht gelegt und gesagt: Aberglaube ist der Glaube an übernatürliche Folgen natürlicher Dinge oder an übernatürliche Ursachen natürlicher Ereignisse. Damit ist aber auch wenig gesagt, denn es kommt immer wieder auf die Frage heraus, was natürlich und was übernatürlich ist, und man wird im einzelnen Falle immer wieder auf den Glauben oder den Unglauben der einzelnen Menschen angewiesen sein. Daß überhaupt irgend etwas geglaubt oder nicht geglaubt wird, das ist der springende Punkt der ganzen Frage, denn wo man nicht glaubt, da kann es auch keinen Aberglauben geben. Wenn ich aber etwas beweisen kann,

so brauche ich nicht mehr zu glauben, denn dann weiß ich, und die Gebiete, wo man weiß und nicht glaubt, nennt man Wissenschaften.

Man wird daher folgerichtig schließen dürfen, daß, wenn es in Wissenschaften keinen Glauben gibt, es bei ihnen auch keinen Aberglauben geben kann. Das ist aber in Wirklichkeit deswegen nicht der Fall, weil es nur wenige Wissenschaften gibt, in denen alles auf sicheren Beweisen beruht und der Glaube vollständig fehlt. Solche Wissenschaften bezeichnet man als exakte Wissenschaften gegenüber den anderen, die als empirische, Erfahrungswissenschaften bezeichnet werden. Ganz streng genommen gibt es nur eine einzige absolut exakte Wissenschaft, das ist die Mathematik. Die Mathematik baut sich auf den einfachsten Grundsätzen durch festgesetzte absolut sichere Schlüsse und Beweise auf. In ihr gibt es nur Wissen, keinen Glauben und deswegen auch keinen Aberglauben.

Der Mathematik sehr nahe steht die Physik, die angewandte Mathematik. In der Physik kommt zu den mathematischen Beweisen noch das Experiment, der Versuch hinzu. Der Versuch unterliegt der Beobachtung und deswegen auch der Täuschung, aber der Versuch in der Physik kann durch die mathematische Berechnung auf seine Richtigkeit geprüft werden. Und wenn der Versuch mit der Berechnung nicht übereinstimmt, so kann man daraus ersehen, daß der Versuch unrichtig war. Daher finden wir auch in der Physik heutzutage keinen Aberglauben mehr.

Der Physik wiederum sehr nahe steht die Mechanik, und auch diese entbehrt heutzutage der Aberglauben. Aber es ist noch nicht lange her, daß es einen bekannten mechanischen Aberglauben gab, das war das sogenannte Perpetuum mobile. Unter Perpetuum mobile verstand man eine Maschine, die ohne menschliches Zutun sich selbständig weiter bewegt und imstande ist, andere Bewegung zu erzeugen, d. h. eine Maschine, die ihre Kraft immer wieder aus sich selbst nimmt. Es haben sich unzählige Menschen bemüht, dieses Perpetuum mobile zu erfinden, und viele haben darüber ihren Verstand und ihr Geld verloren, obwohl die Physik längst nachgewiesen hatte, daß das Perpetuum

mobile eine Unmöglichkeit ist. Ja, heute finden sich gelegentlich noch Menschen, die versuchen, das Perpetuum mobile zu erfinden. Aber man betrachtete dieselben als geistesgestört oder mindestens als verschroben und sie finden daher keine Beachtung mehr.

Auch die Astronomie ist eine Wissenschaft, die sich auf der Mathematik aufbaut. Aber in der Astronomie wird schon vieles durch Beobachtungen festgestellt, und in solchen Beobachtungen kann man sich täuschen. So gibt es z. B. Astronomen die glauben, daß auf dem Mars ebenso wie auf der Erde lebende Wesen, vielleicht sogar Menschen existieren. Ein Beweis dafür fehlt natürlich vollständig, und es kann das ebensogut ein richtiger wie ein irriger Glaube sein.

In früheren Jahrhunderten gab es eine Art von Astronomen, die den besonderen Namen Astrologen führten und die sich damit beschäftigten, die Sterne zu den Geschicken, zu dem Leben und der Gesundheit der Menschen in Beziehung zu bringen. Man nahm an, daß jeder Mensch einen Stern besitze, daß aus der Stellung dieses Sterns bei seiner Geburt das Schicksal des Menschen vorhergesagt werden könnte, und daß dann der Mensch imstande sei, etwa vorher gesagtes Unheil, Krankheiten oder seinen frühzeitigen Tod von sich abzuwenden. Die Astrologen bestimmten bei der Geburt eines Menschen den betr. Stern und seine Stellung in einem Sternenbild. Man nannte das, einem Menschen das Horoskop stellen. Man wird vielleicht denken, daß ein solcher Aberglaube heutzutage vollständig verschwunden sei, aber in Wirklichkeit ist das nicht der Fall, sondern er lebt heutzutage noch in verschiedener Form weiter. Er wird freilich nicht mehr von besonderen Astrologen geübt, aber wohl von vielen Hebammen. Freilich ist mir hier aus Berlin kein Fall bekannt, daß eine Hebamme dem neugeborenen Kinde das Horoskop gestellt und ihm sein Schicksal verkündet habe. Aber von verschiedenen Gegenden Deutschlands sind solche Fälle bekannt geworden, und in manchen Gegenden ist das sogar allgemein verbreitet.

Man sieht also, wie die Aberglauben des Mittelalters sich in gewisser Form noch bis heute erhalten haben, und wir werden das im Verlaufe unserer Besprechung noch wiederholt sehen.

wie alte Aberglauben des Mittelalters und der Vorzeit sich in gleicher oder auch in veränderter Form bis in die Jetztzeit verfolgen lassen.

Auch die Chemie rechnet man zu den exakten Wissenschaften, aber auch hier hat es lange Zeit vielen Aberglauben gegeben. Speziell waren die sogenannten Alchimisten, diejenigen Menschen, die sich damit beschäftigten, auf chemischem Wege Gold herzustellen oder sogar einen Menschen, den Homunkulus zu machen, sehr verbreitet. Heute freilich gibt es solche Alchimisten nicht mehr, aber die Chemie wird noch vielfach von gewissen Leuten benutzt, um den Aberglauben beim Volke zu erregen und zu erhalten, indem sie chemische Mittel anwenden, die in breiten Volksschichten nicht bekannt sind, und dieselben als Wunder oder Zauberei ausgeben. In Wirklichkeit aber handelt es sich um ganz natürliche Dinge, die man in jedem Laboratorium ohne weiteres erzeugen kann.

Auch die Elektrizität ist in dieser Beziehung vielfach benutzt worden, um Aberglauben zu unterstützen und zu erzeugen, selbst schon in einer Zeit, wo man noch nicht wußte, was Elektrizität sei, und als noch gar nicht der Name Elektrizität existierte.

Wie steht es nun mit der Medizin? Die Medizin gehört nicht zu den exakten Wissenschaften, obwohl auch manche Zweige derselben mit mathematisch-physikalischen Methoden und mit chemischen Methoden bearbeitet werden. In diesen Zweigen hat denn auch in der Tat der Aberglaube, wenigstens bei den Wissenden, aufgehört. Aber der größte Teil der medizinischen Wissenschaft beruht nicht auf solchen strengen Beweisen, sondern auf Beobachtungen. Die Beobachtung unterliegt aber wieder dem menschlichen Irrtum. Der eine beobachtet anders als der andere. Manche Menschen haben besonderes Talent, richtig zu beobachten, und andere wieder ein ausgesprochenes Geschick, falsch zu beobachten. Und so kommt es, daß von jeher in der Medizin häufig falsche Anschauungen verbreitet waren, die sich dann späterhin zu einem wahren Aberglauben entwickelten. Wenn aber solche Aberglauben einmal von den Menschen aufgenommen sind, so bleiben sie haften, selbst wenn die Wissenschaft ihre

Unrichtigkeit schon lange erkannt hat, und so kommt es, daß heute noch vielfach falsche Anschauungen über medizinische Dinge in Laienkreisen verbreitet sind, die geradezu zum Aberglauben geworden sind und die ihren Ursprung haben in den medizinischen Anschauungen des Altertums und des Mittelalters.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist die medizinische Beobachtung durch Erfindung zahlreicher zweckmäßiger Instrumente und Untersuchungsmethoden gesichert worden, z. B. durch das Mikroskop, die Auskultation und Perkussion (das ist das Behören und Beklopfen der Kranken), durch Instrumente, die es uns ermöglichen, in den Körper hineinzusehen, z. B. in das Auge, in das Ohr, in den Magen, in die Harnblase usw. So können wir denn heutzutage auch von sicheren Beobachtungen sprechen, die einem mathematischen Beweise gleich kommen, und die von jedem Arzt, auch einem weniger begabten, ausgeführt und erlernt werden können. Aber immer setzt das voraus, daß die Beobachtung angestellt wird von einem in der Medizin Erfahrenen.

Bei der medizinischen Wissenschaft kommt aber noch etwas anderes hinzu, was geeignet ist, falsche Anschauungen und Aberglauben zu verbreiten. Das ist die vielfache Beschäftigung von Laien mit der Medizin. Es gibt wohl kein Gebiet, vielleicht mit Ausnahme der Politik, auf dem jeder, auch derjenige, der absolut nichts davon versteht, sich mehr zu einem Urteil berechtigt fühlt, als das Gebiet der Medizin. Es ist ja auch nur natürlich, daß alle Menschen eine besondere Neigung haben sich mit medizinischen Dingen zu beschäftigen. Was läge dem Menschen auch näher, als die Beschäftigung mit sich selbst, mit seinem eigenen Körper, mit seinem Wohl- oder Übelbefinden, Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Tod. Und so kommt es, daß jeder an sich und an anderen beobachtet, daß er seine Beobachtungen erzählt und sich Beobachtungen von anderen erzählen läßt. Diese Beobachtungen aber von Menschen, die nicht der Medizin kundig sind und die man gewöhnlich als Laien bezeichnet, müssen natürlicherweise ganz unsicher sein. Es ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, daß auch ein Laie richtige Be-

obachtungen macht, aber er wird den wirklichen Zusammenhang und die Schlüsse, die aus den Beobachtungen zu ziehen sind, nicht erkennen können, ohne vollkommen medizinisch gebildet zu sein.

Dazu kommt noch etwas anderes. Wenn ein Mensch eine Beobachtung macht und dieselbe in einer gewissen Richtung deutet, und er macht nun wieder eine gleiche Beobachtung, so bleibt ihm diese unauslöschlich im Gedächtnis, während er Beobachtungen, die das Gegenteil zeigen, vergißt. Diese ganz allgemeine Eigenschaft der Menschen, die einen Dinge zu behalten und die anderen zu vergessen, ist die Ursache zahllosen Aberglaubens. Ich komme auf das vorher schon erwähnte Beispiel zurück von dem Einfluß des Vollmondes auf den Wetterwechsel. Man beobachtet im Jahre vielleicht dreimal, daß mit dem Vollmond das Wetter wechselt, die übrigen Male aber, daß das Wetter zu dieser Zeit sich nicht ändert. Die drei Mal wird man behalten und als Beweis seiner falschen Anschauung auffassen, die übrigen Male aber vergessen. Wenn man einmal wirklich Buch führt und sich bei jedem Vollmond notiert, wie das Wetter war und wie es nach dem Vollmond sich gestaltet, so wird man schon durch diese Erfahrung zu dem Schlusse kommen, daß der Vollmond einen Einfluß auf das Wetter nicht hat. Es passiert wohl jedem einmal, daß er an eine Persönlichkeit denkt oder von ihr spricht und daß dieselbe bald darauf in die Erscheinung tritt, wie der Wolf in der Fabel. Oder es geschieht, daß man an irgend ein mögliches Ereignis denkt, an den Tod eines Menschen oder ein Unglück und bald darauf ereignet sich dieser Tod oder das Unglück wirklich. Dann gewinnt man den Aberglauben, daß man das geahnt habe oder daß der Mensch durch das Denken an ihn herbeigeschafft sei. In Wirklichkeit aber liegt die Sache anders. Man denkt sehr häufig an Menschen oder spricht von ihnen, ohne daß sie dann in die Erscheinung treten. Aber das vergißt man bald wieder, während man es als etwas höchst Merkwürdiges betrachtet, wenn der Mensch, von dem man gesprochen hat, nun wirklich kommt, oder wenn das Unglück, das man sich eingebildet hat, tatsächlich

geschieht. So entstehen auch viele andere Aberglauben, z. B. daß man Unglück hat, wenn man einem alten Weib begegnet oder eine Katze über den Weg läuft usw. Trifft das wirklich einmal zu, so vergißt man es nie wieder und sieht seinen Aberglauben bekräftigt, ohne zu bedenken, daß dasselbe unendlich häufig nicht zutrifft.

So geht es auch mit vielen anderen Dingen und speziell auch in der Wissenschaft. Ich werde später noch Gelegenheit haben, eine große Reihe von Aberglauben anzuführen, die auf diese Weise entstanden sind.

Aus allen diesen Gründen ist es gekommen, daß es kein Wissensgebiet gibt, in dem so viel Aberglauben herrscht, wie in der Medizin. Ja, nicht bloß das, man kann auch umgekehrt sagen, die größte Menge der Aberglauben stehen in irgend einer Beziehung zum Leben und Tod, zu Gesundheit und Krankheit der Menschen.

Es ist von Interesse, zu verfolgen, wo solche Aberglauben herstammen und wie sie ursprünglich entstanden sind. Bei allen ist das natürlich nicht mehr möglich, aber bei vielen kann man das sehr wohl verfolgen. Man wird dabei finden, daß manche Aberglauben aus der grausten Vorzeit stammen und in den ersten Überlieferungen, die wir besitzen, enthalten sind. So sind manche Aberglauben, die sich im deutschen Volke verbreitet finden, schon in den ältesten indischen Schriften, die mehrere tausend Jahre vor Christi erschienen sind, zu lesen. Andere Aberglauben sind nachweislich erst mit der christlichen Religion und durch diese entstanden. Wieder andere stammen aus den vorchristlichen Religionen, und gerade in Deutschland gibt es eine große Menge von Aberglauben, die auf die altgermanische Götterlehre zurückzuführen sind. Mancher Aberglaube hat sich unverändert aus der vorchristlichen germanischen Zeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Wieder andere Aberglauben stammen aus dem Mittelalter und noch andere aus der neueren Zeit. Ja, man kann sagen, es werden fortwährend neue Aberglauben gebildet, und jede falsche Anschauung oder jede mißverstandene Vorstellung kann sich zu einem Aberglauben verdichten.

Es ist natürlich nicht möglich, hier auch nur annähernd eine vollständige Zusammenstellung aller Aberglauben der Medizin zu veranstalten. Es würde das weit über den Zweck dieser Schrift hinausgehen und etliche Bücher zu füllen imstande sein. Vielmehr muß ich mich darauf beschränken, einige charakteristische Beispiele herauszugreifen und deren Bedeutung zu erläutern.

Einer der verbreitetsten Aberglauben ist derjenige, der sich an die Zahl 13 knüpft. Man hat angenommen, daß dieser Aberglaube von Christus und den 12 Jüngern herstammt, und da dieselben zusammen das Abendmahl feierten und einer von ihnen starb — das war natürlich nicht Christus, sondern Judas Ischariot — so nahm man an, daß, wenn 13 Menschen bei Tische sitzen einer von ihnen sterben müsse. Ob die Erklärung der Herkunft dieses Aberglaubens ganz zutreffend ist, ist nicht ganz sicher. Manche wollen annehmen, daß die Zahl 13 schon lange vor Christus als eine besonders ungünstige Zahl aufgefaßt wurde, und man leitete das davon her, daß die Zahl als solche nur durch 1 teilbar ist und unmittelbar hinter der durch 1, 2, 3, 4 und 6 teilbaren 12 kommt. Dadurch erschien die Zahl 13 unbequem und daraus entwickelte sich dann nachher der Begriff der bösen Zahl. Nun ist man aber in dem Aberglauben weit darüber hinausgegangen, denselben nur auf das bei Tisch sitzen zu beziehen, sondern überall, wo die Zahl auftritt, wird sie als eine besondere Unglückszahl, die für den Menschen den Tod bedeutet, angesehen. Wie verbreitet eine solche Anschauung ist, geht daraus hervor, daß viele Menschen nicht in einem Hause mit der Straßennummer 13 wohnen wollen, oder nicht in einem Hotelzimmer mit der Nummer 13, oder daß sie nicht am 13. des Monats irgend etwas Wichtiges unternehmen wollen. Die Verbreitung dieses Aberglaubens ist so groß, daß sogar von Behörden darauf Rücksicht genommen wird. Und so wird man in Krankenhäusern, die aus einzelnen Pavillons bestehen, vergebens nach dem Pavillon 13 suchen, da viele Patienten eine Scheu haben würden, sich in einem solchen Pavillon 13 verpflegen zu lassen.

Auch die Zahl 7 gilt als böse Zahl, und zwar schon seit

dem ältesten Altertum. Sie tritt uns überall als besonders ungünstig in der alten Medizin und auch in dem Volksglauben entgegen. Aber auf den Teufel wurde sie erst im Jahre 1562 angewendet, und von einer Frau als böse 7 war zum ersten Male im Jahre 1662 die Rede. Die Entstehung dieses Aberglaubens ist direkt auf medizinische Beobachtung zurückzuführen. Es gibt eine Krankheit, die Lungenentzündung, bei der am 7. Tage das Fieber plötzlich abfällt. An diesem Tage ist der Kranke besonders gefährdet, und es ist Sache des Arztes und der Pflege eines solchen Patienten, auf diesen Tag sein besonderes Augenmerk zu richten, damit der Patient an diesem 7. Tage nicht stirbt. Das ist nicht ein Aberglaube, sondern eine Tatsache. Diese Lungenentzündung war nun auch schon im Altertume ein weit verbreitete Krankheit, und die alten Ärzte die vielfach sehr gut und genau beobachteten, mußten auf diesen 7. Tag, an dem ihnen viele Patienten starben, besonders aufmerksam werden. So ist denn allmählich die Zahl 7 auch ganz allgemein eine Zahl von böser Bedeutung geworden, und in dem Aberglauben kommt sie auch häufig doppelt vor als 77 und wird hier besonders auf Fieber angewendet. Die Sprüche, die der Aberglaube erfunden hat, um Fieber zu vertreiben, und mit denen sich die Menschen an Kobolde und Bäume, an Gewässer oder sonstige Gegenstände wendeten und heutzutage noch häufig wenden, bitten immer um die Beseitigung der 77 Fieber. Von geringerer Bedeutung sind andere Zahlen, die als unglücklich bezeichnet werden, zuweilen aber auch als glücklich, z. B. die Drei, die Zehn und die Fünfzehn.

Es ist bekannt, daß in dem Aberglauben auch der Freitag eine besondere Rolle spielt. Auch hier hat man es nun ganz ausgesprochen mit einem deutschen Aberglauben zu tun, der auf die deutsche Mythologie zurückgreift, denn der Freitag ist der Tag der Freya, und die Freya spielt in dem Volksaberglauben heute noch eine große Rolle. In vielen Gegenden tritt sie uns auch jetzt noch entgegen als die Frau Frigg, oder Frau Holda oder auch als die Frau Holle und spielt in Märchen und Sagen eine große Rolle. Wem sie erscheint, der wird krank

oder stirbt. In manchen Gegenden findet man diesen Aberglauben übergegangen auf das Erscheinen der weißen Frau oder der Ahnfrau, und es ist bekannt, daß das Erscheinen dieser weißen Frau auch in der Sage unseres Hohenzollerngeschlechtes eine Rolle gespielt hat.

Diese hier angeführten Aberglauben, die sich noch durch zahlreiche Beispiele vermehren ließen, haben nun alle etwas Gemeinsames, das auch vielen anderen zukommt, nämlich, daß sie vorher hinweisen auf Unglück, Krankheit und Tod, d. h. sie stehen in naher Beziehung zu der auch heute noch sehr verbreiteten Methode des Wahrsagens. Es gibt noch heute eine große Zahl solcher Aberglauben, so z. B. wenn der Waldkauz über einem Hause schreit, so wird darin einer sterben. Oder wenn Platzregen oder Sternschnuppen auftreten, Kometen oder Nordlichter am Himmel erscheinen, so folgt dem Tod, Krankheit, in früheren Jahrhunderten Pest oder auch Mißwachs. Damit ist dann auch gleichzeitig verbunden, was man zur Vermeidung dieser üblen Folgen tun kann, und deswegen findet man, daß es in manchen Gegenden Sitte ist, einen Waldkauz oder eine Fledermaus über die Tür zu nageln, um Krankheit und Unglück zu verhüten.

Es drückt sich darin der Aberglaube der Signaturen aus, auf dessen Erklärung ich später noch näher eingehen werde, und von dem wir sehen werden, daß er schließlich zur Homokopathie führte.

Sehr verbreitet ist auch heute noch der Aberglaube, der sich an das Hufeisen knüpft. Ein Hufeisen, das man auf der Straße findet, darf man nicht liegen lassen, sondern muß es mit nach Hause bringen, und man muß es dann, um Unglück und Krankheit von dem Hause fern zu halten, in der Weise vor die Tür nageln, daß die geschlossene Seite nach außen steht. In diesem Aberglauben sind offenbar zwei Erinnerungen miteinander verknüpft. Die eine geht zurück auf die Legende von Christus, der das Hufeisen aufhob, das seine Jünger liegen gelassen hatten, dasselbe nachher verkaufte und für den Erlös Kirschen erstand, die er, als seine Jünger vom Durst gequält

waren, unter dieselben verteilte. Das Annageln vor die Tür hängt aber unzweifelhaft mit dem Teufel zusammen, und die bestimmte Richtung soll bedeuten, daß der Teufel aus dem Hause herausgeht und nicht wieder hinein kann. Dahin gehört dann auch die Sage von dem Drudenfuß. Der Drudenfuß ist eine sternförmige Zeichnung, die in bestimmter Weise auf der Schwelle einer Tür angebracht wird, und zwar muß die Zeichnung etwas schief ausfallen, damit der Teufel nicht hinein kann. Legt man den Druenfuß so an, daß die Öffnung nach außen fällt, so kann der Teufel wohl in das Haus hinein und dort Unglück anrichten, aber er kann nicht wieder heraus, und man muß dann erst den Drudenfuß entfernen. Dieser Aberglaube ist in so hübscher Weise in Goethes Faust verarbeitet.

An solche und ähnliche Aberglauben schließt sich nun das echte Wahrsagen und das Kartenlegen ohne weiteres an. Das Wahrsagen ist so alt wie das Menschengeschlecht überhaupt und besteht heute noch in ungeschwächtem Maße fort. Ja selbst in Berlin, der sogenannten Stadt der Intelligenz, gibt es noch eine ganze Anzahl von Wahrsagerinnen und Kartenlegerinnen, die sich mit diesem Berufe ein reichliches Auskommen verschaffen. Merkwürdigerweise haben sich von jeher die Frauen mit dieser sogenannten Kunst beschäftigt, und es geschieht nur selten, daß Männer wahrsagen. In früherer, besonders in vorchristlicher Zeit war das häufiger der Fall und kommt auch jetzt noch in nichtchristlichen Ländern vor. Nun hat das Wahrsagen und Kartenlegen freilich eine nicht sehr enge Beziehung zur Medizin, wenn auch gelegentlich Krankheiten oder die Heilung von Krankheiten, die bereits bestehen, vorausgesagt werden. Gewöhnlich bezieht es sich aber auf andere menschliche Dinge, und zwar fast immer auf angenehme. Nur ausnahmsweise sagen solche Wahrsagerinnen den Tod voraus. Sie haben ja überhaupt das Bestreben, ihren Klienten nur Angenehmes mitzuteilen, denn es will jeder für das Geld, das er diesen Frauen bezahlen muß, Angenehmes und nicht Unangenehmes hören. Das Wahrsagen geschieht heutzutage hauptsächlich aus Karten oder aus den Linien der Hand. Der Aberglaube, daß man aus diesen letzeren auf

den Charakter der Menschen und auf deren gute oder schlechte Konstitution schließen könne, ist auch heutzutage noch ein recht verbreiteter. In früheren Zeiten wurde aber aus allen möglichen Dingen gewahrsagt, und im Altertum gab es offizielle Wahrsager, z. B. die Auguren im römischen Reich, die aus dem Blute der Opfertiere und vielem anderem die Zukunft kündeten. Daß diese oft selbst nicht an ihre Aussage glaubten, geht aus vielen historischen Berichten hervor und auch aus dem bekannten Sprichwort „es lachen die Auguren". Das soll bedeuten, daß die Wahrsager, wenn sie unter sich sind, sich über ihre eigene Kunst lustig machen.

Die Ärzte kommen gar nicht selten in die Lage, eine Art von Wahrsagung auszuüben, d. h. sie stellen aus wissenschaftlichen Gründen und Beobachtungen die sogenannte Prognose einer Krankheit, sie sagen voraus, ob die Krankheit in Heilung übergehen wird oder nicht, und ob diese Heilung bald oder erst später eintreten wird. Es gibt eine alte und sehr hübsche Sage, daß ein Arzt deswegen so berühmt wurde, weil er immer eine richtige Prognose stellte, und er war dazu gelangt durch einen Pakt mit dem Tod. Wenn der Patient sterben mußte, so erschien ihm der Tod am Kopfende des Patienten, wenn aber der Patient am Leben blieb und bald gesund wurde, so erschien ihm der Tod am Fußende. Dadurch, daß er immer das Richtige voraussagen konnte, so erzählt die Sage, wurde er der berühmteste Arzt seiner Zeit.

Hierher gehört auch die bekannte Sage von der Alraunwurzel. Alraune sind die Kobolde der alten deutschen Sage, und es kommt das Wort von Runa, das Geheimnis, oder der Geheimnisse kundig. Die Wurzel selbst stammt von einer im südlichen Tirol und im Orient wachsenden Pflanze (Mandragora) und hat eine gewisse menschenähnliche Gestalt, die allerdings meist erst in betrügerischer Absicht durch künstliches Schnitzen anschaulich gemacht wird. Die Sage berichtet, daß wenn man sie ausreißt, sie so laut schreit, daß der Mensch, der dabei steht, taub wird. Man bindet deswegen die Alraunwurzel an einen schwarzen Hund und läßt sie durch diesen ausreißen, wodurch der Hund jedesmal stirbt. Diese Alraunwurzel wird dann für

teures Geld an solche, die diesem Aberglauben anhängen, verkauft, und die natürlich in jedem Falle die Betrogenen sind. Aus der Farbe der Alraunwurzel und aus sonstiger Beschaffenheit derselben, die durch die Feuchtigkeit der Luft gelegentlich wechselt, kann man dann sehen, ob man gesund bleiben oder krank werden, ob man noch lange leben oder bald sterben wird usw. Auch sollen Krankheiten durch Bestreichen mit der Alraunwurzel geheilt und Geburten erleichtert werden.

In allen diesen und ähnlichen Aberglauben findet man überall ein Bedürfnis des Menschen, nicht nur seinen Tod und seine Krankheit vorherzuwissen, sondern auch die Ursachen der Krankheit zu erforschen, und je weniger man von einer Sache weiß, umsomehr hat man eine Neigung, sie auf irgend welche beliebigen äußeren Umstände zurückzuführen. Daher kommt es, daß der Aberglaube bei eintretender Krankheit dieselbe mit Vorliebe auf die Einwirkung irgend welcher besonderen äußeren Umstände oder auf die Einwirkung von Menschen und Tieren zurückführte. Eine große Menge solcher Aberglauben lassen ihren Ursprung deutlich erkennen, und zuweilen liegt denselben nichts, als der oberflächlichste Vergleich zugrunde. So z. B. ist es sehr verbreitet, daß man einen Maulwurf, der bekanntlich sehr schlecht sieht, nicht ansehen darf ohne blind zu werden. Dasselbe wird vom Frettchen erzählt, und es gilt als besonders gefährlich für die Gesundheit, wenn man von dem Frettchen angehaucht wird. In früherer Zeit knüpfte sich dieser Glaube der Krankheitserscheinung bei Menschen und Tieren ganz besonders an die Vorstellung der Hexen. Die Hexen freilich selbst haben sich erst allmählich im Volksglauben herausgebildet. Vorher waren es schon alle möglichen bösen Geister und Unholde, bei den unkultivierten Völkerschaften nennt man es Fetische, die das Unglück herbeiführen und die deshalb als Gottheiten verehrt werden, um sie günstig zu stimmen. So bedeutet z. B. auch die Erscheinung des wilden Heeres Krieg oder Pest. Die Vorstellung des wilden Heeres, das während starker Stürme vorbeizieht, knüpft an die alte Wodansage, an den alten germanischen Gott an. Später, als solche Sagen verblaßten, und als man

weniger geneigt war, an böse Geister zu glauben, da traten die Hexen an ihre Stelle. Die Hexen waren Menschen, von denen man sich vorstellte, daß sie ein Pakt mit dem Teufel geschlossen hätten. Sie konnten sich unsichtbar machen, sie konnten verschiedene Gestalt annehmen, und ihre Haupttätigkeit bestand darin, daß sie ihren Mitmenschen oder deren Vieh Übles zufügten, d. h. daß sie dieselben verhexten.

Die alten Hexenverbrennungen sind so bekannt, daß sie hier nicht näher erwähnt zu werden brauchen, und es ist noch nicht so sehr lange her, daß die letzten Hexen verbrannt worden sind. Die letzte deutsche Hexe wurde 1756 in Landshut verbrannt. Die Wirkung der Hexe sollte durch dieses Verbrennen aufgehoben werden, so daß das Verbrennen nicht nur eine Strafe dafür war, daß die Hexen den Pakt mit dem Teufel geschlossen hatten, sondern auch einen Schutz gegen ihren bösen Einfluß darstellt. Der Hexenglaube ist vielfach im Volke noch so wenig geschwunden, daß man auch wohl jetzt noch Hexen verbrennen würde, wenn dies nicht durch das Gesetz verboten wäre. In Wirklichkeit kann es gelegentlich noch vorkommen, daß alte Frauen beim Volke als Hexen verschrieen sind, und da sie nicht verbrannt werden dürfen geächtet werden und der Umgang mit ihnen vermieden wird. In dem noch sehr verbreiteten Aberglauben des bösen Blickes hat sich dieser Hexenglaube erhalten. Dieser Aberglaube besagt, daß gewisse Menschen die Fähigkeit haben, durch Ansehen Schaden zu stiften und anderen Menschen, auch dem Vieh Unglück zu bringen. Daher kommt es, daß die Menschen in vielen Ländern Gegenstände bei sich tragen, gegen den bösen Blick, worauf später bei der Besprechung der Amulette noch näher eingegangen werden wird. So trägt man z. B. in Italien vielfach eine gewundene Koralle, um den bösen Blick abzuwenden. Und begegnet man einem Menschen, dem der Ruf nachgeht, daß er einen bösen Blick habe, so macht man gegen ihn eine bestimmte Handbewegung, indem man den Zeigefinger und den kleinen Finger gegen ihn ausstreckt, während man die anderen Finger zur Faust ballt. Die Mohammedaner tragen zu diesem Zweck die sogenannte Hand der Fatme, der Schwester des

Propheten. Es ist das ein Schmuckstück, das in der verschiedensten Ausführung, aus gewöhnlichem und aus edlem Metall, auch mit Emaille und Steinen besetzt, im Handel ist.

Dies Verhexen hängt ganz allgemein zusammen mit einer Vorstellung der Krankheiten, die auch heuzutage noch vielfach im Volke besteht. Man betrachtet die Krankheiten als selbständige Wesen, als Wesen, die in den Menschen hineinfahren und ebenso wieder aus ihm herausfahren können. Man treibt den bösen Geist aus, sagt man, und wir werden später auf diese Anschauung noch mehrfach zurückkommen müssen. In manchen Gegenden hat der Hexenglaube ganz bestimmte Gestalt angenommen, und so war schon in vorgeschichtlicher Zeit eine Sage verbreitet, die heute noch an vielen Orten und besonders bei den Kleinrussen vorkommt, das ist die Vampirsage. Unter dem Vampir stellte man sich ein Wesen vor, das dem Menschen das Blut aussaugt. Gewöhnlich wurde schon während des Lebens irgend ein Mensch als Vampir bezeichnet, und wenn er starb, so stellte man sich vor, daß seine Seele nicht zur Ruhe kommen könne und er nachts umging, und sich nun seine Opfer aussuchte, denen er das Blut aussaugte, und die dann auch krank wurden und schließlich starben. Zahlreiche Verbrechen sind darauf zurückzuführen, daß Menschen als Hexen und als Vampire bezeichnet worden sind. Turgenjeff hat die Vampirsage zu einer Novelle verarbeitet. Die Seele des Vampirs brachte man zur Ruhe, indem man durch den Kopf der Leiche einen großen Nagel oder einen Pfahl stieß, und diese Sitte ist heutzutage noch bei den Kleinrussen im Gebrauch, wenn sie einen Menschen im Verdacht haben, ein Vampir zu sein. Daß dieselbe so außerordentlich alt ist, geht daraus hervor, daß sich in prähistorischen Gräbern in Schlesien Schädel gefunden haben, durch die ein großer eiserner Nagel hindurch getrieben war. Ein solcher Schädel befindet sich z. B. in dem Breslauer Museum. Nun könnte man glauben, daß bei uns der Hexenglaube vollständig verschwunden wäre. Das ist aber keineswegs der Fall. Wir finden noch manche Gegenden Deutschlands, wo bei Krankheiten von Menschen oder Tieren gewisse Persönlichkeiten oder gewisse äußere

Umstände beschuldigt werden, diese Krankheiten erzeugt zu haben. Ja, auch dort, wo man nicht mehr an Hexen und Vampire glaubt, hat sich die Neigung, solche Beschuldigungen zu erheben, erhalten.

Wir Ärzte können es in unserer Praxis sehr häufig erleben, daß wenn ein Mensch krank wird, von ihm selbst oder von den Angehörigen irgend ein äußerer Umstand oder irgend ein anderer Mensch beschuldigt wird, die Krankheit erzeugt zu haben. Zum Teil beruht ja eine solche Anschauung auf ganz richtiger Unterlage, und die moderne Gesetzgebung hat dem vollkommen Rechnung getragen, indem sie die Unfallgesetze geschaffen hat; denn es gibt in Wirklichkeit eine große Menge äußerer Einflüsse, die bei den Menschen Krankheiten erzeugen können. Dabei ist natürlich in erster Linie an den direkten Einfluß eines Unfalls auf den menschlichen Körper zu denken. Wenn man sich schneidet oder quetscht, einen Stoß oder Schlag bekommt oder aus irgend einer Höhe herunterfällt, so daß einzelne Knochen brechen, so ist der Zusammenhang der Krankheit mit dem Unfall natürlich ohne weiteres klar. Daran schließen sich aber noch andere Krankheiten, die den Unfällen nicht unmittelbar folgen, sondern die erst später aus den Unfällen hervorgehen. Es ist natürlich dem Laien nicht leicht, einen solchen Zusammenhang zwischen Unfall und Krankheit richtig zu beurteilen, und hier hat dann das Gutachten des Arztes einzutreten. Nun gibt es in Wirklichkeit eine große Menge von Krankheiten, die durch Unfälle erzeugt werden können und von denen der Arzt aus Erfahrung oder durch den Tierversuch weiß, daß solch Krankheiten durch Unfälle entstehen. In solchen Fällen genügt das Gutachten des Arztes, um den Zusammenhang mit den Unfällen zu beweisen, so daß dann auch von dem Schiedsrichter der Zusammenhang anerkannt wird. Die wirklich bestehende Möglichkeit, daß nicht nur unmittelbare Verletzungen, sondern auch andere Krankheiten durch Unfälle entstehen können, hat im Zusammenhange mit den Unfallgesetzen bei den Laien die Vorstellung hervorgerufen, die einem Aberglauben nicht ganz fern steht, daß jede Krankheit, die sich zeitlich an einen Unfall anschließt, auch

die direkte oder indirekte Folge dieses Unfalls sein müßte. Es gibt viele Menschen, die durch ihren Beruf besonders häufig Unfällen ausgesetzt sind, sei es, daß sie häufig Gelegenheit haben, sich direkt zu verletzen, oder daß sie mit giftigen Stoffen, z. B. Blei oder Quecksilber zu tun haben. Solche Menschen können also natürlich nicht leicht irgend eine Krankheit bekommen, ohne daß sie vorher irgend einer Schädigung in ihrem Berufe ausgesetzt waren, oder daß sie einen Unfall erlitten haben. Gar nicht selten werden sie sich dieser Schädigung oder dieses Unfalls erst erinnern, wenn sie krank geworden sind, und nun entwickelt sich bei ihnen die feste Vorstellung, daß die Krankheit notwendig auf diese Schädigung oder den Unfall zurückgeführt werden müßte. Das ist aber keineswegs in Wirklichkeit notwendig der Fall, denn es versteht sich ja von selber, daß Menschen, die vielen Schädigungen ausgesetzt sind, auch unabhängig von diesen Schädigungen erkranken können. Diese Dinge zu beurteilen sind aber außerordentlich schwer, und der Laie wird wohl niemals imstande sein, im einzelnen Falle zu entscheiden, ob eine Krankheit die Folge eines Unfalls, eine Berufsschädigung ist, oder unabhängig davon entstanden ist. Es gehört dazu in der Tat nicht allein eine weitgehende medizinische Kenntnis, sondern auch eine große Spezialerfahrung über diejenigen Krankheiten, die durch Unfälle oder Berufsschädigungen hervorgebracht werden können. Nun hat sich in der Praxis herausgestellt, daß die Laien den Ratschlägen der Ärzte in dieser Beziehung sehr wenig zugänglich sind. In der Aussicht, für ihre Erkrankung entschädigt zn werden, behaupten sie, ohne weitere Erkundigungen einzuziehen, daß die Krankheit auf einen solchen Unfall zurückgeführt werden müsse, während ihnen jeder sachverständige Arzt vorher die Auskunft geben könnte, ob das tatsächlich der Fall ist oder nicht. Dann kommt die Angelegenheit vor die Schiedsgerichte, und schließlich entstehen Prozesse daraus, die sich über lange Zeit hinziehen, und die natürlich mit großen Unkosten verbunden sind. Wenn schließlich die Kläger in solchen Prozessen abgewiesen werden, so haben sie sich durch diese Unkosten nicht selten erheblich geschädigt. Es wird in solchen Fällen von be-

sonderem Nutzen sein, wenn die Patienten oder die Angehörigen derselben, bevor sie in einer Unfallssache den Klageweg beschreiten, zunächst sich an einen vertrauenswürdigen, in der Sache erfahrenen Arzt wenden und sich Auskunft erbitten, ob eine solche Unfallsklage wirklich Aussicht auf Erfolg hat oder nicht. In Wirklichkeit aber besteht dieses nötige Vertrauen zu den Ärzten häufig nicht. Zwar ist es mir wiederholt gelungen, Menschen davon abzubringen, andere Leute zu verklagen, weil sie dieselben ganz unberechtigt im Verdacht hatten, daß sie die Krankheit oder den Tod eines ihrer Anverwandten verursacht hätten, aber trotzdem liest man noch häufig genug von solchen Prozessen speziell auch gegen Ärzte selbst. Wenn ein Mensch krank wird und stirbt, so gibt es viele Menschen, die glauben, daß der Arzt an dem Tode des Patienten schuld sei, und daß er irgend etwas versäumt habe. Ich will natürlich nicht leugnen, daß das gelegentlich vorkommt, aber wie überaus häufig solche Klagen uns zu Ohren kommen, die durchaus unberechtigt sind, davon wissen alle Ärzte und auch viele Juristen zu erzählen. Bei vielen außereuropäischen Völkern ist dieser Aberglaube, der sich gegen die Ärzte richtet, noch außerordentlich verbreitet. Wir hören, daß wiederholt Aufstände ausgebrochen sind, verursacht durch hygienische Maßnahmen von europäischen Ärzten. Im Orient wird der Schutz gegen die Cholera und die Pest so sehr erschwert, weil im Volke der Aberglauben lebt, daß diese Krankheiten durch die Ärzte erzeugt werden.

Man sieht, wie vielfach an die Stelle der Hexen im modernen Leben andere Dinge getreten sind, selbst unter Umständen die Ärzte.

In Wirklichkeit kann man auch in diesen Auswüchsen, die sich bei der sonst so nützlichen Unfallversicherung ergeben haben, einen letzten Rest der sich an den Hexenglauben anschließenden Aberglauben erkennen.

In vielen Gegenden, auch Deutschlands, wo das Volk noch wenig gebildet ist und im Aberglauben lebt, der mitunter durch übertriebene religiöse Anschauungen besonders genährt wird, da besteht der alte Hexenglaube und der Glaube an die bösen

Geister, von denen die Kranken besessen sind, auch heutzutage noch ungeschwächt fort. Ja, es gibt Gegenden, wo heute noch das Austreiben des bösen Geistes durch alle möglichen, anscheinend religiösen Maßnahmen sogar von Geistlichen vorgenommen wird. Wir können mit Stolz konstatieren, daß sich solche Vorfälle in Deutschland ausschließlich in katholischen Ländern ereignen, und daß der Protestantismus gründlich mit diesen Dingen aufgeräumt hat. Das Austreiben des bösen Geistes, der die Personifikation der Krankheit darstellt, sowie das Besprechen mit allen möglichen abergläubischen Formeln wird in vielen Gegenden von bestimmten Menschen ausgeübt, die von dem abergläubischen Volk als besonders geeignet dazu bezeichnet werden. Und wie es von jeher Menschen gegeben hat, denen man dazu eine besondere Kraft zutraute, so finden sich auch heute noch in manchen Gegenden Leute, denen eine solche besondere Kraft angedichtet wird. Daß diese in katholischen Ländern ganz besonders durch die Geistlichkeit repräsentiert werden, ist erklärlich aus dem großen Einfluß, den die katholischen Geistlichen auf ihre Gemeinden ausüben, und daraus, daß sie häufig in weiten Gegenden die einzigen mehr Gebildeten darstellen, die dadurch schon dem übrigen ungebildeten Volk als besonders verehrungswürdig erscheinen. Wir werden später in dem Kapitel über den Aberglauben bei der Behandlung von Krankheiten hierauf noch einmal zurückkommen.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf ein auch bei sonst Gebildeten vielfach verbreitetes Mißverständnis hinweisen. Für viele praktische Lebenslagen ist es von größter Bedeutung, mit Sicherheit zu wissen, an welcher Krankheit Anverwandte gestorben sind. Nicht nur für die jetzt so verbreiteten Versicherungen gegen Unfall ist das von Wichtigkeit, denn der Zusammenhang von Krankheiten mit Unfällen, kann oft erst durch die Sektion festgestellt werden. Auch für manche anderen Lebenslagen kann das von Bedeutung sein. Wenn sich z. B. herausstellt, daß ein Mensch an einer ansteckenden oder an einer erblichen Krankheit gestorben ist, so kann man unter Umständen dadurch die Übertragung auf andere Familienmitglieder und die Nachkommen verhindern, wenn man vorbeugende Maßregeln er-

greift. In vielen Fällen ergibt sich auch in späteren Jahren der Wunsch, genau zu wissen, woran ein früher verstorbener Anverwandter gelitten hat. Sehr häufig aber ist die Krankheit eines Verstorbenen nicht genügend bekannt, sei es, daß der Tod plötzlich eingetreten ist, ohne daß vorher eine gründliche Untersuchung durch einen Arzt möglich war, oder sei es, daß die Krankheit so komplizierter Natur war, daß der Arzt eine sichere Diagnose nicht stellen konnte. Nun läßt sich die Diagnose einer Krankheit unter allen Umständen nach dem Tode durch anatomische Untersuchung der Leiche nachweisen. Es besteht aber vielfach der Aberglaube, daß in einer solchen nachträglichen Untersuchung eine Pietätlosigkeit gegen den Verstorbenen läge. Im Mittelalter waren solche Leichenöffnungen geradezu als Leichenschändungen verboten, und es ist dadurch, daß die Ärzte infolgedessen keine Erfahrungen über den inneren Bau des Menschen machen und über die Krankheiten sammeln konnten dem gesamten Menschengeschlecht großer Schaden geschehen. Ja, man kann geradezu sagen, daß das absolute Darniederliegen der ärztlichen Wissenschaft im Mittelalter auf diesen Umstand zurückzuführen ist. Mit dem Moment, wo wieder gestattet wurde, Leichen anatomisch zu untersuchen, stieg die Wissenschaft, und jeder Sachverständige weiß, daß sie ihre heutige Höhe und ihre Steigerungsfähigkeit für die Zukunft ganz wesentlich aus diesen anatomischen Untersuchungen hergeleitet hat. In der Jetztzeit werden solche Untersuchungen in Krankenhäusern und Universitätsinstituten vielfach ausgeübt. Aber gar nicht selten kommt es vor, daß gerade in den wichtigsten Fällen solche Untersuchungen durch die Vorurteile und den Aberglauben der Anverwandten der Verstorbenen verhindert werden. Das liegt nun z. T. auch daran, daß sich die Laien unter solchen anatomischen Untersuchungen ganz etwas Falsches vorstellen, etwas was vielleicht in früheren Jahrhunderten vorkam, aber sich heutzutage nicht mehr ereignet, nämlich die Vorstellung, daß durch eine solche anatomische Untersuchung die Leiche in ausgedehntestem Maße zerstückelt oder entstellt würde. Daß das in Wirklichkeit nicht der Fall ist, davon kann man sich leicht überzeugen, wenn

man sieht, daß Laien der Leiche oft gar nicht anmerken, wenn die anatomische Untersuchung ausgeführt ist, und daß dadurch dieselbe eine wirkliche Entstellung oder Zerstückelung gar nicht mit sich zu bringen braucht. Der Laie sollte sich klar machen, daß durch eine solche anatomische Untersuchung dem Verstorbenen niemals ein Schaden geschieht, daß auch das Pietätsgefühl der Anverwandten dabei vollständig gewahrt bleibt, und daß durch eine solche anatomische Untersuchung den Anverwandten und Nachkommen des Verstorbenen und der gesamten Menschheit ein sehr großer Nutzen geschaffen wird. In Wirklichkeit findet man, daß es fast immer auch sonst abergläubische Menschen sind, die die Sektion ihrer Anverwandten verhindern. Wirklich Gebildete und Aufgeklärte sollten sich einer solchen wichtigen Maßnahme nicht widersetzen.

Sehr nahe verwandt mit dem Aberglauben der Menschen, der sie veranlaßt, sich gegen die anatomischen Untersuchungen menschlicher Leichen aufzulehnen, ist die Bewegung gegen die sogenannte Vivisektion. Im Publikum sind darüber ganz verkehrte Anschauungen verbreitet und zwar ganz besonders durch die tendenziöse Agitation, die von einigen, man kann wohl sagen geradezu in ihren Anschauungen verbohrten Menschen ausgegangen ist. Es wird zunächst vielfach angenommen, daß die Vivisektion in größter Ausdehnung von jedem Medizin Studierenden geübt würde. Aus den Schriften der Antivivisektionisten geht hervor, daß dieselben der Anschauung sind, oder wenigstens dieselbe verbreiten, daß jeder Student der Medizin imstande sei, auf seiner Stube oder wo sonst Versuche an lebenden Tieren zum Zwecke der Studien zu machen. Das ist absolut aus der Luft gegriffen. Tierversuche können nur dort angestellt werden, wo die notwendigen Einrichtungen dazu vorhanden sind, und zwar in wissenschaftlichen Instituten. Solche Tierversuche sind recht kostspielig und schon dadurch verbietet es sich, daß auf diesem Gebiete mehr geschieht als dringend notwendig ist. Es fällt natürlich keinem Institutsvorsteher ein, jeden beliebigen Studierenden Tierversuche anstellen zu lassen, sondern nur diejenigen machen Tierversuche in solchen Instituten, die dazu besonders autorisiert

und befähigt sind, die ganz genau wissen, welche Fragen sie zu beantworten haben, und in welcher Art sie den Gang ihrer Untersuchung zu leiten haben. Von einer wilden Vivisektion, wie es aus den Schriften der Antivivisektionisten hervorgeht, ist also gar keine Rede.

Auch die Art, wie die Tierversuche ausgeführt werden, wird von den Laien durchaus verkannt. Von einer systematischen Tierquälerei ist dabei durchaus nicht die Rede, vielmehr geschehen die Tierversuche mit denkbar größter Schonung der Empfindung der Tiere. Es erscheint aber jedem vernünftig Denkenden selbstverständlich, daß die Empfindung der Tiere, die übrigens vielfach sehr überschätzt wird, zurückstehen muß hinter dem Nutzen, der aus solchen Versuchen für die Menschheit hervorgeht. Und dieser Nutzen ist ein ganz ungeheurer. Man würde nicht imstande sein, irgend ein Heilmittel auf seinen Wert zu prüfen, wenn man nicht den Tierversuch dazu heranzieht. In Wirklichkeit müßten dann diese Versuche an Menschen gemacht werden, und es wird jeder unschwer zugeben, daß der Tierversuch unter allen Umständen mehr zuzulassen ist, als der Versuch am Menschen. Über die normale Tätigkeit der Organe, aus der wieder auf die krankhafte Tätigkeit derselben und auf die Beseitigung der krankhaften Tätigkeit geschlossen werden kann, hat man alle grundlegenden Kenntnisse lediglich aus Tierversuchen gewonnen. Die ganze moderne Heilwissenschaft der Serumtherapie und der Bakteriologie, die Bekämpfung der Infektionskrankheiten, viele hygienische Einrichtungen, das alles sind Segnungen, deren wir nicht teilhaftig geworden wären ohne Tierversuche. Die Antivivisektionisten würden also in ihren Konsequenzen die Menschen selbst aufs äußerste schädigen, und es würde bei Aufhören der Tierversuche eine Menschenquälerei anfangen, die alles Maß übersteigen würde. Wenn sich ein Laie vorstellt, daß ein solcher Tierversuch ein besonderes Vergnügen ist, so täuscht er sich außerordentlich. Im Gegenteil findet man, daß diejenigen, die sich mit Tierversuchen beschäftigen müssen, häufig die größten Tierliebhaber sind und die Tiere stets so schonend wie möglich behandeln. Ich führe als Beispiel den

verstorbenen Professor der Physiologie in Leipzig, den berühmten C. Ludwig an, der durch seine Tierversuche unendlichen Nutzen für die Menschheit geschaffen hat, und der lange Jahre hindurch Vorsitzender des Tierschutzvereins in Leipzig war.

Übrigens sind die Menschen in ihrem gewöhnlichen Leben, und sehr häufig auch die Antivivisektionisten selber viel größere Tierquäler, als es jemals ein Mediziner gewesen ist, der sich wissenschaftlich mit Tierversuchen beschäftigt hat. Es gibt wohl wenig Menschen, die nicht gern eine Gänseleberpastete essen, und auch unter den Antivivisektionisten habe ich schon viele gefunden, die sich die Gänseleberpastete mit großem Vergnügen schmecken ließen. Nun gibt es aber keine größere Tierquälerei, als die Bereitung der Gänseleberpastete, denn zu diesem Zweck werden die Gänse in einen so kleinen Käfig gesperrt, daß sie sich weder aufrichten noch sonst bewegen können, häufig werden sie sogar mit den Füßen an die Unterlage festgenagelt. In dieser barbarischen Situation werden sie mit Nahrung gestopft, wie man sagt. Es wird ihnen so viel Nahrung in den aufgesperrten Schnabel hineinstopft, wie mechanisch hineinzubringen ist.

Mit der größten Grausamkeit ist auch die Jagd verbunden. Ich erkenne vollständig an, daß die Tiere, wenn sie den Menschen nicht umbringen sollen, selbst umgebracht werden müssen, aber es gibt keine grausamere Methode, Tiere umzubringen, als durch die Erlegung mit Schußwaffen. Ja, wenn jedesmal garantiert werden könnte, daß der Schuß die Tiere sofort tötet, aber das ist gar nicht der Fall. Wie oft werden die Tiere nur angeschossen, wie oft laufen sie noch lange in krankem Zustande herum, bevor sie elend im Dickicht verenden. Was ist grausamer als eine Fuchs- oder Hasenhetze, bei denen das Tier so lange gehetzt wird, bis es ermattet zusammenbricht! Die Jagd auf wilde Tiere lasse ich mir noch gefallen, selbst vom Standpunkt des Antivivisektionisten, denn hier setzt doch der Mensch sein eigenes Leben aufs Spiel, indem er die Welt von diesen gefährlichen Bestien zu befreien sucht. Es besteht dabei eine Art Gegenseitigkeit. Aber eine Treibjagd, bei der die unglücklichen, manchmal geradezu gezähmten Tiere vorbeigetrieben werden, um

dann niedergeknallt zu werden, das kann nur als eine Tat bezeichnet werden, die weit über jede andere Tierquälerei hinausgeht, insbesondere, da hier auch der moralische Hintergrund fehlt, der bei den wissenschaftlichen Tierversuchen vorhanden ist.

Aus allen diesen Gründen aber wird man auch nicht auf die Jagd verzichten, und man kann nicht ohne weiteres einem Menschen vorwerfen, der auf die Jagd geht, daß er ein roher Tierquäler ist. Sich aber gegen die wissenschaftliche Vivisektion aufzulehnen, daß ist ein Aberglaube, der, wenn er sich weiter verbreitet und schließlich zum herrschenden Prinzip wird, die größten Schädigungen dem Menschengeschlecht zufügen würde.

Ein vielfach verbreiter Aberglaube, den ich hier bei dieser Gelegenheit noch erwähnen möchte, ist der vom lebendig Begrabenwerden. Es existieren darüber so viele Schauergeschichten, daß es eine Menge Menschen gibt, die mit Schrecken daran denken, es könnte ihnen selbst das lebendig Begrabenwerden widerfahren, und manche fordern direkt ihre Nachkommen auf, besonders dafür Sorge zu tragen, daß sie nicht lebendig begraben würden. Es ist ja zweifellos, daß in früheren Jahrhunderten Fälle von lebendig Begrabenwerden wirklich vorgekommen sind. Aber ich glaube nicht, daß das durch wirkliche Irrtümer geschehen ist, sondern daß man vielleicht absichtlich, um Menschen beiseite zu schaffen, Bewußtlose als Tote begraben hat. Besonders mag das bei großen Epidemien vorgekommen sein, wo die genaue Kontrolle in manchen Fällen vielleicht gefehlt hat. Aber es ist ganz undenkbar, daß heutzutage in Kulturstaaten so etwas vorkommt, wenn ein Sachverständiger, d. h. ein Arzt, die Leichenschau ausübt. Ein Lebender unterscheidet sich so vollständig von einem Toten, daß auch die tiefste Bewußtlosigkeit mit dem Tode nicht zu verwechseln ist. Die Farbe der Haut, vor allen Dingen die Beschaffenheit der Augen, die Weichheit der Haut, der Glanz und alles ändert sich im Moment des Todes ganz plötzlich. Es ist vielfach in Laienkreisen verbreitet, daß es bestimmte Formen von Ohnmachten gäbe, bei denen die Menschen kaum noch irgend ein Lebenszeichen von sich geben, die Atmung vollständig aufhört und das Herz stille

steht. Das sind alles Einbildungen, und so etwas gibt es in Wirklichkeit nicht. Zwar kann die Atmung wohl eine Zeitlang still stehen, aber das geht doch nicht über wenige Minuten hinaus, und selbst wenn die Atmung noch so gering und oberflächlich ist, so ist sie doch immer noch leicht als solche zu erkennen. Auch kommt es in Wirklichkeit vor, daß das Herz zuweilen aufhört zu schlagen, ohne daß der Tod eingetreten ist, aber auch das erstreckt sich niemals über lange Zeit, sondern nur über Bruchteile einer Minute. Nun kann der Puls freilich sehr schwach werden, so schwach, daß er kaum noch gefühlt werden kann. Aber immerhin wird ein Sachverständiger den Puls noch leicht fühlen können, wenn der Laie dazu nicht mehr imstande ist. Wenn ein Mensch stirbt, so entstehen außer den plötzlichen Veränderungen, die sich innerhalb einer halben Minute ungefähr, im Moment des Todes entwickeln, im weiteren noch Veränderungen, die den Unterschied zwischen Tod und Leben noch deutlicher machen. Dazu gehört die sogenannte Leichenstarre. Die Leichenstarre besteht darin, daß die Muskeln steif und hart werden, und es beruht das auf einer sehr schnell eintretenden chemischen Veränderung der lebenden Substanz. In dieser Leichenstarre ist es nur sehr schwer möglich, die Gelenke zu krümmen, und es würde das nur mit einer gewissen Gewaltwirkung gemacht werden können. Nach einiger Zeit läßt die Leichenstarre wieder nach, nämlich mit dem Beginn der Fäulnis. Dann bilden sich bereits die sogenannten Leichenflecke aus, die darin bestehen, daß das Blut in der Leiche nicht gleichmäßig verteilt ist, sondern der Schwere nach in den abhängigen Partien des Körpers sich anhäuft. Wenn also die Leiche, wie es gewöhnlich der Fall ist, auf den Rücken liegt, so erscheinen diese roten Flecke an der hinteren Körperseite, während die vordere Körperseite blaß zu sein pflegt. Die weiteren Veränderungen, die noch eintreten, gehören schon so sehr in das Gebiet der Zersetzung, daß sie hier nicht ausführlicher betrachtet zu werden brauchen. Aus alledem erkennt man mit Sicherheit, daß zwischen Leben und Tod ein so bedeutender Unterschied ist, daß in bei weitem den meisten Fällen auch einsichtige Laien ihn er-

kennen können, unter allen Umständen aber Ärzte. Speziell ist es als ein Aberglaube zu bezeichnen, daß es Geisteskrankheiten gebe, sogenannte kataleptische Zustände, bei denen das Leben so sehr dem Tode gleicht, daß nur schwer ein Unterschied gemacht werden kann. Die kataleptischen Zustände gibt es tatsächlich, aber dieselben unterscheiden sich durch alle die eben angeführten Tatsachen von dem Tode ebenso vollständig wie irgend welche anderen tiefen Ohnmachten. Ich glaube, daß alle Zeitungsberichte, die gelegentlich wiederkehren über lebendig Begrabenwerden, in das Gebiet der Hundstagsenten und der Seeschlangen gehören.

II. Kapitel.

Aberglauben und Geburt.

Wenn wir im vorigen Kapitel den Aberglauben im allgemeinen abgehandelt haben und gezeigt haben, wie sehr sich dieser mit dem Tode der Menschen beschäftigt, so soll dieses zweite Kapitel dem Aberglauben bei der Entstehung des Menschen, bei der Geburt gewidmet sein. Die Geburt hat ja für die Betrachtung fast noch mehr Mystisches als der Tod, da die Entstehung des Menschen gewissermaßen in die Hand der Eltern gelegt ist. Aber wenn der erste Anstoß dazu gegeben wurde, so geht die weitere Entwickelung unaufhaltsam nach festen Naturgesetzen vor sich, und es ist ein Aufhalten der Entwickelung, ein Unterbrechen derselben nur durch einen Gewaltsakt möglich. Diese eigentümliche Beziehung zwischen der Willkür des Menschen und der Macht der Natur ist von jeher Gegenstand staunender Betrachtung gewesen. Aber nicht nur die breiten Volksschichten haben sich mit diesen Betrachtungen beschäftigt, sondern auch die Wissenschaft, und so sehen wir, daß sich auf diesem Gebiete Wahres mit Falschem so eng vermischt, daß oft die Trennung kaum vorzunehmen ist.

Es ist nun ganz unmöglich, all den Aberglauben aufzuzählen, der sich an die erste Entstehung der Leibesfrucht und die Schwangerschaft, an die Geburt und an das Wochenbett anknüpft. So lange geschichtliche Überlieferungen bestehen, bis in die neuste Neuzeit hinein, findet man in jedem Lande und bei jedem Volke, und wieder in den einzelnen Landschaften verschieden, eine große Zahl von Aberglauben, die sich mit diesen Dingen beschäftigen. Ich muß mich hier also auch wieder darauf

beschränken, eine Anzahl besonders charakteristischer Formen dieser Aberglauben herauszuheben, und dabei werden wir sehen, daß manche derselben nicht ohne Einfluß auf das Handeln bleiben und dadurch je nachdem von schädlichem Einfluß sein können, zuweilen freilich auch von nützlichem.

Um nun in dieser Beziehung nicht alles durcheinander zu wirren, sollen die verschiedenen Perioden, die zur Geburt des Menschen führen, getrennt behandet werden.

Der Aberglaube beschäftigt sich schon vor der Heirat der Frau und auch ganz allgemein mit der Vorhersagung, ob Kinder geboren werden oder nicht, und wie es zu machen ist, daß die Frau Kinder bekommt. Alle diese Aberglauben haben jedoch keinerlei praktische Bedeutung, und ich will deswegen nur einige wenige Beispiele anführen. Schon in dem vorigen Kapitel habe ich erwähnt, daß der Ruf des Waldkauzes den Tod eines Menschen bedeute, das gilt jedoch nur, wenn er sein bekanntes „Kiwitt" ruft, das man auch übersetzt hat in „Komm mit". Wenn jedoch der Waldkauz über ein Haus fliegt und dabei lacht, so bedeutet das, daß bald in diesem Hause eine Kindtaufe sein wird. In Böhmen gilt der Aberglaube, daß, wenn ein Maulwurf nach einem Hause hin gräbt, daß dann in diesem bald eine Geburt stattfindet. Sehr verbreitet ist die Anschauung, daß in einem Hause, auf dem der Storch nistet, bald eine Hochzeit stattfinden würde, und speziell in Oldenburg nimmt man an, daß, wenn in einem solchen Hause Neuvermählte wohnen, diese so viele Kinder bekommen, als der Storch Junge hat. Auch das zufällige Verschütten von Wein oder Wasser bei Tisch deutet auf baldiges Kindtaufen, und ebenso wenn die junge Frau nachts Wasser rieseln hört. Wenn es in einem Jahre viele Vogelbeeren gibt, so sagt man in Mähren, daß in diesem Jahre viele Kinder geboren werden, und wenn viele Haselnüsse wachsen, so deutet das auf zahlreiche uneheliche Kinder hin. Werden viele Knaben geboren, so deutet das auf den baldigen Eintritt eines Krieges. Dieser Aberglaube ist sehr merkwürdig, denn die Statistik hat viele Jahre später, als dieser Aberglaube entstanden ist, gezeigt, daß nach einem Kriege die Knabengeburten die Mädchengeburten

bei weitem übertrafen. Werden am 1. Februar Zwillinge geboren, so kommen in demselben Jahre an demselben Orte noch 3 Paar zur Welt. Auch dieser Aberglaube ist in Böhmen zu Hause. In Hessen gibt man der Braut am Morgen ihres Hochzeitstages eine Wassersuppe, da sie sonst in ihrer Ehe keine Kinder bekommt. Ein sehr verbreiteter Aberglaube ist es, daß man die Hebamme zu einer Geburt nicht durch eine Jungfrau holen lassen darf, damit diese nicht unehelich ins Kindbett kommt. Diese Aberglauben lassen sich noch zahlreich vermehren, aber man würde nichts weiter daraus lernen, als was aus diesen schon hervorgeht, nämlich daß es sich in allen Fällen um durchaus haltlose Urteile handelt, die in keinerlei wirklicher Beziehung zu den gedachten Erfolgen stehen.

Wichtiger sind schon die Aberglauben, die sich auf die Schwangerschaft selbst beziehen, obwohl es auch hier eine ganze Menge ganz sinnloser Aberglauben gibt, deren Entstehung man auch gar nicht mehr nachkommen kann. So ist es z. B. sehr verbreitet, daß schwangere Frauen einen Schimmel aus ihrer Schürze Hafer fressen lassen, um eine leichte Geburt zu haben. Wenn aber eine trächtige Stute zu einer Schwangeren kommt, so ist die Geburt schwer. In Schwaben geht die Sage, daß, wenn eine Schwangere Äpfel ißt, die auf einen Weißdornstamm gepfropft sind, daß dann ihre Geburt eine schwere sein werde. Im Vogtlande läßt die Braut am Morgen ihres Hochzeitstages die Strumpfbänder offen und erhofft damit später leichte Geburten zu erzielen. Sehr verbreitet ist der Aberglaube, daß eine Schwangere nicht bei einem Kinde Pate stehen darf, weil sonst dieses oder ihr eigenes Kind stirbt.

Ich will nun zu einer Anzahl von Aberglauben übergehen, die offenbar dadurch zustande gekommen sind, daß erfahrungsgemäß gewisse Dinge oder Handlungen für Schwangere schädlich sind. Freilich erkennt man den Sinn dieser Aberglauben nicht ohne weiteres, aber wenn man die mystische Hülle derselben entfernt, so kommt oft der gesunde Kern zum Vorschein. So ist der Aberglaube sehr verbreitet, daß Schwangere nicht spinnen dürfen, und in Franken fügt man als Grund hinzu, daß sie

sonst ihren Kindern einen Strick spinnen. Der Grund liegt offenbar tiefer. Es ist bekannt, daß es schädlich ist für Schwangere, starke Beinbewegungen zu machen, und man würde in unserer modernen städtischen Bevölkerung in diesem Falle z. B. verbieten, die Nähmaschine zu treten. Dieselbe Bewegung wird ja auch beim Spinnen gemacht. Aber merkwürdiger Weise ist dieser Aberglaube viel älter als die Spinnräder, die erst Anfang des 16. Jahrhunderts erfunden wurden, und er bestand schon, als man noch mit der Handspindel arbeitete. Zweifellos war man schon damals zu der richtigen Erkenntnis gekommen, daß auch das Recken des Körpers für die Schwangerschaft schädlich ist, und daran schließen sich dann in der Tat noch andere Aberglauben, die das Recken und Bücken verbieten. So darf z. B. eine Schwangere nicht unter etwas hindurchkriegen, sonst verwickelt sich die Nabelschnur des Kindes. Auch darf sie nicht über etwas hinwegschreiten, z. B. über eine Wagendeichsel oder eine Egge. Sie darf keine Wäsche aufhängen, sonst überschlägt sich das Kind und wird verkehrt geboren. In all diesen Aberglauben drückt sich die richtige Ansicht aus, besonders anstrengende Bewegungen des Körpers zu vermeiden, und speziell mit dem Überschlagen des Kindes bei starken Bewegungen hat es in gewisser Beziehung seine Richtigkeit. So hat man nämlich beobachtet, daß bei Frauen, die durch ihren Beruf gezwungen sind, sich häufig um sich selbst zu drehen, z. B. bei Balletösen, die Kinder zuweilen mit umgewickelter Nabelschnur geboren werden, und es läßt sich das ganz gut auf rein mechanische Weise erklären. Wenn man ein Gefäß mit einer Flüssigkeit nimmt, in dem irgend etwas schwimmt, und nun das Gefäß herumdreht, so kann man sehen, daß sich die Flüssigkeit nicht gleich mitdreht, und daß der schwimmende Gegenstand daher der Drehung nicht folgt. Ebenso geht es mit dem Kind, das sich noch in der Mutter befindet. In den ersten Monaten der Schwangerschaft schwimmt dasselbe frei in einer Flüssigkeit, die von den Eihäuten umgeben ist, und wenn sich nun die Mutter schnell herumdreht, so dreht sich das Kind nicht mit, und muß sich infolgedessen in die mit der Mutter verwachsene Nabelschnur verwickeln. Man

kann also daraus die Lehre ziehen, daß es in Wirklichkeit schädlich ist, derartige Bewegungen auszuführen, und daß speziell das Tanzen, abgesehen von den übrigen schädlichen Eigenschaften, die die schnelle Bewegung mit sich bringt, auch aus diesem Grunde zu verbieten ist.

Nun gibt es eine zweite Gruppe von Aberglauben, die sich auf die Schwangerschaft beziehen, die nicht diesen nützlichen Sinn der vorher angeführten haben, sondern einen schädlichen. So ist es in Thüringen den Schwangeren verboten, Arznei zu nehmen. Man wird begreifen, daß unter Umständen Schwangere krank werden können, so daß ihnen eine Arznei sehr nützlich ist. Wo nun ein solcher Aberglaube besteht, da widersetzen sich die Frauen diesen nützlichen Maßnahmen der Ärzte. Ebenfalls in Thüringen ist es verboten, das Schwangere baden, da sonst das Kind blind zur Welt kommt. Vor kurzem erst erhielt ich aus dem Rheinland die Anfrage einer Frau, deren 3 Kinder Wasserköpfe hatten, ob es richtig sei, wie eine Freundin ihr gesagt habe, daß sie selbst an diesem Unglück Schuld sei, da sie während der Schwangerschaft häufig gebadet habe. Auch das ist ein schädlicher Aberglaube, denn es gibt für schwangere Frauen nichts Nützlicheres, als häufig Bäder zu nehmen. Freilich sollen dieselben weder übermäßig warm noch übermäßig kalt sein, sondern ungefähr die Temperatur des Körpers, also 28 bis 30° R haben. Eine sehr schädliche Unsitte, auf die ich auch später noch bei anderer Gelegenheit zurückkommen werde, war früher sehr verbreitet und wird jetzt noch besonders in Schlesien geübt. Die schwangeren Frauen haben dort die Gewohnheit, viel Schnaps zu trinken in der Überzeugung, daß sie damit ihr Kind klein erhalten und dadurch eine leichte Geburt haben. Nun gibt es in Wirklichkeit nichts, was schädlicher wäre für die Kinder als das Schnapstrinken ihrer Eltern, denn die Kinder werden dadurch schwächlich und können geradezu geisteskrank werden. Aber das Kleinbleiben der Kinder ist eine durchaus richtige Beobachtung. Man kann sogar noch nach der Geburt beobachten, daß, wenn junge Kinder Schnaps bekommen, sie schlecht wachsen. Die Tierzüchter benutzen diesen Umstand, um besonders kleine Tiere zu züchten,

indem sie z. B. jungen Hunden Schnaps unter das Futter mischen und dadurch besonders kleine Zwergtiere erzielen. Freilich können solche Tiere später noch wachsen und mancher, der einen zierlichen Schoßhund gekauft hat, sieht sich plötzlich im Besitz eines ordentlichen Kettenhundes.

Naturgemäß hat man sich vielfach mit der Vorherbestimmung des Geschlechtes beschäftigt. Dazu führte einmal der Wunsch der Eltern in dem einen Falle ein Mädchen, in dem andern einen Buben zu haben. Aber auch der Umstand, daß es ganz unerklärlich war, wodurch das Geschlecht der Menschen entsteht, hat nicht nur dazu geführt, zahlreiche Aberglauben hervorzubringen, sondern auch die Frage wissenschaftlich zu erforschen. Die Aberglauben in dieser Beziehung sind natürlich durchaus willkürliche und haben sich in den verschiedenen Ländern sehr verschieden herausgebildet. So glaubt man in Schwaben, daß die Frau imstande ist, nach der Geburt eines Kindes das Geschlecht des nächsten Kindes zu bestimmen. Wenn sie nämlich die Nachgeburt unter einem Apfelbaum vergräbt, so wird das nächste Kind ein Mädchen, vergräbt sie sie aber unter einem Birnbaum, so wird es ein Knabe. Sehr verbreitet ist folgender Aberglaube. Wenn in der Hochzeitsnacht der Mann eine Holzaxt unter dem Bett versteckt und dabei gewisse Beschwörungsformeln spricht, so wird das zu erwartende Kind ein Bube sein, setzt er jedoch die Mütze seiner Frau auf, so wird es ein Mädchen.

Man kann auch vielfach unter Gebildeten die Gewohnheit finden, während der Schwangerschaft Bilder von schönen Kindern, Knaben und Mädchen, zu betrachten oder sie so aufzustellen, daß sie sie immer vor Augen haben. Sie haben dabei die Hoffnung, nicht nur das Geschlecht des zu erwartenden Kindes zu beeinflussen, sondern auch ein äußerlich gut gestaltetes und schönes Kind zu bekommen. Dieser außerordentlich verbreitete Aberglaube hängt eng zusammen mit den Anschauungen über das sogenannte Versehen, von dem später noch ausführlich die Rede sein wird.

Die Wissenschaft hat nachgewiesen, daß ein Einfluß auf

die Entstehung des Geschlechtes unmöglich ist, und es ist das wohl auch zweifellos ein Glück, daß der Mensch nicht imstande ist, das Geschlecht seiner Nachkommen freiwillig zu wählen. Die Folgen einer solchen Möglichkeit würde sein, daß sich sehr bald das Gesetz damit beschäftigen müßte, festzustellen, wann Mädchen und wann Knaben geboren werden sollten, womit dann die Unzufriedenheit der Menschen sich überall einstellen würde, die sich natürlich dann immer gerade das Gegenteil wünschen würden von demjenigen, was ihnen das Gesetz im Moment vorschreibt. Vor wenigen Jahren hat der Wiener Professor Schenk angegeben, er habe eine Methode gefunden, um das Geschlecht der Kinder vorherzubestimmen, und da seine Behauptung vielfach in die Zeitungen gekommen ist, so ist sie recht bekannt geworden. Er suchte das Geschlecht der Kinder zu beeinflussen durch die Art der Nahrung der Mutter, und zwar sollte eine vorzugsweise aus Fleisch bestehende Nahrung die Entstehung von Knaben befördern, während Zucker und Mehlspeisen die Geburt von Mädchen herbeiführt. Natürlich waren diese Anschauungen gänzlich unrichtig, und man hat sich von allen Seiten sehr darüber empört, daß ein Mann der Wissenschaft, der an einer Universität als Lehrer angestellt war, solche ganz unsinnigen Dinge verbreitete. Der betreffende Professor wurde dann auch gezwungen, seinen Abschied zu nehmen. Aber man hat sich ganz unnötig darüber aufgeregt, denn in Wirklichkeit ist der betreffende Herr bald darauf gestorben, und es ist wohl anzunehmen, daß er schon nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten war, als er diesen Aberglauben aufbrachte.

Aber wenn man auch nicht imstande war, das Geschlecht der Kinder zu bestimmen, so erachtete man es doch schon als einen großen Vorteil, wenn man vorher wußte, ehe das Kind geboren war, welches Geschlecht es sein würde. Auch darauf zielte also eine große Menge von Aberglauben. So ist im Mittelalter die Anschauung aufgetreten, daß die Knaben von der rechten Seite der Mutter herkämen und daher auch mehr nach rechts lägen, die Mädchen dagegen von der linken Seite. Dieser Aberglaube, der auch in wissenschaftlichen Kreisen noch

bis in das vorige Jahrhundert verbreitet war und sogar wissenschaftlicher Prüfung unterzogen wurde, rührte daher, daß man im Mittelalter nicht wußte, wie die inneren Organe des Menschen beschaffen sind, weil es verboten war, Menschen zu sezieren, und sich wesentlich durch die Untersuchung von Tieren, vor allen Dingen von Schweinen über die Lage und Form der inneren Organe orientieren mußte. Nun haben die Tiere und so auch im besonderen die Schweine eine doppelte Gebärmutter, die sich in eine rechte und eine linke Hälfte teilt, und so stellte man sich vor, daß die männlichen Tiere auf der rechten Seite, die weiblichen auf der linken entstehen, was sich später als vollständig unrichtig erwies. Bei den Menschen fällt das schon ohnedies fort, weil diese nicht eine solche geteilte Gebärmutter besitzen. Aber noch lange hat sich der Aberglaube erhalten, und man hat törichterweise noch vor nicht sehr langer Zeit ernstlich in Erwägung gezogen, ob es möglich sei, daß die Knaben aus dem einen Eierstock, die Mädchen aus dem andern herstammten.

Diese Anschauung über die Bedeutung der rechten und linken Seite, hat sich nun auf zahlreiche andere Formen des Aberglaubens übertragen. So wird vielfach angenommen, daß, wenn die rechte Brust der Frau stärker ist als die linke, sie einen Knaben erwartet, während das Umgekehrte auf ein Mädchen hindeutet. Ebenso wenn der rechte Puls stärker schlägt als der linke, oder wenn die Blutgefäße auf der rechten Seite des Körpers stärker gefüllt sind als auf der linken.

Neben dieser Form des Aberglaubens finden sich nun andere, die aus den verschiedensten Zeichen das Geschlecht der Kinder vorhersagen. So ist es fast allgemein verbreitet, daß das blühende Aussehen der Schwangeren auf einen Knaben hindeutet, während bleiches Aussehen, verbunden mit sommersprossenartigen Flecken im Gesicht, ein Mädchen erwarten läßt. Nur in Franken hat man die umgekehrte Ansicht, daß das bleiche Aussehen der Mutter auf einen Knaben hindeutet, weil man sich vorstellt, daß ein Knabe stärker an der Mutter zehrt, als ein Mädchen. In anderen Gegenden nimmt man an, daß eine Entzündung der oberen Augenlider auf die Geburt eines

Knaben, und diejenige der unteren Augenlider auf diejenige eines Mädchens hindeutet. Die Beschaffenheit der Brust spielte von jeher in dieser Vorhersagung des Geschlechts eine große Rolle, und wenn die Frau 10 Tage vor der Geburt Milch absonderte so war man sicher, daß ein Knabe geboren wurde, sonderte sie aber schon 30 Tage vorher Milch ab, so wurde es bestimmt ein Mädchen. Sehr amüsant ist der Aberglaube, daß die Knaben sich früher bewegen als die Mädchen, und man hat auch ganz genau festgestellt, um wieviel früher. Die Bewegung der Knaben sollte nämlich schon am 40. Tage der Schwangerschaft beginnen, während diejenige der Mädchen erst 50 Tage später, also am 90. Tage einsetzte. Da man nun ganz allgemein der Ansicht war, daß die Bewegung der Kinder erst dann anfängt, wenn sie eine Seele bekommen haben, so schloß man daraus, daß die Knaben die Seele früher bekamen als die Mädchen. Für die heutige Frauenbewegung wird es beruhigend sein, zu wissen, daß die Bewegung weder mit dem Auftreten der Seele zusammenhängt, noch daß die Knaben sich früher bewegen als die Mädchen.

Die berühmte Hebamme in Augsburg, Barbara Wiedemann, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebte, hat schon in ihrer „Anweisung christlicher Hebammen“ ganz richtig gesagt: „Ob aber eine schwangere Frau mit einem Mägdelein oder Knäblein schwanger gehe, weiß niemand gewiß als Gott allein, der auch in das Verborgene siehet, und fleißig darum muß gebeten werden, daß er die bescherte Leibesfrucht gnädig erhalte und zu rechter Zeit die Eltern damit erfreue, alsdann können sie selber sehen, was ihnen beschert worden.“ Diese Einsicht, die die kluge Frau Wiedemann damals schon offen aussprach, hat aber nicht gehindert, daß sich viele dieser Aberglauben bis in die Jetztzeit erhalten haben. Ja, ein französischer Forscher Dupuy hat noch 1888 ein angeblich sicheres Zeichen angeführt, woraus man das Geschlecht der Kinder vorhersagen kann. Allerdings muß die Frau schon ein Kind dazu haben. Wenn man nun den Monat, in dem dieses erste Kind gezeuget wurde als Nr. 1 bezeichnet, so werden die Kinder, die in einem Monat

mit gerader Zahl, also im 12., 14., 16. Monat danach gezeugt sind, das gleiche Geschlecht haben wie das erste Kind. Die aber in einem Monat mit unpaarer Zahl, also z. B. im 11., 13., 15. Monat gezeugt sind, haben das entgegengesetzte Geschlecht. Wenn die Frau Wiedemann heute noch lebte, so würde sie wohl Gelegenheit haben, auch dem gelehrten französischen Forscher zu zeigen, wie unrecht er in seiner Berechnung hat.

Wir gehen nun zu einem weiteren Abschnitt in der Entstehung des Menschen über, nämlich zu der eigentlichen Geburt, zu der Niederkunft der Frau. Es ist ja wohl selbstverständlich, daß die Frau dahin strebt, sich diese Niederkunft möglichst leicht zu machen, und wir haben schon gesehen, daß eine große Zahl von Aberglauben, die sich noch auf die Schwangerschaft beziehen, dieses Bestreben haben. Wenn nun aber die Geburt selbst beginnt, so sucht man sie auf alle mögliche Weise zu erleichtern, und dazu gibt es eine Menge Mittel, die in den verschiedensten Gegenden der Welt bei allen Völkern als unfehlbar bezeichnet werden, und doch, wie man leicht sehen kann, nichts anderes als Aberglauben sind. In Deutschland speziell wurzeln diese Aberglauben fast sämtlich in der altdeutschen Mythologie und stammen aus vorchristlicher Zeit. Dabei spielt die Persönlichkeit des Gottes, der speziell nützen soll, keine besondere Rolle, und es ist einmal Donar der Helfer, das andere Mal Freya und andere. Der sehr verbreitete Aberglauben, gewisse absonderliche Gegenstände in das Wochenbett zu legen, um die Geburt zu erleichtern, führt fast überall auf Donar zurück. Die sogenannten Donnersteine oder Klappersteine, auch Grummelsteine genannt, betrachtet man als die Wurfgeschosse von Donar. In Wirklichkeit handelt es sich hier um in vielen Gegenden ziemlich häufig vorkommende Versteinerung von Seeigeln, wie sie sich ganz besonders in Nordeuropa, auch z. B. auf Rügen und an der pommerschen Küste finden und wie sie in früheren Erdperioden durch ganz Nordeuropa verschleppt wurden, so daß man auch hier in der Umgegend von Berlin im Sande gelegentlich solche Steine findet. Auch gab man wohl den Gebärenden selbst einen sogenannten Donnerkeil in die Hand. Auch dieser Donner-

keil ist eine Versteinerung, die von einem vorweltlichen Tintenfisch herrührt. Der alte Volksaberglauben brachte diese Versteinerung ebenfalls mit Donar zusammen, und noch jetzt ist im Volke vielfach die Meinung verbreitet, daß der Donnerkeil ententsteht, wenn der Blitz irgendwo in den Sand fährt. Diese Ansicht kann man z. B. auf Rügen, wo sich am Meeresstrand solche angespülten Donnerkeile in großer Zahl finden und daher den Fischern und Bauern wohl bekannt sind, noch sehr häufig hören. In prähistorischen und vorchristlichen Gräbern findet man diese Dinge in Urnen, was auf das Alter dieses Aberglaubens hindeutet. Als ein Zeichen der Freya wurde vielfach den Wöchnerinnen ein Strohwisch ins Bett gelegt, und es war dieser Aberglaube zu Zeiten so verbreitet, daß er von der christlich gesinnten Polizei verboten werden mußte. Das hat aber nicht gehindert, daß sich noch in vielen Gegenden Deutschlands diese Sitte bis auf die Jetztzeit erhalten hat, wobei man allerdings nun nicht mehr an die Freya denkt, sondern den Strohwisch als solchen für einen Nutzen bringenden Gegenstand hält. Auch der Alraunwurzel wurde in dieser Beziehung eine günstige Einwirkung zugeschrieben, wenn man die Gebärende damit bestrich. Diese Sitte ist in Südtirol auch jetzt noch im Gebrauch. Als besonders nützliches inneres Mittel wurde Thymian, der am Johannistag gesammelt war, als Tee empfohlen, und Kümmel, an dem gleichen Tage gepflückt, wird noch jetzt im Vogtlande von Gebärenden gegessen.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch zwei Dinge erwähnen, die mit der Geburt nur indirekt in Zusammenhang stehen. Es ist ein alter und auch jetzt noch vielfach verbreiteter Aberglaube, daß das Blut der Nachgeburt imstande sei, Warzen und Muttermäler zu vertreiben, und die Folge davon ist, daß an vielen Orten die Häuser, wo Frauen niederkommen, umlagert werden, etwas von diesem Blute zu erhaschen. In Breslau hat das vor einigen Jahren sogar zu Belästigungen der geburtshilflichen Klinik geführt. Die zweite absonderliche Geschichte bezieht sich auf eine alte historische Forschung. Es hat sich einmal ein Theologe damit beschäftigt, zu untersuchen, welcher Mensch denn

eigentlich zuerst einen Nabel gehabt habe, denn da Adam und Eva nicht aus Mutterleibe geboren, sondern erschaffen waren, so konnten sie natürlich auch keinen Nabel haben. Dieser Theologe kam dann zu dem erfreulichen Resultat, daß der Sohn Adams und Evas, Abel, der erste gewesen ist, der einen solchen Nabel besessen habe.

Wenn wir nun zu einer weiteren Gruppe von Aberglauben kommen, die die Wöchnerin betreffen, so kann man auch hier wieder solche hervorsuchen, die ursprünglich offenbar einen nützlichen Sinn hatten, Anordnungen, die offenbar aus bewußten oder unbewußten hygienischen Maßregeln hervorgingen und nur durch ihre Begründung zum Aberglauben gestempelt werden. Dahin gehört z. B. das Verbot, nicht über ein Beet zu steigen, weil sonst nichts mehr darauf wachse. Ferner darf die Wöchnerin nicht in den Keller gehen, sonst bricht ihr der Teufel das Genick. Sie darf auch nicht an den Brunnen gehen, sonst trocknet derselbe aus; sie darf 9 Tage nicht aus der Stube gehen, sonst hat das Kind keine Ruhe. Das alles sind offenbar Maßnahmen, die verhindern sollten, daß die Wöchnerin sich zu früh bewegt und besonders unzweckmäßige Bewegungen ausführt. Auch der folgende, sehr verbreitete Aberglaube hat einen nützlichen Hintergrund. Er besagt, daß sich die Frau nach der Entbindung das Halstuch des Mannes über die Herzgrube binden muß. Nun ist zu bemerken, daß die meisten Laien unter Herzgrube nicht etwa diejenige Stelle am Körper verstehen, unter der sich wirklich das Herz befindet, sondern diejenige, wo in Wirklichkeit der Magen gelegen ist, d. h. also die obere Bauchgegend. Das Umbinden des Halstuches hat also wohl den Sinn, den Bauch mit einer Binde zu versehen, eine Maßnahme, die, wie alle erfahrenen Frauen und die Ärzte wissen, von großem Vorteil nach der Entbindung ist, damit die Bauchdecken sich gut zurückbilden und nicht nachher ein Herabsinken der Eingeweide befördert wird.

Auch in bezug auf das Wochenbett gibt es eine Reihe von ganz unsinnigen Aberglauben, die zum Teil auch wieder das Bestreben haben, in die Zukunft zu schauen. Z. B. ist in Lauenburg die Ansicht verbreitet, daß kluge Weiber aus der Nach-

geburt sehen können, ob die Frau noch viele oder wenige Kinder bekommen wird. Wie sie das anstellen, haben allerdings diese Frauen noch niemals gesagt. In Berlin gibt es eine sehr verbreitete Vorschrift, daß die Wöchnerin ihren Mann erst sehen darf, wenn fünf Frauen gleichzeitig bei ihr gewesen waren. Und merkwürdigerweise ist die Sitte des Fernhaltens des Mannes nach der Geburt eine über die Erde sehr verbreitete. So darf auch bei den Hereros die Frau ihren Mann nicht eher sehen, als bis bei dem Kinde die Nabelschnur abgefallen ist. Es hat das offenbar den Sinn, daß die Frau vor Aufregung zu bewahren ist, und man nimmt solche vielleicht am ehesten an durch den Besuch des Mannes. Ob allerdings der Besuch von fünf Frauen weniger aufregend ist, dürfte zweifelhaft sein.

Es gibt ein altes Sprichwort, das besagt, die Schwangere, die ins Gebärbett steigt, steht mit einem Fuß im Grabe. Es entspricht das allerdings den berechtigten früheren Anschauungen, als das Wochenbettsfieber noch als eine der gefährlichsten Krankheiten herrschte. Wenn man alte Krankenhausberichte oder Kirchenbücher durchsieht, so ist es erschreckend zu sehen, wie viele Frauen dem Wochenbettsfieber erlegen sind. Auch in alten Familiengeschichten findet man häufig, daß ein Mann hintereinander mehrere Frauen am Wochenbettsfieber verloren hat, vielleicht eine wissenschaftliche Begründung des Märchens vom Ritter Blaubart. Das ist nun freilich heutzutage anders geworden, und zwar besonders durch die bahnbrechenden Arbeiten von Semmelweiß und Lister, durch die erkannt wurde, daß das Wochenbettsfieber eine Infektionskrankheit ist, die sich durch Reinlichkeit im weitesten Sinne des Wortes vermeiden läßt. Und so ist in Wirklichkeit heutzutage das Wochenbettfieber aus den Gebäranstalten fast vollständig verschwunden. Wenn auch wirklich hier und da einmal einzelne Fälle vorkommen, so entstehen doch durchaus niemals solche Epidemien wie in früherer Zeit. Würde wirklich heute noch eine solche Epidemie wieder auftreten, so müßte man das dem dirigierenden Arzt einer solchen Anstalt direkt zum Vorwurf machen. Aber auch außerhalb dieser Anstalten ist das Wochenbettsfieber seltener geworden, und kommt

nach normalen Geburten nur ausnahmsweise vor. Die allerdings immer noch vorkommenden Wochenbettsfieber beziehen sich zum größten Teil auf unrechte Geburten, und zwar ganz besonders auf die sogenannten kriminellen, d. h. diejenigen, die zum Zweck der Abtreibung der Leibesfrucht künstlich hervorgerufen sind. Die Gefahr dabei ist deswegen so groß, weil die dazu notwendigen Manipulationen entweder von den Schwangeren selbst vorgenommen werden, die von der nötigen Reinlichkeit keine Vorstellung haben und auch keine Einrichtungen besitzen, um sie durchzuführen, oder sie werden von den strafbaren Hebammen in aller Heimlichkeit und deswegen nicht mit der nötigen Sorgfalt ausgeführt.

In früheren Jahrhunderten, noch bis in die neueste Zeit hatte man an vielen Orten Deutschlands die Vorstellung, daß das Wochenbettsfieber ganz besonders durch zwei Ursachen entstände, einmal durch Erkältung und zweitens durch Magenverderben. Deswegen war es Sitte, nicht die Fenster zu öffnen, wodurch in den Wochenstuben oft eine unerträgliche und sehr schädliche Luft entstand, und zweitens bekamen Wöchnerinnen nur möglichst leichte Suppen zu essen. Noch heute heißt in Schlesien das Wochenbett die „Einundzwanzig Fastensuppen“, weil die Frau sieben Tage lang dreimal täglich eine Wassersuppe und sonst nichts bekommt. Um das nun recht gut aushalten zu können, so aß und trank sie sich, wenn sie merkte, daß ihre Zeit gekommen war, so voll wie möglich, und die Folge davon war, daß sie nicht selten bei der Geburt betrunken war. Aber dieses Essen und Trinken beschränkte sich dann nicht bloß auf die Schwangere selbst, sondern auch auf ihren Mann und ihre ganze Familie und Haushaltung, so daß die herbeigeholte Hebamme oder der Arzt nicht selten eine vollständig betrunkene Familie vorfand. Daß dies in gleicher Weise auch schon früher vor sich ging, bezeugt ein interessantes Bild des Holländer Malers Breughel, auf dem man in der Mitte der Stube die betrunkene Frau umgeben von einer Anzahl ebenfalls betrunkener Frauen, Männer und Kinder sieht. Im Hintergrund trinkt ein Mann den Rest aus einem Kruge aus, und rechts im Vordergrund steht das Wochen-

bett, das gerade von einem Pfaffen, der ebenfalls in etwas zweifelhafter Stellung sich befindet, mit dem Weihwedel besprengt wird.

Die größte Fülle der Aberglauben knüpft sich nun an die Person des Kindes selbst, und zwar spielt es seit undenklicher Zeit eine große Rolle für sein späteres Wohlergehen, an welchem Tage das Kind geboren wurde. Es gibt kaum einen Tag, für den es nicht irgendwie in dieser Beziehung einen bestimmten Glauben gibt, und es wäre ganz unmöglich, hier alle die verschiedenen, zum Teil auch heute noch herrschenden Anschauungen aufzuzählen. Es sollen deswegen nur einige charakteristische Beispiele gegeben werden. Das Kind, am Sonntag geboren, ist ein Glückskind, besonders wenn es der Sonntag nach Neujahr ist, oder wenn der Quatember mit dem Sonntag zusammenfällt, oder wenn es sich um den Sonntag nach Pfingsten handelt. Kinder am Montag geboren sterben bald. Kinder am Dienstag geboren haben Neigung zum Stehlen. Kinder am Donnerstag geboren dürfen nicht am Sonntag getauft werden, sonst sehen sie Geister. Dabei sei bemerkt, daß auch Kälber die am Donnerstag geboren werden, Unglück haben und später unfruchtbar bleiben. Wer am Donnerstag krank wird, der stirbt bald. Kinder, die am Freitag geboren werden, müssen am Sonntag getauft werden und gelten dann Sonntagskindern gleich. In manchen Gegenden herrscht der Glaube, daß die Freitagskinder in ihrem Leben viel zu leiden haben. Kinder, die am Sonnabend geboren sind, neigen zur Heuchelei und Lüsternheit (Ostpreußen), aber sie können mehr sehen und hören als andere Leute (Franken). Abgesehen von diesen besonderen Beziehungen zu den Wochentagen sind auch noch die einzelnen hervorragenden Jahrestage besonders mit Aberglauben bedacht. Z. B. können Kinder, die in der Neujahrsnacht geboren sind, Geister sehen. Kinder, die in der Christnacht geboren werden, werden glücklich und finden einst einen Schatz. Kinder die am Grünen Donnerstag geboren sind, werden hingerichtet, und Kinder, die am Charfreitag gegeboren sind, werden Selbstmörder oder sterben gewaltsam. Wer am Valentinstag (14. Februar) Geburtstag hat, hat Unglück und stirbt früh. Es ist das einer von den Tagen, an denen

Judas Ischariot geboren sein soll, doch wird dessen Geburtstag ebenfalls auf verschiedene andere Tage verlegt, die auch als Unglückstage bei Geburten angesehen sind. Der St. Gallustag, der 16. Oktober ist ebenfalls ein solcher Tag. Kinder, die drei Tage vorher oder nachher geboren werden, werden zu Alpen oder Nachtwandlern. Kinder, die am ersten Advent geboren sind, sehen Geister und müssen sie oft tragen (Rhein). Alle Kinder, die im Monat April geboren sind, sind Unglückskinder. Man sieht also, daß im großen und ganzen nicht viele Tage übrig bleiben, an denen es gut ist, geboren zu sein.

Von den Astrologen war schon im ersten Kapitel die Rede, und es wurde darauf hingewiesen, daß, wenn auch die Astrologen als besondere Berufsklasse ausgestorben sind, doch auch heute noch von den Hebammen astrologische Tätigkeit ausgeführt wird, die sich ganz besonders auf die Neugeborenen erstreckt. Besonders wird in Mecklenburg der Himmel genau auf irgend ein besonders hervortretendes Sternbild von den Hebammen untersucht, und nach alten Kalendern, z. B. dem Kalender-Praktika oder dem Knauerschen hundertjährigen Kalender wird bestimmt, welche Zukunft dem Kinde blüht. In diesen Kalendern sind übrigens auch Voraussagen über die Witterung angegeben, und über die Tage, an denen es Zeit ist, zur Ader zu lassen, zu purgieren und zu baden. Es mögen einige Beispiele von der astrologischen Wissenschaft hier erwähnt werden: Kinder, im Zeichen der Zwillinge, des Widders und der Fische geboren, sind glücklich. Solche, im Zeichen des Wassermann geboren, schweben immer in der Gefahr des Ertrinkens, solche im Zeichen des Stier geboren, machen gute Fortschritte, oder sie werden halsstarrig und dickköpfig, solche im Zeichen des Löwen geboren, werden unbeugsam, diejenigen, im Zeichen der Fische geboren, werden Trinker, die im Zeichen des Schützen geboren, werden Jäger oder Soldat. Man sieht auch hier wieder viele Beispiele der Signatur, von denen später noch die Rede sein wird. Übrigens sind eine ganze Reihe von Aberglauben den astrologischen Betrachtungen fast gleichwertig. Wenn z. B. die Schwangere in irgend einer Woche ihrer Schwangerschaft, etwa in der zwanzigsten,

einen Unfall erleidet, so soll das Kind, wenn dasselbe zur richtigen Zeit zur Welt kommt, am 20. Tage, in der 20. Woche, im 20. Monat und im 20. Jahre seines Lebens besonders gefährdet sein. Wenn bei der Geburt Glockenläuten ertönt, so wird das dahin gedeutet, daß das Kind bald stirbt. Sind Lämmerwolken am Himmel bei der Geburt, so bedeutet das für das Kind Glück. Nur am Tage der unschuldigen Kindlein, das ist der 28. Dezbr., bedeutet es Unglück, und es sterben dann die Knaben ganz besonders leicht (Schweiz). Eine besondere Rolle in der Vorhersagung für das Schicksal des Kindes spielt die sogenannte Glückshaube. Das Kind in der Mutter ist umgeben von einer zarten Haut, der sogenannten Eihaut, der Amnion, und diese reißt gewöhnlich bei der Geburt ein, so daß das Kind ohne diese Haut geboren wird. Es kommt aber zuweilen vor, daß die Haut sich ganz oder teilweise erhält und daß dieselbe das Kind mehr oder weniger bedeckt. Das hat man als Glückshaube, als Muttergottes-Tüchlein oder sonst wie bezeichnet und sieht in vielen Gegenden darin eine besonders glückliche Vorbedeutung für das Kind.

Sehr verbreitet ist der Glaube des Versehens, und vielfach ist bis in die neueste Zeit untersucht worden, ob nicht in diesem Versehen etwas Wahrheit liege. Unter Versehen versteht man, daß, wenn die Mutter irgend einen Unglücksfall erleidet oder irgend eine besondere Erregung durchmacht oder endlich irgend einen schrecklichen oder abstoßenden Anblick hat, daß dann das Kind einen entsprechenden Fehler mit auf die Welt bringt. So werden von Laien vielfach die sogenannten Muttermäler und sonstige Mißbildungen auf ein Versehen zurückgeführt. Es ist mir ein Fall aus Schlesien bekannt, wo eine Frau Pflaumenmus kochte, wovon ihr etwas an die Wange spritzte. Das Kind wurde mit einem Mal auf der Wange geboren und die Frau hatte die feste Überzeugung, daß dieses Mal von dem ihr auf die Wange gespritzten Pflaumenmus herrühre. Oft sollen zur Entstehung eines solchen Males schon heftige Berührungen der Backe genügen. Bekommt daher eine Frau während der Schwangerschaft einen Schlag ins Gesicht und dadurch einen roten Fleck, und wird das Kind mit einem solchen roten Fleck

auf der Wange geboren, so nimmt sie an, daß dazwischen ein ursächlicher Zusammenhang bestehe. Bestimmte Muttermäler, die sich als rote Flecke darstellen, werden geradezu als Feuermäler bezeichnet, weil man den Aberglauben hat, daß sie besonders dann entstehen, wenn die Mutter während der Schwangerschaft einen Hausbrand sieht. Wenn die Mutter aus einem zerbrochenen Napf trinkt, so bekommt das Kind eine Hasenscharte. Wenn sie zum Flachstrocknen in den Ofen kriecht, so bekommt das Kind rote Haare (Spreewald), wenn sie sich am Brunnen zu tun macht, so bekommt das Kind einen Wasserkopf, wenn sie bei etwas Übelriechendem die Augen schließt, so bekommt das Kind einen stinkenden Atem (Wenden in Hannover). Wenn sie das Kreuz küßt, so wird das Kind epileptisch. Stößt sie ein Schwein mit dem Fuß, so bekommt das Kind Borsten auf dem Rücken. Wenn sie einem armen Sünder begegnet, so wird das Kind hingerichtet. Nimmt sie jemand etwas weg, so wird das Kind ein Dieb, und wenn sie heimlich etwas ißt, so wird das Kind gefräßig. Auch in fast allen diesen Aberglauben erkennt man die Signaturen.

Eine besonders große Rolle in dem Aberglauben des Versehens spielt die Betrachtung, vor allen Dingen das unerwartete Ansehen von Tieren. Während sonst die Menschen eine Freude davon haben, in Menagerien oder zoologische Gärten zu gehen, so haben viele Frauen den Aberglauben, daß, wenn sie irgend ein Tier sehen, das ihnen abschreckend vorkommt, das von ihnen erwartete Kind mit diesem Tier Ähnlichkeit bekomme. So sind Fälle mitgeteilt worden, wo eine Frau plötzlich einen Affen sah das Kind vollständig behaart zur Welt kam. Sie bezog diese Mißbildung auf den Schreck, den sie hatte, als sie diesen Affen plötzlich unerwartet vor sich sah. Man könnte diese Beispiele noch leicht ins Ungemessene vermehren. Der Aberglaube ist hierin ein ganz besonders fester und es ist daraus die Gewohnheit Schwangerer zu erklären, daß sie den Anblick häßlicher Gegenstände, Tiere und Menschen möglichst vermeiden. Aber sie haben auch zur Folge, daß, wenn nun Schwangere unversehens einen solchen Anblick haben, sie darüber dermaßen in Auf-

regung geraten, daß sie sich in ihrer Frucht wirklich schaden können, freilich nicht in dem Sinne, daß dadurch eine Mißbildung entstehen könnte, sondern dadurch, daß sie durch die plötzliche Aufregung und das längere Andauern derselben, indem sie sich nun während der ganzen Schwangerschaft Sorgen machen, daß ihr Kind mißgestaltet zur Welt kommen könnte, Einbuße an ihrer Gesundheit erleiden, in der Ernährung zurückkommen und so auch in Wirklichkeit das Kind schädigen. Man hat selbst in der Wissenschaft diesem Aberglauben so weit Rechnung getragen, daß man ernstlich erwogen hat, ob nicht durch einen solchen unbegründeten Schreck wirklich eine Mißbildung entstehen könnte. Jedoch ist eine solche Anschauung vollkommen haltlos. Schädigungen können durch einen Schreck hervorgebracht werden, das ist zweifellos, und es ist deswegen wichtig, die Frauen darüber aufzuklären, daß ein unschöner und abstoßender Anblick an und für sich nicht im Geringsten die Gestaltung des Kindes beeinflussen kann, und daß deswegen bei einem solchen eine Aufregung gar nicht notwendig ist.

Alle diese Aberglauben gehen von der Voraussetzung aus, daß die körperlichen und geistigen Eigenschaften des Kindes während der Schwangerschaft durch äußere Beeinflussung auf die Mutter verändert werden könnte. Es hängt das eng zusammen mit ganz irrigen Anschauungen über die Vererbung überhaupt und diese falschen Anschauungen sind nicht nur beim Laienpublikum vielfach verbreitet, sondern sie waren es auch bis vor nicht langer Zeit bei vielen Ärzten, die sich mit der Vererbung wissenschaftlich beschäftigten. Wie sehr diese Anschauung verbreitet war, geht daraus hervor, daß Goethe in seinen Wahlverwandtschaften dieses Thema besonders verarbeitet hat und dort ausführlich erzählt, wie die Heldin seines Romans, die Charlotte, dadurch, daß sie an den von ihr geliebten Mann fortwährend denkt, in ihrer Ehe mit einem anderen Manne von diesem ein Kind bekommt, daß in jeder Beziehung ihrem Geliebten gleicht.

Wenn man auf den Grund gehen will, wie weit solche äußeren Einflüsse an dem Kinde in die Erscheinung treten können, so muß man auf das sehr schwierige Kapitel der Ver-

erbung näher eingehen und obgleich das nur von demjenigen ganz verstanden werden kann, der sich bis in die feinsten Einzelheiten mit dieser Frage beschäftigt hat, so möchte ich doch hier versuchen, das so weit darzustellen, daß es auch von einem Laien verstanden werden kann. Wegen der unnötigen Aufregung, die mit dem Aberglauben des Versehens oft verknüpft ist, erscheint es wichtig, auch in Laienkreisen mit diesen unhaltbaren Vorstellungen gründlich aufzuräumen.

Der Laie hat in der Regel eine ganz falsche Vorstellung von der Vererbung und knüpft dieselbe viel mehr an den juristischen Begriff, als an den biologischen. Juristisch kann bekanntlich jeder etwas, was er besitzt, einem anderen beliebigen Menschen hinterlassen, und man nennt das dann vererben. So sagen denn auch die Laien vielfach, wenn z. B. ein Kind bei einem anderen sich mit einer Krankheit angesteckt hat, mit Masern, Scharlach oder dergleichen, das Kind habe von dem anderen die Krankheit geerbt. Diese Ausdrucksweise ist irrtümlich, und die Menschen und Tiere können mit ihren körperlichen und geistigen Eigenschaften nicht so willkürlich verfahren, wie mit ihrem materiellen Besitz. Körperliche und geistige Eigenschaften können nur an blutsverwandte Nachkommen vererbt werden, also z. B. vom Vater auf den Sohn oder vom Großvater auf den Enkel oder vom Onkel auf den ihm blutsverwandten Neffen, nicht aber auf solche, die auf gleicher Stufe mit ihnen stehen, also nicht vom Bruder auf den Bruder, oder vom Vetter auf den Vetter, auch nicht vom angeheirateten Onkel auf den Neffen. In diesem Sinne wird das Wort Vererbung in der biologischen Wissenschaft gebraucht. Aber das Wort muß noch weiter eingeschränkt werden. Wir rechnen gewöhnlich den Beginn eines Menschen oder eines Tieres mit dem Momente seiner Geburt. Diese Grenze ist eine ganz willkürliche, denn in Wirklichkeit beginnt der Mensch schon früher zu existieren, und zwar vom Moment seiner ersten Entwickelung an. Diese erste Entwickelung nimmt aber beim Menschen und Tier ihren Anfang aus allerkleinsten, nur mit dem Mikroskop zu beobachtenden Vorgängen. Um das etwas genauer zu erklären, muß ich etwas weiter ausholen.

Es gibt sehr einfache Tiere, die ein kleines mit starken Vergrößerungen sichtbares Eiweißklümpchen darstellen, in dem sich in der Mitte ein besonders umschriebenes Gebilde befindet, das man als Kern bezeichnet. Ein solches einfaches Tier bezeichnet man als Urtier oder Protozoon, und man sagt dann, ein solches Protozoon besteht nur aus einer Zelle. Die Zelle bedeutet also diese Eiweißsubstanz mit dem darin befindlichen Kern. Diese Protozoen vermehren sich in der einfachsten Weise indem sie sich in 2, dann in 4, in 8 usw. Teile teilen, und es kann so aus einem einzigen Tier durch fortgesetzte Teilung eine große Menge sich entwickeln. Aber diese Entwickelung hört nach einiger Zeit auf, und es muß dann etwas weiteres geschehen, damit die Entwickelung vor sich gehe. Man kann nämlich beobachten, daß zu einer gewissen Zeit zwei solche Protozoen langsam aufeinander zukriechen, daß sie sich dicht aneinanderlegen und schließlich miteinander verschmelzen, wobei die beiden Kerne und die beiden Eiweißmassen miteinander zusammenfließen. So hat also eine vollständige Verbindung zweier solcher Tiere stattgefunden und nun beginnt die Teilung und Vermehrung von neuem.

Alle höheren Tiere bestehen nun wie diese einfachen Protozoen aus Zellen, aber nicht aus einer einzigen, sondern aus einer großen Menge von Zellen, aus vielen Milliarden. Unter diesen Zellen sind immer einige zu finden, die einen besonderen Charakter haben, und die wir deswegen, weil aus ihnen sich ein neues Tier entwickeln kann, als Geschlechtszellen bezeichnen. Bei manchen Tieren kann sich ohne weiteres aus einer solchen Geschlechtszelle ein neues junges Tier entwickeln, so z. B. bei den Bienen, bei manchen Ameisen, bei einigen Krebsen und Schmetterlingen usw. Bei diesen bedarf es nur eines einzigen Tieres, das Eier legt, und diese Eier können sich dann zu jungen Tieren entwickeln. Man bezeichnet das als Jungfernzeugung oder Partenogenesis. Bei den höheren Tieren aber, zu denen auch die Menschen gehören, bedarf es immer zwei verschiedenartiger Geschlechtszellen, die sich miteinander vereinigen müssen, ebenso, wie wir das von Zeit zu Zeit bei den Protozoen ge-

sehen haben, damit ein junges neues Individuum entsteht. Nun haben in solchen Fällen die Geschlechtszellen ganz besondere Formen angenommen, und man unterscheidet dann männliche und weibliche Geschlechtszellen. Die Träger der männlichen Geschlechtszellen bezeichnet man als das männliche Individuum, diejenigen der weiblichen Geschlechtszellen als das weibliche. Diese Geschlechtszellen haben bestimmte Formen, und zwar kann man ganz allgemein sagen, daß im gesamten Tierreich, wo solche zweierlei Geschlechtszellen auftreten, die weiblichen bedeutend größer sind als die männlichen. Aber immerhin handelt es sich in allen diesen Fällen um Vorgänge, die man nur mit starken Vergrößerungen beobachten kann und nicht ohne weiteres mit dem bloßen Auge. So hat z. B. das Ei des Menschen etwa die Größe von $^1/_{10}$ mm, während die männliche Geschlechtszelle so klein ist, daß man sie erst bei etwa dreihundertfacher Vergrößerung deutlich erkennen kann. Dafür sind aber auch von den weiblichen Geschlechtszellen viel weniger vorhanden als von den männlichen. Eine Frau produziert etwa 1500 reife Eier in ihrem Leben, während ein Mann Milliarden von Geschlechtszellen hervorbringt. Die männlichen Geschlechtszellen haben durch besondere Vorrichtungen eine Eigenbewegung und können also, wenn sie in die Nähe des Eies gebracht werden, an dieses sich heranbewegen. Von all den vielen männlichen Geschlechtszellen tritt aber immer nur eine einzige in das Ei selbst herein, und wenn eine solche Zelle in das Ei eingedrungen ist, so bildet das Ei um sich herum eine feste Schale, die verhindert, daß noch weitere männliche Zellen eindringen können. Nun sehen wir, daß bei allen Tieren und auch beim Menschen genau dasselbe geschieht wie bei den Protozoen, daß nämlich die beiden Kerne miteinander in Verbindung treten, und darauf allein kommt es an, denn in den Kernen ist der Sitz der erblichen Eigenschaften zu suchen. Wenn nun diese beiden Zellen miteinander in Verbindung getreten sind, so fängt gerade wie bei den Protozoen die Vermehrung an, nur daß die durch die Vermehrung entstehenden Zellen sich nicht voneinander trennen, sondern im Zusammenhang bleiben und schließlich ein neues Individum bilden.

Man sieht also, daß der Anfang der Tiere und des Menschen nicht in den Moment der Geburt zu verlegen ist, sondern in den Moment der sogenannten Kopulation, d. h. also, wenn die beiden Zellen miteinander in Verbindung treten.

Nun gibt es Tiere, bei denen die Verbindung dieser Zellen nicht innerhalb, sondern außerhalb des Körpers geschieht, so z. B. bei den Fischen und bei den Fröschen, und es gibt wieder andere, bei denen der Zusammentritt der beiden Zellen im Körper des Muttertieres geschieht, z. B. bei den Insekten, bei den Vögeln und bei den Säugetieren.

Es ist nun ohne weiteres begreiflich, daß bei den erstgenannten, bei denen also die Befruchtung des Eies außerhalb der Tiere vor sich geht, irgend welche Einwirkungen, die das Muttertier nach Ablegung der Eier noch treffen, auf die Entwickelung des jungen Tieres keinen Einfluß haben können. Nur bei denjenigen Tieren, bei denen sich das befruchtete Ei im Innern der Mutter zum jungen Tiere entwickelt, da kann man von einer solchen Beeinflussung sprechen und dieselbe in Frage ziehen. Der Aberglaube des Versehens setzt natürlich eine sehr weitgehende solche Beeinflussung voraus. Er nimmt an, daß jeder Körperteil der Mutter in einem besonderen mystischen Zusammenhang mit demselben Körperteil des Kindes steht, so daß, wenn die Mutter eine Verletzung ihrer Wange bekommt, auch das Kind an derselben Stelle ein Muttermal aufweist. Man weiß heutzutage schon seit mehr als hundert Jahren, daß eine solche Beeinflussung nicht möglich ist, aber andere Arten der Beeinflussung hat man noch viel länger als richtig angenommen. So hat man sich vorgestellt, daß Unglücksfälle oder sonstige Ereignisse, die den Menschen in seinem Leben treffen, einen solchen Einfluß auf die Geschlechtszellen ausüben könnten, daß die aus ihnen hervorgehenden jungen Individuen Veränderungen aufweisen, die mit diesen Unglücksfällen übereinstimmen. Erst vor einigen Jahren noch wurden in einer wissenschaftlichen Gesellschaft junge Katzen ohne Schwänze vorgeführt, deren Mutter der Schwanz auf der Straße abgefahren war. Und man hat ernstlich erwogen, ob nicht die Schwanzlosigkeit der jungen Katzen auf

diesen Unglücksfall der Mutter zurückgeführt werden könnte. Es hat sich aber sehr bald herausgestellt, daß dies keineswegs der Fall war. Es gibt nämlich schwanzlose Katzenrassen z. B. in Japan und auf der Insel Man bei England, und gerade in der kleinen Stadt, wo man diese schwanzlose Katzenfamilie gefunden hat, ist eine Dame gewesen, die sich solche schwanzlosen Katzen aus Liebhaberei lange Zeit gehalten hat. So erklärt sich also, daß diese Katze schwanzlose Junge bekommen konnte, weil sie unter ihren Vorfahren schwanzlose Ahnen hat.

Ein anderes charakteristisches Beispiel, das ebenfalls seine vollständige Aufklärung erfuhr, ist folgendes: Ein Mann hatte vier Söhne. Nachdem ihm zwei geboren waren, bekam er durch einen Unglücksfall einen Leistenbruch, und die beiden jüngeren nun geborenen Söhne waren ebenfalls mit einem solchen Leistenbruch behaftet. Man schloß daraus, daß die Erwerbung des Leistenbruches bei dem Vater auf die später erzeugten Kinder von Einfluß gewesen sei. Nun entsteht aber ein Leistenbruch immer nur auf angeborener Basis. Er kann wohl durch eine bestimmte Gelegenheitsursache, z. B. durch eine stärkere körperliche Anstrengung hervortreten, aber die Anlage dazu in Form eines offenen Leistenringes muß immer schon von Geburt an vorhanden sein. Ein Mensch, der nicht einen solchen offenen Leistenring besitzt, wird auch niemals, auch nicht durch die stärksten körperlichen Anstrengungen einen Leistenbruch bekommen. Es ist also ganz offenbar, daß der Vater der vier Söhne schon von Geburt an einen solchen offenen Leistenring besessen hat, und daß bei ihm erst später der Leistenbruch zutage trat. Er besaß also die bei der Geburt schon vorhandene Vorbedingung als vererbbare Eigenschaft und vererbte dieselbe auf die jüngeren Söhne in verstärktem Maße, die deswegen schon von Jugend auf einen deutlichen Leistenbruch besaßen. Aber es hat sich später herausgestellt, daß auch die älteren Söhne nicht frei davon waren, wenigstens der eine nicht, denn dieser bekam in seinem höheren Alter noch durch einen ganz geringfügigen Anlaß ebenfalls einen Leistenbruch.

Auch aus diesem Beispiel geht also hervor, daß nicht die

später erst erworbene Veränderung vererbt wurde, sondern die bereits von Geburt an bestehende körperliche Anlage.

Man hat lange Zeit angenommen, daß, wenn irgend ein Teil des Körpers bei den Tieren nicht mehr benutzt wird, daß dann im Laufe vieler Jahrhunderte dieser Körperteil verschwindet. Wenn also z. B. Tiere, die früher zu ihrer Ernährung bebesonders starke Eckzähne gebrauchten, allmählich zu einer weichen und leicht kaubaren Nahrung übergingen, so glaubte man, daß dann im Laufe von vielen Jahrhunderten bei diesen Tieren die Eckzähne verschwinden. Auf diese Weise hat man sich z. B. erklärt, daß die Menschen heutzutage nur noch schwach entwickelte Eckzähne besitzen, während ihre vorweltlichen Vorfahren noch starke Eckzähne hatten. Umgekehrt sollte durch starken Gebrauch gewisser Körperteile, diese allmählich eine besondere Ausbildung erhalten. So sollte z. B. die Ausbildung der 4 Hände bei den Affen durch das Klettern auf den Bäumen und die Füße des Menschen durch den aufrechten Gang entstanden sein.

Diese Vorstellung ist von zwei der hervorragendsten Geistesheroen, von Goethe und Lamarck, zu einer besonderen Theorie über die Entstehung der Tiere und des Menschen verarbeitet worden und hat lange Zeit als unumstößlich richtig gegolten. Selbst Darwin hat sie noch in sein System aufgenommen und glaubte nicht ganz damit brechen zu dürfen. Erst die neuere Forschung hat gezeigt, daß auch diese Anschauung unrichtig ist und daß das Verschwinden und die Änderung gewisser Eigenschaften und Formen nicht auf den Gebrauch oder Nichtgebrauch zurückzuführen sei, sondern auf ganz andere Ursachen. Gerade das Umgekehrte ist der Fall. Da der Mensch allmählich schwächere Eckzähne bekam, so mußte er sich eine andere, weichere Nahrung suchen und da der Affe allmählich 4 Hände bekam, so kletterte er auf Bäumen, da ihm das bequemer war, als auf der Erde zu gehen. Man wird leicht begreifen, daß auch diese sogenannte Lamarckſche Theorie eng zusammenhängt mit der Vorstellung, daß irgend welche äußeren Verstümmelungen vererbt werden können, und daß das Ganze auf die Frage herauskommt, ob erworbene Eigenschaften bei den Tieren überhaupt vererbt werden

können. Die Forschung der letzten zwanzig Jahre hat mit Sicherheit gezeigt, daß dies nicht möglich ist, daß erworbene Eigenschaften nicht nur nicht vererbt werden können, wenn das Kind schon im Mutterleibe vorhanden ist, sondern auch nicht, wenn es erst später entsteht. Die Gründe, die zu der Überzeugung geführt haben, daß erworbene Eigenschaften nicht vererbt werden können, sind jedoch so komplizierter und schwieriger Natur, daß sie hier nicht näher ausgeführt werden können. Aber es geht aus ihnen mit Sicherheit hervor, daß eine Beeinflussung der Kinder in der Weise, wie es der Aberglaube des Versehens sich denkt, auf keinen Fall möglich ist. Deshalb sehen wir, daß wir nicht mehr von Vererbung sprechen dürfen, nachdem einmal die Kopulation der Geschlechtszellen eingetreten ist. Alles, was nachher an dem jungen Individuum geschieht, auch wenn dasselbe noch im Innern der Mutter sich befindet, ist nicht mehr vererbt, sondern nachher erworben worden.

Man wird sich aber die Frage vorlegen müssen, ob nicht eine nachträgliche Erwerbung in dem Sinne des Versehens möglich ist und ob überhaupt eine Beeinflussung des jungen Individuums im Mutterleibe möglich ist. Die erste Frage ist ohne weiteres zu verneinen, denn jener mystische Zusammenhang zwischen den einzelnen Körperteilen der Mutter und denen des Kindes, wie es der Aberglaube des Versehens voraussetzt, besteht nicht. Die zweite Frage aber ist von großer Bedeutung. Wenn es auch nicht möglich ist, besondere körperliche oder geistige Eigenschaften, die nicht ursprünglich bei der Entstehung des Individuums vorhanden sind, noch nachträglich zu erzeugen, so kann man doch zweifellos schädlich und nützlich sowohl bei Tieren wie bei Menschen auf das Kind im Innern der Mutter während der ganzen Schwangerschaft einwirken, ja diese Einwirkung ist nach beiden Richtungen hin von der allergrößten Bedeutung. Es ist selbstverständlich, daß das Kind nur dann gut ernährt werden kann, wenn auch die Mutter in einem guten Ernährungszustande sich befindet. Eine Mutter, die also nicht ausreichende Nahrung bekommt, wird auch ein schlecht ernährtes Kind zur Welt bringen.

Eine solche Unterernährung wird also eintreten, wenn die

Mutter entweder aus äußeren Gründen zu wenig oder schlechte Nahrung zu sich nimmt, oder wenn sie selbst an einer die Ernährung störenden Krankheit leidet. Daher kommt es, daß bleichsüchtige, herz- und nierenkranke und ganz besonders schwindsüchtige Frauen schwächliche Kinder zur Welt bringen, die entweder bald nach der Geburt sterben oder auch noch in späterer Zeit Krankheiten unterliegen. Aber diese Kinder brauchen dann keineswegs dieselbe Krankheit zu haben wie die Mutter, sie brauchen dann nicht auch nieren- oder herzkrank oder schwindsüchtig zu sein. Die Beeinflussung der Mutter auf die Entwickelung des Kindes geht aber wahrscheinlich auch noch weiter, und es ist sehr wohl möglich, daß starke geistige Erregungen der Mutter und besonders auch ein plötzlicher Schreck imstande ist, auf die normale Entwickelung des Kindes einen Einfluß auszuüben, zweifellos aber immer nur im allgemeinen Sinne, in bezug auf die Ernährung, niemals im speziellen, etwa in bezug auf die Ausbildung einzelner Körperteile oder geistiger Eigenschaften.

Von seiten des Vaters ist eine solche Einwirkung selbstverständlich nur möglich vor der Kopulation der Geschlechtszellen, aber auch in dieser Beziehung wissen wir, daß Einwirkungen allgemeiner Natur stattfinden können, und daß z. B. schwächliche und unterernährte oder geradezu kranke Väter auch schwächliche Kinder haben, selbst wenn die Mutter in jeder Beziehung gesund ist. Von größtem Einfluß ist in dieser Beziehung der Alkoholismus. Es ist eine durch vielfache Erfahrung gesicherte Tatsache, daß Säufer schwächliche, häufig geradezu geisteskranke und epileptische Kinder erzeugen.

Wenn man zuweilen von der Vererbung der Krankheiten spricht, z. B. von Syphilis oder von Tuberkulose, so ist das in ganz verschiedener Weise aufzufassen. Syphilis kann angeboren sein, aber sie ist niemals im strengen Sinne vererbt, selbst wenn sie vom Vater auf das Kind übertragen wird. In allen diesen Fällen ist nachgewiesen, daß das Kind im Mutterleibe diese Krankheit erworben hat, und daß also immer eine Krankheit der Mutter vorausgesetzt werden muß, die sich während der Schwangerschaft auf das Kind überträgt. Es existiert kein

beglaubigter Fall, wo ein syphilitisches Kind geboren wurde, dessen Vater syphilitisch war, ohne daß auch die Mutter mit der Krankheit angesteckt worden sei. Die Tuberkulose aber wird nicht einmal in diesem Sinne, oder wenigstens nur ganz außerordentlich selten übertragen und ist deswegen als solche gewöhnlich auch nicht angeboren. Was angeboren und auch vererbt sein kann, und zwar von der Mutter wie vom Vater, daß ist die schwächliche Konstitution, auf deren Grundlage später das Kind tuberkulös wird. In gleicher Weise verhält es sich mit anderen Infektionskrankheiten, wie z. B. mit dem Aussatz, von dem man auch lange Zeit annahm, daß er vererbt werden könne.

Man sieht also aus all diesen Betrachtungen, daß sowohl vom Vater wie von der Mutter erbliche Eigenschaften auf das Kind übergehen können, daß aber nach begonnener Schwangerschaft nur noch die Mutter einen Einfluß auf das Kind ausüben kann, aber dieser Einfluß geht nicht so weit, wie es der Aberglaube des Versehens voraussetzt und richtet sich niemals auf einen bestimmten Körperteil, sondern ist immer allgemeiner Natur und betrifft fast ausschließlich die Ernährung des zu erwartenden Kindes.

III. Kapitel.

Aberglaube bei den Geschlechtskrankheiten.

Wenn ich dieses Thema hier in den Bereich meiner Betrachtungen hineinziehe, so geschieht das nicht deswegen, weil auf diesem Gebiet eine besonders große Zahl von Aberglauben im strengen Sinne des Wortes existierten. Vielmehr sind es sehr verbreitete falsche Vorstellungen und Anschauungen, die die weitesten Volkskreise über die Geschlechtskrankheiten haben und die von so bedeutendem Einfluß auf die Gesundheit und auf die moralische Existenz der Menschen sind, daß sie einem Aberglauben mindestens gleichkommen.

In Wirklichkeit wüßte ich auf diesem Gebiete nur einen einzigen echten Aberglauben anzuführen, aber dieser ist so fürchterlicher Natur, daß er viele andere aufwiegt. Es ist nämlich der Aberglaube, daß verschleppte Geschlechtskrankheiten dann heilen können, wenn eine Berührung mit einem bis dahin unberührten weiblichen Wesen, besonders mit einem Kinde, stattfindet. Allerdings ist dieser Aberglaube nur in den untersten und moralisch verkommensten Volksschichten verbreitet, aber er hat da doch schon wiederholt zu den grauenhaftesten Verbrechen geführt.

Die Laien machen sich in der Regel über dasjenige, was eine Geschlechtskrankheit ist, was sie bedeutet, über die Gefahren derselben und ihre Heilbarkeit, sowie endlich über ihre Verbreitung ganz falsche Vorstellungen, und diese falschen Vorstellungen haben zu großen Schädigungen der breitesten Volksschichten geführt und sind zweifellos unmittelbar verantwortlich zu machen dafür, daß die Geschechtskrankheiten eine solche Ausbreitung gewonnen haben, wie sie sie augenblicklich haben. Nicht

zum wenigsten ist daran schuld, daß die Geschlechtskrankheiten mit einer Heimlichkeit überall behandelt worden sind, die die notwendige Aufklärung verhinderten. Es galt überall und gilt zum großen Teil noch jetzt als unanständig, über diese Krankheiten zu sprechen. Die damit behafteten Kranken werden vielfach wie Verbrecher betrachtet, die sich ihre Krankheit selbst zugezogen haben und die nun ihre Strafe dafür leiden, und dadurch, daß in vielen Krankenhäusern Geschlechtskranke nicht aufgenommen werden oder erst aufgenommen werden, wenn die Vergebung der Betten für andere Kranke erschöpft ist, werden aus diesen Menschen Kranke zweiter Klasse geschaffen, die dadurch selbst den Eindruck gewinnen, als wenn sie vernachlässigt würden, und als wenn sie durch ihre Krankheit eine moralische Minderwertigkeit erlangt hätten. Erst in neuerer Zeit ist eine große Agitation ins Werk gesetzt worden, um diesen überaus schädlichen Zustand zu verbessern, und diese Agitation geht aus von der deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die sich angeschlossen hat an gleiche Gesellschaften anderer Länder und dadurch, wie es auch in solchen Fällen notwendig ist, einen internationalen Charakter angenommen hat.

Diese Gesellschaft macht es sich zur Aufgabe, überall durch Aufklärung auf das Publikum zu wirken, um dadurch die Welt zu befreien von dem herrschenden Vorurteil und den falschen Anschauungen.

Es ist ja richtig, daß die Geschlechtskrankheiten ganz vorzugsweise verbreitet werden durch den außerehelichen geschlechtlichen Verkehr, aber wenn Mann oder Frau einmal mit einer solchen Krankheit behaftet sind, so tragen sie dieselbe auch in die Ehe hinein und schädigen dadurch den vollständig unschuldigen anderen Teil, sowie in höchstem Maße die in der Ehe zu erwartenden Kinder. Außerdem aber darf man nicht vergessen, daß diese Krankheiten auch in anderer Weise übertragen werden können. So wird z. B. Syphilis gar nicht selten beim Rasieren übertragen oder durch Trinken aus einem Gefäß, aus dem vorher ein Syphilitischer getrunken hat, oder durch außergeschlechtliche Berührung Nichtsyphilitischer mit Syphilitischen, z. B. beim

Küssen oder beim Stillen der Kinder durch syphilitische Ammen. Es ist vorgekommen, daß Syphilis durch Blasinstrumente übertragen worden ist. Ganz besonders sind die Ärzte gefährdet, die gezwungen sind, an Syphilitischen Operationen auszuführen. Auch viele andere Zufälligkeiten haben gelegentlich zu solchen Übertragungen geführt. Ebenso kann der Tripper außergeschlechtlich übertragen werden. Eine besondere Gefahr besteht für die Kinder, wenn die Mutter an dieser Krankheit leidet und von den ansteckenden Ausscheidungen der Mutter den Kindern bei der Geburt etwas in die Augen kommt. Es erfolgt dann fast jedesmal eine schwere Augenkrankheit, die in den meisten Fällen zur Erblindung führt. Ein großer Teil der Insassen unserer Blindenanstalten sind zu ihrem Leiden auf diese Weise gelangt.

Die gefürchtetste der Geschlechtskrankheiten ist die Syphilis und zwar mit Recht, denn sie ist diejenige, die die größten Zerstörungen des Körpers hervorbringt und am meisten gesundheitsstörend und lebensgefährlich ist. Wenn auch die Syphilis heutzutage nicht mehr mit der Gewalt bei uns auftritt wie in früheren Jahrhunderten, so bleibt sie doch immer noch eine überaus lebensgefährliche Krankheit, die, wenn auch nicht als solche den Tod der Menschen häufig herbeiführt, so doch in späteren Jahren durch ihre Folgen das Leben abzukürzen vermag.

Die Syphilis ist eine Krankheit, die erst am Ende des 15. Jahrhunderts in Europa eingeschleppt wurde und zwar von Amerika aus. Man weiß jetzt mit voller Sicherheit, daß das erste kolumbische Schiff, das aus Amerika zurückkam, die Syphilis mitbrachte, und daß dann eine so schwere Epidemie ausbrach zunächst in dem Heere Karls des VIII. von Frankreich, der damals Neapel belagerte, daß dieses Heer dezimiert wurde und die Belagerung aufgegeben werden mußte. In Wirklichkeit verbreitete sich die Krankheit in kurzer Zeit so schnell, daß man in vielen Gegenden keinen nichtsyphilitischen Menschen mehr finden konnte. Auch heutzutage gibt es noch Orte, glücklicherweise nicht in Deutschland, an denen man keinen nichtsyphilitischen Bewohner antrifft.

Man hat aus verschiedenen alten Schriftstellern heraus-

lesen zu können geglaubt, daß die Syphilis auch in Europa schon eine sehr alte Krankheit ist, aber es beruhte dieser Glaube immer auf Deutung gewisser Worte, und in Wirklichkeit besitzen wir aus der Zeit vor der Entdeckung von Amerika keine genügende Beschreibung der Syphilis, die mit Sicherheit erkennen ließe, daß dieselbe schon vorher in Europa geherrscht hätte. Der Beweis dafür, daß die Syphilis erst bei der Entdeckung von Amerika zu uns gelangt ist, geht einmal aus bestimmten historischen Überlieferungen hervor, die erkennen lassen, daß die erste Epidemie in Spanien von den aus Amerika zurückkehrenden Seefahrern ausging, und sich von hier aus über Frankreich die Epidemie verbreitete durch ganz Europa, verschleppt durch die überall hinkommenden Landsknechte. Ein weiterer Beweis ist darin zu sehen, daß nirgends in Europa in Gräbern, die älter sind als die Entdeckung von Amerika, Knochenteile mit syphilitischen Veränderungen aufgefunden wurden, während solche aus vorkolumbischer Zeit in Amerika mit Sicherheit wiederholt entdeckt wurden.

Wenn auch die Ausbreitung der Syphilis heutzutage nicht mehr so weit geht wie früher, und es nur noch wenige Länderstriche gibt, in denen die Mehrzahl der Bevölkerung syphilitisch ist, so ist sie doch noch viel verbreiteter als gemeinhin angenommen wird, und eine Auszählung, die vor einigen Jahren angestellt wurde, hat ergeben, daß an einem Tage in Preußen 11000 Männer mit frischer Syphilis behaftet angegeben wurden, und in Berlin an einem Tage 3000. Aber diese Angaben beziehen sich eben nur auf Männer, nur auf die frischen Fälle und nur auf diejenigen, die gerade in ärztlicher Behandlung waren, und man muß annehmen, daß die Wirklichkeit diese Zahlen um ein Vielfaches überschreitet, da bei dieser Berechnung die Frauen gänzlich außer acht gelassen sind, ebenso wie die älteren Fälle, und endlich eine sehr große Zahl von Fällen gar nicht in ärztlicher Behandlung waren. Man ersieht daraus also die außerordentliche Verbreitung dieser Krankheit und man kann weiter einen Schluß daraus ziehen, ein wie großer materieller Schaden dem Volksvermögen daraus erwächst. Man hat denselben

ungefähr auf 90 Millionen Mark jährlich berechnet, indem man in Betracht zieht, daß die Kranken ihrem Verdienst entzogen sind, daß sie Unkosten haben, und daß ihre Arbeitskraft weder ihnen selbst noch der Gesamtheit in dieser Zeit zugute kommt.

Nun ist die Krankheit freilich heilbar, ja sie gehört zu den wenigen Krankheiten, von denen man sagen kann, daß sie mit spezifischen Mitteln bekämpft werden kann, und daß sie mit großer Sicherheit geheilt wird, vorausgesetzt, daß sie von Anfang an in zweckmäßiger Weise behandelt wird. Das geschieht jedoch durch die vielfach herrschenden Vorurteile, die an Aberglauben grenzen, vielfach nicht. Manche wissen vielleicht selber nicht, daß sie an der Krankheit leiden, andere haben eine Scheu, zum Arzt zu gehen und sich in der richtigen Weise behandeln zu lassen. Diese Scheu ist außerordentlich unzweckmäßig, denn erstens entsteht dadurch eine Verschleppung, und die Kranken können schließlich in das Stadium kommen, in der die Krankheit schon so große Schädigungen hervorgebracht hat, daß sie nicht mehr heilbar ist. Andererseits wächst mit jedem Tage der Verschleppung die Gefahr, daß der Kranke die Syphilis auf seine Umgebung weiter überträgt. Daran hat nicht zum wenigsten schuld die vielverbreitete Anschauung, daß die Krankheit eine Art Strafe für liederliches Leben ist, und daß sie deswegen möglichst verheimlicht wird. Aber ein anderer Faktor spielt dabei noch eine große Rolle, das ist die Kurpfuscherei. Ich werde zwar in einem der nächsten Kapitel noch ausführlich auf die Kurpfuscherei eingehen, aber ich muß doch hier schon bemerken, daß kaum auf irgend einem Gebiete die Kurpfuscherei so gefährlich und verderblich ist, und sich auf keinem so breit macht, als auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten, besonders der Syphilis. Die Kurpfuscher bemühen sich, dem Publikum eindringlich auseinanderzusetzen, wie verkehrt die Behandlung der Ärzte bei dieser Krankheit sei. Sie behaupten, daß zwar die Quecksilber- und Jod-Kali-Behandlung imstande sei, die äußeren Erscheinungen der Krankheiten zu beseitigen, aber nicht dieselben zu heilen. Ja, sie behaupten sogar in ganz gewissenloser Weise, daß die schweren Erscheinungen der sogenanten tertiären Syphilis nicht

Folge dieser Krankheit, sondern eine Folge des Quecksilbers sei. Durch solche Vorspiegelungen locken sie ein großes Publikum an, zumal sie auch brieflich behandeln und dadurch der Patient der Mühe enthoben ist, sich dem Arzte persönlich zu zeigen. Diese so verbreiteten Anschauungen gehören zu den frechsten Lügen, die man aussprechen kann, und es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß diese Lügen in den meisten Fällen bewußt ausgesprochen werden, und daß sie deswegen geradezu verbrecherischer Natur sind. Nur ist das im einzelnen Falle schwer nachzuweisen und daher leider nicht gerichtlich verfolgbar. Es ist durchaus unrichtig, daß die Syphilis durch irgend welche anderen Mittel, speziell durch Naturheilverfahren, wirklich geheilt werden kann, als durch diejenigen, die von den Ärzten angeordnet werden. Außerdem kann nur ein kenntnisreicher Arzt beurteilen, wann die Krankheit geheilt ist, wie lange die Behandlung fortgesetzt werden muß, und wie oft sie zu wiederholen ist. In keinem Fall aber kann das jemand beurteilen, der den Patienten gar nicht gesehen hat und nur einen laienhaften brieflichen Bericht kennt. Das würde nicht einmal ein gut geschulter Arzt können, geschweige denn ein gar nicht oder ganz ungenügend vorgebildeter Kurpfuscher. Wenn diese Tatsachen zum festen Gemeingut aller Menschen würden, dann würde das Unglück, daß die Syphilis anrichtet, wesentlich geringer werden als es heutzutage der Fall ist.

Denn dieses Unglück trifft ja nicht nur diejenigen, die sich die Krankheit selbst geholt haben, vielfach sicherlich durch ihren eigenen Leichtsinn, sondern es trifft eine große Menge Unschuldiger, die dann häufig schwerer zu leiden haben in körperlicher und in seelischer Beziehung als diejenigen, die die Verbreitung der Krankheit veranlaßt haben. Nimmt man z. B. an, daß ein junger Mann syphilitisch wird. Er will nun heiraten und muß dazu natürlich wissen, ob seine Krankheit geheilt ist. Ein syphilitischer Mensch, der Kenntnis von seiner Krankheit hat und trotzdem heiratet, begeht ein großes Verbrechen. Wendet er sich an einen Arzt, so kann ihm dieser mit großer Sicherheit Auskunft geben, ob seine Krankheit geheilt ist oder nicht, ob er noch an-

steckungsfähig ist oder nicht. Auch hier spielen wieder die Kurpfuscher eine überaus verwerfliche und traurige Rolle. Sie spiegeln ihren Patienten vor, daß sie durch ihre durchaus zwecklosen Mittel geheilt seien, und gestatten ihnen die Ehe, wobei dann in vielen Fällen die Krankheit übertragen wird. Es sollte sich jeder, der einmal an Syphilis gelitten hat, zur Regel machen, nicht eher zu heiraten, als bis er von einem zuverlässigen Arzt untersucht worden ist.

Aber nicht nur die Ehefrau kann auf diese Weise angesteckt werden, sondern es kann sich die Krankheit auch auf die Kinder übertragen. Häufig kommen diese Kinder tot zur Welt, und das ist dann nicht einmal das Schlimmste, obwohl die fortwährenden Fehl- und Totgeburten das Glück einer Ehe sehr erheblich beeinträchtigen. Viel schlimmer aber ist es noch, wenn die Kinder am Leben bleiben und nun als jämmerliche Krüppel ein trauriges Dasein fristen.

Nicht viel besser als mit der Syphilis steht es mit dem Tripper. Über diese Krankheit herrschen die allerverkehrtesten Anschauungen, die geradezu als Aberglauben bezeichnet werden müssen. Auch hier hat man keinerlei Vorstellung von der Verbreitung dieser Krankheit. Sie ist so verbreitet, daß man sagen kann, daß durchschnittlich jeder unverheiratete Mann, der das 35. Lebensjahr erreicht, einmal damit angesteckt worden ist. Nun besteht aber gerade unter den jungen Männern die gefährliche Anschauung, daß der Tripper eine überaus harmlose Krankheit sei. Ja, in manchen Kreisen gilt es geradezu als selbstverständlich oder sogar als forsch, sich einmal diese Krankheit zuzuziehen.

Leider gibt es Menschen, die sich ein Vergnügen daraus machen, andere junge und noch unschuldige Männer zu verführen. Diese Verführung geschieht fast immer von älteren schon selbst dem Leichtsinn verfallenen Genossen, die in verwerflichster Weise bei den jüngeren ein falsches Ehrgefühl anstacheln und sie so in dasselbe leichtsinnige Leben hineinlocken, das sie selbst führen. Das geschieht dann gewöhnlich unter dem Hinweis, daß auch viele andere diese Geschlechtskrankheit haben und das ihnen das

gar nichts schade. Von den unendlichen Gefahren wissen sie nichts, oder wollen nichts davon wissen.

Durch unzweckmäßige Behandlung kann diese Krankheit sehr schwere Störungen nach sich ziehen und Veränderungen im Körper hervorbringen, die niemals wieder zu beseitigen sind, und die das Leben der Menschen im höchsten Maße gefährden. Ich führe in dieser Beziehung die Verengerung der Harnwege durch Narbenbildung an und die dadurch erzeugten Nierenkrankheiten, weiter die Nierenentzündungen, die Gelenksentzündungen und die Herzkrankheiten. Aber manchmal heilen auch schlecht behandelte Tripper so weit aus, daß der Patient selbst sich für gesund hält. Er ist aber dann noch imstande, die Krankheit zu übertragen, und wenn er nun geschlechtlichen Verkehr hat, sei es außerehelich oder in der Ehe, so überträgt er die Krankheit auf die Frau. Bei der Frau aber ist diese Krankheit viel gefährlicher als beim Manne. Wenn es schon durchaus unrichtig ist, daß die Krankheit beim Manne eine leicht heilbare sei und in Wirklichkeit oft lange Jahre besteht, in vielen Fällen selbst bei zweckmäßiger Behandlung nicht ausheilt, so muß man sagen, daß sie für die Frau die allergrößten Gefahren mit sich bringt, und wenn sie einmal auf die inneren Organe übergegriffen hat, so gut wie gar nicht mehr heilbar ist. Ein sehr großer Teil der Frauenkrankheiten beruht auf solchen Ansteckungen in der Ehe von Männern, die sich bereits für geheilt hielten. Auch hier spielen wieder die Kurpfuscher eine sehr gefährliche Rolle, indem sie angeben, daß die Patienten geheilt seien, was in Wirklichkeit nur ein kenntnisreicher Arzt beurteilen kann, und vor allen Dingen auch der Patient selbst nicht, der sich für geheilt halten kann, wenn er noch imstande ist, die Krankheit zu übertragen.

Auch bei dieser Krankheit kommt es gar nicht selten vor, daß sie übertragen wird auch ohne geschlechtlichen Verkehr, und zwar geschieht das besonders leicht bei Müttern auf Kinder nicht nur, wie schon vorher bemerkt, bei der Geburt, wodurch dann die besagten Augenentzündungen entstehen, sondern auch später noch durch direkte Übertragung vermittels der Schwämme oder Handtücher oder sonstiger Gegenstände. Bei Kindern hat diese

Krankheit gar nicht selten die schwersten Folgen, nicht nur das lebensgefährliche Krankheit dadurch entstehen können, z. B. Bauchfellentzündungen, die sich auch gelegentlich bei Frauen entwickeln, aber bei diesen weit weniger gefährlich sind als bei den Kindern, sondern auch dadurch, daß die Kinder durch die Krankheit und vor allen Dingen durch die Empfindungen, die sie in ihren Geschlechtsorganen durch die Krankheit haben, zu allen möglichen üblen Lastern geführt werden, die sie dann ihr ganzes Leben hindurch behalten und wodurch sie besonders moralisch in höchstem Maße geschädigt werden.

Man sieht aus alledem, daß der Tripper durchaus nicht die harmlose Krankheit ist, für die sie vielfach gilt, und daß vor allen Dingen durch Übertragung derselben in die Ehe und auf die Frau große körperliche und moralische Schäden entstehen. Ein großer Teil der kinderlosen Ehen ist auf diese Krankheit zu beziehen, wobei fast immer den Mann die Schuld trifft. Dazu kommt nicht zum wenigsten die außerordentliche Verbreitung der Krankheit, die viel weiter geht als diejenige der Syphilis.

Es gibt noch eine Reihe von anderen sogenannten Geschlechtskrankheiten, aber diese spielen nicht die bedeutende Rolle wie die beiden genannten und haben in der Tat nur dann schwere Schädigungen zur Folge, wenn sie vernachlässigt werden, gar nicht oder durch Kurpfuscher behandelt werden, und können allerdings auch dann, wenn auch nur ausnahmsweise den Tod der Menschen herbeiführen.

Auch über die Art der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten herrschen in den weitesten Volksschichten große Vorurteile, die dem Aberglauben nicht nachstehen. Dazu gehört z. B. die Scheu des Patienten, zum Arzt zu gehen, wodurch die Krankheit verschleppt und die Gefahr der Weiterverbreitung gesteigert wird. Die Neigung, lieber zum Kurpfuscher zu gehen als zum Arzte, ist durchaus verderblich und auch nur dadurch verständlich, weil die Patienten vielleicht denken könnten, daß ihre Krankheit von dort aus weniger bekannt werde, besonders wenn sie brieflich behandelt werden. Diese Anschauung ist durchaus unrichtig. Der Arzt ist zu absoluter Verschwiegenheit verpflichtet, und jeder

Patient kann sich darauf verlassen, daß der Arzt auch diese Verschwiegenheit bewahrt. Sollte wirklich durch einen gewissenlosen Arzt einmal die Krankheit eines Menschen bekannt werden, so ist derselbe berechtigt, den Arzt zu verklagen, und er wird vor jedem Gericht die notwendige Unterstützung seiner Sache finden, die auch darin gipfelt, daß der Arzt selbst, der diesen Wortbruch begeht, in seiner Existenz ruiniert wird. Diese gesetzliche Maßnahme ist sehr nützlich und notwendig, und das Publikum sollte sich derselben wohl bewußt sein und sich nicht scheuen, zum Arzt zu gehen. Der Kurpfuscher ist bekanntlich zu einer solchen Verschwiegenheit nicht verpflichtet. Die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat es daher in erster Linie abgelehnt, für die Geschlechtskrankheiten auch nur eine bedingte Meldepflicht zu befürworten, wie sie für viele andere ansteckende Krankheiten, z. B. die Cholera, die Pest usw. gültig ist, und hat dies besonders deswegen getan, um den Kranken die Sicherheit auf Verschwiegenheit zu erhalten. Eine öffentliche Feststellung der einzelnen Fälle mit Absperrung ist daher von vornherein ausgeschlossen, wäre auch wohl wegen der großen Zahl der Kranken praktisch nicht durchführbar.

Die Quelle der Verbreitung der Geschlechtskrankheit ist natürlich die Prostitution. Am wenigsten gefährlich ist die öffentliche Prostitution, d. h. diejenige, die von Frauen ausgeht, die mit der Prostitution ein Gewerbe betreiben. Diese sind kontrollierbar, und müssen kontrolliert werden. Die größte Gefahr aber ist die heimliche Prostitution, die viel ausgebreiteter ist als die öffentliche. Jede weibliche Person, die zur öffentlichen Prostitution gehört, ist syphilitisch. Das sollte möglichst allgemein bekannt sein und sollte vor allen Dingen jungen Leuten eingeschärft werden, an die, mit den Verhältnissen noch unbekannt, die öffentliche Prostitution überall herantritt. Da nun die Prostitution, die öffentliche wie besonders die geheime, die Quelle der Geschlechtskrankheiten darstellt, so hat man sich bemüht, besonders Mittel zur Bekämpfung der Prostitution zu finden. Diese Mittel sind indessen bis heute noch nicht gefunden, und es hat sich bisher noch kein Weg angeben lassen,

durch den man die Prostitution aufheben oder auch nur einschränken könnte.

Natürlich würde das einfachste Mittel zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten dasjenige sein, wenn der außereheliche Geschlechtsverkehr überhaupt aufhörte. Das ist aber ein idealer Zustand, der wohl niemals erreicht werden kann, denn er würde einmal bedingen, daß ganz allgemein die Männer in der Lage sind, früher zu heiraten, als das heutzutage und überhaupt in einem Kulturstaate möglich ist, und es würde weiter einen moralischen Sinn bei den Menschen voraussetzen, der in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Man muß natürlich bei solchen Maßnahmen damit rechnen, wie die Welt ist und nicht, wie sie sein sollte. Nun wird man nicht so weit gehen können, daß man den außerehelichen Verkehr als durchaus und vollständig verderblich erklärt und als ein moralisches Verbrechen. Nicht jeder, der außerehelichen Verkehr hat, ist als ein Wüstling zu bezeichnen. Es kommt auch hier immer darauf an, wie die Dinge gehandhabt werden, und gerade in dieser Beziehung kann die Erziehung außerordentlich viel leisten, und man muß sich mit der Aufklärung ganz besonders an die Eltern wenden, die verpflichtet sind, ihre Kinder und ganz besonders ihre Söhne in richtiger Weise zu leiten. Als durchaus schädlich und verwerflich muß auch, unabhängig von den Geschlechtskrankheiten, der geschlechtliche Verkehr bezeichnet werden vor der vollständigen körperlichen und geistigen Reife des Menschen. Diese Grenze ist beim Manne sicher nicht vor das 25. Lebensjahr zu setzen, und daher müssen die Söhne so erzogen werden, daß sie sich bis dahin beherrschen lernen.

In dieser Beziehung ist vielfach eine sehr verbreitete und an Aberglauben grenzende Anschauung vorhanden, daß die Enthaltsamkeit für junge Leute diesen körperliche und geistige Schädigungen brächte. Ja, man muß leider sagen, daß manche Ärzte mit die Schuld an dieser Anschauung tragen. Es ist das eine durchaus unrichtige und sehr gefährliche Anschauung, und ich möchte mit aller Bestimmtheit behaupten, daß noch nie einem Manne ein Schaden dadurch entstanden ist, daß er sich bis zu

seinem 25. Lebensjahr oder auch noch darüber hinaus als enthaltsam bewiesen hat. Wie aber vielfach ganz richtig ausgeführt worden ist, wird ein Mensch, der gelernt hat, bis zu seinem 25. Lebensjahr sich zu beherrschen, auch später nicht mehr zu wüsten Ausschweifungen kommen. Es ist klar, daß dadurch schon sehr viel gewonnen würde, denn die bei weitem größte Mehrzahl der Männer, die Geschlechtskrankheiten erwerben, stehen unter dem 25. Lebensjahre. Später werden sie besonnener, und sie kommen auch vielfach in die Lage heiraten zu können und dadurch sich der Gefahr der Ansteckung zu entziehen.

Wenn in dieser Beziehung die Eltern einen großen Einfluß auf ihre Söhne ausüben könnten, so ist noch eine zweite Erziehungsrichtung notwendig, das ist die rechtzeitige Aufklärung der Söhne über die Gefahren und die Schädlichkeit des Geschlechtsverkehrs und der Geschlechtskrankheiten. Jeder Jüngling, der aus dem Elternhause in die Welt hinausgeht, sollte mit diesen Dingen bekannt sein, aber nicht, wie es leider heutzutage gewöhnlich geschieht, durch die Aussagen von Altersgenossen, die oft schon selbst verdorben sind, oder durch übel wollende ältere Genossen, oder endlich, was leider in einer Großstadt vielfach geschieht, durch direkte Berührung mit der Prostitution, die sich selbst an diese jungen Leute herandrängt und sie gar nicht selten, schon so lange sie noch Schüler sind und sogar in den unteren Klassen verführt, sondern diese Aufklärung muß von seiten der Eltern kommen. Jeder Vater ist verpflichtet, seinen Sohn frühzeitig und in der richtigen Weise über diese Gefahren aufzuklären. Ich möchte auch glauben, daß ein Vater viel leichter die richtige Form, die natürlich vom persönlichen Takt des einzelnen abhängig ist, zu finden imstande ist, als das irgend ein Fremder tun kann. Wenn aber der junge Mann schon mit einem verdorbenen Gemüt in die Welt hineinkommt, oder wenn er ganz unwissend ins Leben tritt, so ist er diesen Gefahren aus Leichtsinn oder aus Unwissenheit doppelt ausgesetzt. In Wirklichkeit sind es nicht nur bereits frühzeitig verdorbene Jünglinge, sondern ganz besonders die unwissenden, die bei der ersten Verführung, die an sie herantritt, derselben unterliegen und sich

für ihr ganzes Leben unglücklich machen. Eine nicht geringe Rolle spielt dabei der Alkohol. Die jungen Leute, die von dem Schulzwang frei werden, der Zucht des Elternhauses entledigt sind, glauben diesen Moment nicht besser feiern zu können als durch eine außerordentliche Kneiperei. Bei einer großen Zahl dieser jungen Leute wird diese erste Kneiperei verhängnisvoll. Aber auch in späterer Zeit geschieht vieles im Rausch, was der Nüchterne nicht tun würde. Dazu kommt, daß die Menschen im Rausche viel mehr geneigt sind, eine Geschlechtskrankheit zu bekommen, als wenn sie nüchtern sind. Auch darauf sind also die jungen Leute besonders hinzuweisen, daß sie sich im Rausche nicht so weit vergessen und sich hinreißen lassen zu Dingen, die nicht bloß sie, sondern auch ihre Familie und Nachkommen für das ganze Leben unglücklich machen können.

IV. Kapitel.

Der Aberglaube bei den Geisteskrankheiten.

Viel mehr als auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten bestand von jeher und besteht noch heute der Aberglaube bei den Geisteskrankheiten. In früherer Zeit wurden die Geisteskranken ganz allgemein als vom Teufel oder vom bösen Geist besessen betrachtet und demgemäß behandelt. Vielfach sperrte man sie geradezu in Gefängnisse ein, wo sie unter den schwersten Entbehrungen leben mußten, wodurch natürlich ihr Zustand nicht geheilt, sondern verschlimmert wurde, und sie vielfach elend zugrunde gingen. Das geschah übrigens nicht allein mit den Geisteskranken, sondern auch mit anderen Krankheiten, z. B. mit dem Aussatz, ja zu gewissen Zeiten und in gewissen Ländern sogar mit der Tuberkulose. Es kommt sogar heute noch zuweilen vor, daß Geisteskranke von ihren Angehörigen eingesperrt werden, und man liest von Zeit zu Zeit die grauenvollsten Berichte über Fälle, bei denen die Eltern ihre eigenen geisteskranken Kinder oder auch geisteskranke Verwandte eingesperrt gehalten haben Jahre hindurch und sie unter den schwersten Entbehrungen und im Schmutz haben verkommen lassen. Glücklicherweise werden solche Fälle heutzutage immer seltener, aber man findet doch auch jetzt noch in Gegenden, wo das gesamte Volk auf einem niedrigen geistigen Standpunkte steht, daß die Geisteskrankheiten als eine besondere von Gott geschickte Strafe zu betrachten seien, die vielfach mit Beschwörungen oder auch mit religiösen Mitteln zu bekämpfen sind. Auf der anderen Seite werden hier und da harmlose Geisteskranke, wie z. B. die Kretins oder Idioten als Menschen betrachtet, die ein besonders gottgefälliges Leben führen,

aber das in ihrem Innern verschließen und nicht nach Außen damit hervortreten. Daher sind in manchen Gegenden die Idioten Gegenstand besonderer Berücksichtigung.

Es ist eine sehr verbreitete Anschauung, daß die Geisteskrankheit nicht nur für das betreffende Individuum, sondern auch für die Familie desselben eine Schande sei, und daß deswegen die Fälle möglichst zu verheimlichen sind. Diese Anschauung ist verkehrt und für die Kranken selber von schädlichem Einfluß, denn es versteht sich von selber, wenn man sich bemüht, eine Krankheit zu verheimlichen, man auch nicht die richtigen Mittel zu ihrer Behandlung oder Beseitigung ergreifen wird. Und so kommt es, daß vielfach die Geisteskranken der Behandlung entzogen werden zu einer Zeit, wo eine Heilung und eine Beeinflussung noch möglich wäre.

In Wirklichkeit ist ja die Geisteskrankheit eine Krankheit wie jede andere auch, die unser Mitleid und unsere Hilfe beansprucht. Die Vorstellung, daß die Geisteskrankheit eine Schande sei, geht wesentlich aus dem Aberglauben hervor, daß Seele und Körper zwei getrennte Dinge seien, und daß die Geisteskrankheit nicht eine Erkrankung des Körpers, sondern eine Erkrankung der Seele sei. Die Naturwissenschaft hat mit Sicherheit gezeigt, daß die Seele als etwas vom Körper getrenntes nicht existiert, und daß dasjenige, was man gemeinhin als Seele bezeichnet, nichts anderes ist als die Funktion des Gehirns. So wie die Funktion der Muskeln es ist, sich zusammenzuziehen und dadurch den Körper zu bewegen, wie es die Funktion der Nieren ist, Harn zu erzeugen und die Funktion der Leber, Galle abzusondern, so ist es die Funktion des Gehirns, eine geistige Tätigkeit hervorzubringen, sowie die übrigen Tätigkeiten des Körpers zu beherrschen. Dadurch, daß wir uns selbst dieser Tätigkeit bewußt sind, d. h. daß wir ein Selbstbewußtsein haben, haben wir die Vorstellung gewonnen, daß eine Tätigkeit des Gehirns in unserem Körper als etwas selbständiges existiert, eine Vorstellung, die sicherlich falsch ist.

Dazu kommt noch etwas weiteres, das ist der allgemeine Glaube an die Erblichkeit der Geisteskrankheiten. Zweifellos

ist dieser Glaube nicht ganz unrichtig, und es sind zahlreiche Geisteskrankheiten bekannt, die in Wirklichkeit erblich sind und die in Familien bei den verschiedensten Mitgliedern derselben hervortreten. Aber es ist durchaus unrichtig, wenn man nun glauben wollte, daß alle Geisteskrankheiten erblich sind, oder daß die wirklich erblichen Geisteskrankheiten sich unter allen Umständen vererben müßten. Man kennt Familien, in denen solche erblichen Geisteskrankheiten vorhanden sind, und in denen sie plötzlich erlöschen, um nie wieder in diesen Familien aufzutreten. Ein großer Teil der Geisteskrankheiten aber ist durchaus nicht erblich und beschränkt sich nur auf diejenigen Individuen, die davon betroffen sind. Das zu entscheiden ist natürlich Sache des Arztes und kann von dem Laien in keiner Weise beurteilt werden. Auch ist der Arzt in vielen Fällen imstande, erbliche Geisteskrankheiten zu verhindern oder günstig zu beeinflussen, indem er die Mitglieder solcher Familien in richtiger Weise leitet und so das Ausbrechen der Geisteskrankheit verhindert.

Es ist besonders eine Form der Geisteskrankheit hier zu erwähnen, die meist in sehr leichten Formen auftritt und deswegen von den Laien vielfach gar nicht als Krankheit aufgefaßt wird, das ist die Hysterie. Die meisten Laien bringen dieser Krankheit eine gewisse Verachtung entgegen, und man kennt allgemein den verächtlichen Ausdruck hysterisches Frauenzimmer. Dieser Ausdruck ist durchaus unberechtigt. Freilich sind es fast ausschließlich Frauen, die an dieser Krankheit leiden, und es hängt das mit dem Geschlechtsleben der Frau zusammen, da die Krankheit vorzugsweise von Veränderungen an den Geschlechtsorganen ausgeht. Die Krankheit äußert sich vielfach und im wesentlichen darin, daß die davon Befallenen alle möglichen Krankheitserscheinungen haben, denen in Wirklichkeit Organveränderungen nicht zugrunde liegen. Sie empfinden z. B. Schmerzen an Organen, die sich als gesund erweisen, oder sie haben die Vorstellung, daß sie an bestimmten Stellen ihres Körpers krank sind, wo sie es in Wirklichkeit nicht sind. Auch verüben sie in diesen Vorstellungen alle möglichen Handlungen, die ihnen selber und ihrer Umgebung Schaden bringen. Sie bringen sich selbst

Verletzungen bei, sie haben die Neigung, Dinge zu beseitigen oder zu zerstören, und so stellt sich dem Laien die ganze Krankheit als eine Art von Einbildung oder auch Ungezogenheit dar. Diese Vorstellung der Laien ist eine durchaus irrtümliche, und es ist wichtig, daß darüber eine vollständige Aufklärung erfolgt. Die Hysterie ist ein Nervenleiden, das sich zur Geisteskrankheit steigern kann. Für die Kranken selbst, und das müssen die Laien besonders sich einprägen, ist es ganz gleichgültig, ob die Schmerzen, die sie empfinden wirklich eine Ursache haben, oder ob sie sich dieselben nur einbilden. Empfinden tun sie die Schmerzen unter allen Umständen, und sie leiden darunter geradeso wie andere Menschen, die wirklich Schmerzen haben, und wo sich die Ursachen für dieselben ohne weiteres auffinden lassen. Es gilt heutzutage, und es war das früher noch in erhöhtem Maße der Fall, als eine Beleidigung, wenn man einem Menschen sagt, daß er an Hysterie leide. Das sollten sich die Laien ganz allgemein abgewöhnen, denn die Diagnose Hysterie ist geradeso eine Krankheitsdiagnose wie alle anderen auch, und wenn ich einem Menschen sage, daß er ein Herzleiden oder ein Nierenleiden hat, so darf das in moralischer Beziehung für ihn gar nichts anderes bedeuten, als wenn man ihm sagt, daß er hysterisch sei. Ja, es hat sich sehr häufig gezeigt, daß, wenn man einem Menschen das vernünftig auseinandergesetzt hat und es möglich wird, ihm selbst die Überzeugung beizubringen, daß die von ihm gedachte Krankheit nicht in Wirklichkeit besteht, sondern daß er ein nervöses Leiden hat, daß dann der betreffende Mensch von der Heilung nicht mehr sehr weit entfernt ist. Aber wir Ärzte wissen ganz gut, daß eine schwere Hysterie sehr schwer zu heilen ist und manchmal überhaupt nicht zur Heilung kommt, sondern höchstens gebessert werden kann. Dagegen ist es in den meisten Fällen möglich, die beginnende Hysterie zu heilen, und zwar nicht am wenigsten durch zweckmäßige Erziehung. Es sind also auch hier wieder vor allen Dingen die Eltern aufzuklären darüber, daß körperliche Verweichlichung, Nachgeben in allen möglichen Untugenden bei Kindern und vor allen Dingen bei Mädchen geeignet ist, eine Hysterie hervorzubringen oder auch zu verstärken, natürlich immer nur dann,

wenn die vorher erwähnten krankhaften Veränderungen an den Geschlechtsorganen vorhanden sind, und wenn, wie wir das ausdrücken, eine nervöse Anlage besteht. Die Stärkung der eigenen Willenskraft ist eines der wichtigsten Mittel für die Beseitigung der Hysterie, und dieses wird nicht am wenigsten erreicht durch eine richtige Erziehung. Mit Recht hat man daher in neuerer Zeit einen großen Wert darauf gelegt, auch die Frauen, die nicht schon durch ihren häuslichen Beruf an eine ordentliche körperliche Anstrengung gewöhnt sind, körperlich zu üben und auszubilden. Daraus erklärt sich, daß die Hysterie vorwiegend eine Krankheit derjenigen Menschen ist, die Zeit haben, sich viel mit sich selbst und mit ihrem eigenen Körper zu beschäftigen und darüber nachzudenken. Sie davon abzubringen durch geeignete geistige und körperliche Übung, sollte ein Hauptbestreben für die Erziehung des Menschengeschlechts sein.

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß Geisteskrankheit und Genie dicht beieinander liegen. Die bekannte Redensart: „der ist viel zu dumm, um verrückt zu werden", hat eine gewisse Berechtigung. Es gibt Familien, in denen erbliche Geisteskrankheiten zu Hause sind und in denen daneben wieder andere Mitglieder existieren, die besonders begabt sind und dadurch hervorragende Menschen werden. Auf der anderen Seite kommt es gar nicht selten vor, daß solche ungewöhnlich begabte Menschen an Geisteskrankheiten erkranken, und die Grenze, wo das eintritt, ist oft außerordentlich schwer zu bestimmen. Es ist vielfach vorgekommen, daß solche genialen Menschen, als sie schon vollständig geisteskrank waren, geistige Leistungen hervorgebracht haben, die allgemeine Anerkennung gefunden haben. Das gehört natürlich in das Gebiet des Aberglaubens hinein, und das beste Beispiel für einen solchen Fall ist der berühmt gewordene Philosoph Nietzsche. Vieles, was er geschrieben hat, als er schon vollkommen geisteskrank war, wird von seinen Anhängern fast wie ein Evangelium betrachtet und mit einer Begeisterung gelesen und studiert, die eines Besseren wert wäre. Ja, es gibt wieder andere Philosophen, die sich damit beschäftigen, diese von einem Geisteskranken geschriebenen Dinge zu deuten und einen tiefen

Sinn hineinzulegen, der in Wirklichkeit gar nicht mehr darin steckt. Man wird begreifen, daß dadurch der allgemeinen Geistesrichtung der Menschen großer Schaden geschieht, wenn man aufhört unterscheiden zu können zwischen Vernünftigem und Unvernünftigem. Nur das Vernünftige ist imstande das Geistesleben der Menschen in richtige Bahnen zu bringen. Das Unvernünftige aber, wenn es als vernünftig gedeutet wird, ist nur imstande, die Geistesrichtung anderer Menschen auf falsche Bahnen zu lenken und zu verderben. „Man kann sich das Gehirn verrenken, wie man die Beine sich verrenkt,“ sagt Mirza Schaffy. Es ist ein geistiges Gift, das man der Öffentlichkeit nicht übergeben sollte, und vernünftige Menschen sollten so vernünftig sein, daß sie das erkennen und öffentlich bekennen, um zu verhindern, daß auf diese Weise geistige Epidemien entstehen.

In Wirklichkeit sind solche geistige Epidemien gar nicht selten gewesen, sie sind durch den Aberglauben der Menschen vielfach gefördert worden, und es ist dadurch den einzelnen großer Schaden zugefügt worden. Man hat deswegen auch geradezu davon gesprochen, daß Geisteskrankheiten oder nervöse Leiden ansteckend seien. So ist es eine bekannte Tatsache, daß, wenn sich in einer Schulklasse ein Kind mit einem solchen nervösen Leiden befindet, auch andere das Bestreben haben, dieses Leiden nachzumachen, und sie werden dadurch schließlich selbst bis zu einem gewissen Grade davon befallen. Am bekanntesten ist das Beispiel vom Veitstanz. Der Veitstanz ist eine Krankheit, die sich dadurch äußert, daß die davon betroffenen Menschen fortwährend mit den Muskeln zucken, so daß sie das Gesicht verzerren oder Arme und Beine in fortwährender Bewegung haben. Es ist das an und für sich ein schweres Leiden, das auf innere Organstörungen hinweist. Nun beobachtet man, daß die Genossen eines solchen Kranken gar nicht selten anfangen, dieselben Bewegungen auszuführen und schließlich in einen ähnlichen Zustand geraten, der aber nun nicht auf ein inneres Leiden zurückzuführen ist, sondern mehr in das Gebiet der Hysterie und Neurasthenie gehört. Auch die Hysterie ist eine solche ansteckende Geisteskrankheit. Sie kann bei den dazu dis-

ponierten Individuen in der Umgebung ähnliche Erscheinungen hervorbringen, und Menschen, die sich jahrelang mit Hysterischen beschäftigt haben, haben eine große Neigung, selbst hysterisch zu werden. Das findet man auch bei anderen Geisteskrankheiten, und es ist merkwürdig, zu beobachten, wie außerordentlich häufig Ärzte und Krankenpfleger, die viele Jahre lang und ausschließlich mit Geisteskranken zu tun haben, schließlich selbst geisteskrank werden oder wenigstens alle möglichen absonderlichen und ungewöhnlichen Gewohnheiten annehmen.

Im Mittelalter ist einmal eine große Epidemie auf diese Weise entstanden, die mit der größten Wahrscheinlichkeit auch von hysterischen Personen ausgegangen ist. Es war das die sogenannte Tanzkrankheit. Es gehört zu den Erscheinungen der schweren Hysterie, daß die Menschen abwechselnd in einen anscheinend bewußtlosen Zustand verfallen und dann wieder plötzlich aufspringen und wie toll herumrasen. Diese Eigentümlichkeit übertrug sich zur Zeit auf eine große Menge Menschen, so daß die sogenannte Tanzkrankheit eine große Verbreitung erfuhr.

Ich meine, wenn alle diese Dinge genügend bekannt sind, so daß jeder vernünftig darüber denkt und sich selbst bewußt ist, worum es sich handelt, daß dann die Gefahr, selbst an einer solchen Krankheit zu erkranken, sehr wesentlich gemindert ist. Also auch hier kann die Unkenntnis und der Aberglaube nur Schaden anstiften. Natürlich muß für Kinder, die selbst dieses Bewußtsein noch nicht haben können, das Bewußtsein der Eltern und Erzieher eintreten, die dann die Verpflichtung übernehmen, solche Schädigungen von den Kindern fernzuhalten.

V. Kapitel.

Aberglauben in der Heilkunst.

Auf keinem Gebiete der Medizin ist der Aberglaube so verbreitet wie auf dem der eigentlichen Heilkunst, und man kann sagen, daß das von jeher eigentlich so war, denn in den ältesten medizinischen Nachrichten finden sich schon Klagen der Ärzte über die Verbreitung falscher und schwindelhafter Heilerfolge von seiten der Wunderdoktoren und der Laien. Wenn es auch, so weit die Geschichte zurückreicht, immer schon wirkliche Ärzte gegeben hat oder wenigstens Menschen, die sich ganz ausschließlich mit medizinischen Dingen und mit der Heilung von Krankheiten beschäftigten, so waren dieselben ursprünglich doch nur in sehr geringer Zahl vorhanden. Wenn es heute noch manche Länderstrecken selbst in Deutschland gibt, wo nur sehr wenige Ärzte wohnen, so daß die Menschen nicht für jede geringfügige Krankheit, die ihnen wenigstens im Anfange geringfügig erscheint, einen Arzt hinzuziehen können, so war das früher noch viel mehr der Fall. Nicht nur gab es ganze Länderstrecken, in denen Ärzte nicht wohnten, sondern es gab sogar Städte, in den Ärzte nicht ansässig waren. Daher war es ganz natürlich, daß sich auch Laien mit der Medizin abgaben, zunächst indem sie nach den Angaben sachkundiger Ärzte die bereits von diesen beurteilten Krankheitsfälle weiter behandelten, dann aber auch, indem sie bei Fällen, die ihnen ähnlich erschienen, selbständig therapeutische Versuche machten, und so schließlich wohl überhaupt als Heilkundige betrachtet und von vielen Kranken um Rat gefragt wurden. So kam die Heilkunst in Hände, die ursprünglich keineswegs ihrer Bildung nach dafür vorbereitet waren, und

wenn manche zweifellos unter denselben sich befanden, die sich eine gewisse ärztliche Kenntnis aneigneten, so ging diese doch niemals über ein gewisses Maß hinaus oder erstreckte sich auf nur ganz bestimmte Fälle. Besonders waren es damals schon Menschen, die viel Zeit hatten, nachzudenken, die man für besonders geeignet hielt, Krankheiten zu behandeln und zu kurieren. Daher ist der Schäfer als Kurpfuscher nicht eine moderne Erfindung, sondern im Gegenteil schon eine recht alte. Aber auch die Gutsherren und die Gutsfrauen, die in der damaligen Zeit der Leibeigenschaft eine Verantwortung für das Wohl und Wehe ihrer Hörigen hatten, gewöhnten sich an, nicht nur Medikamente vorrätig zu halten, sondern dieselben auch in geeigneten Fällen anzuwenden. Ja, sie erfanden gelegentlich selbst neue Medizin, und manche derselben haben sogar eine gewisse Berühmtheit erlangt, so z. B. das Wasser der Gräfin von Zimmern gegen die Ohnmacht, oder das Lebenselixier der Gräfin von Mansfeld, das güldene Karfunkel und Herzwasser der Kaiserin (der Gemahlin Kaiser Maximilian I.). Die Gräfin von Kent hat sogar eine eigene pharmazeutische Schrift verfaßt. In England hat sich diese Behandlung der Kranken durch die „Herren" sehr lange erhalten, und man bezeichnet die Skrofulose geradezu als Königskrankheit, weil man den Aberglauben hatte, daß der König imstande sei, durch Auflegen der Hände diese Krankheit zu heilen. Es wurden bestimmte Tage festgesetzt, an denen sich die Skrofulösen vor dem König versammelten und von diesem zum Zweck der Heilung berührt wurden. Es braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß sich auch besonders die Hebammen mit Heiltätigkeit beschäftigten, auch außerhalb des Gebietes, das ihnen eigentlich zukam. Merkwürdigerweise gab es sogar Scharfrichter, die besonders gesuchte Medizinmänner waren. Manche Reste dieser alten Heilkunde haben sich noch heute erhalten, und zwar zum Teil in ganz vernünftiger Weise zum Teil allerdings von gröbstem Aberglauben durchsetzt. So wird man auch heute noch kaum auf einen Gutshof die nützliche Einrichtung einer besonderen Hausapotheke vermissen, die nicht nur bei Anwesenheit des Arztes den Kranken geöffnet wird, sondern

auch in vielen Fällen ohne weiteres jedem Leidenden zugänglich gemacht wird. Die Hebammen freilich dürfen heutzutage eine Praxis über das ihnen zugewiesene Gebiet hinaus nicht mehr ausüben, aber an ihre Stelle sind die alten Frauen überhaupt getreten, zu denen von jeher bis in die neueste Zeit hinein der Aberglaube ein großes Zutrauen hat. Die Mittel, die solche Frauen gegen alle möglichen Krankheiten und Geistes- und Leibesnöte besitzen und gar nicht selten auch in der gewissenlosesten Weise anwenden, sind ungeheuer.

Dazu kam im Verlauf des 17. Jahrhunderts eine neue Sorte von Menschen, die sogenannten Wunderärzte, die auf den Jahrmärkten herumzogen und allerlei Taschenspielerkünste verstanden, es verstanden das Horoskop zu stellen, und die gewöhnlich ausgestattet waren mit großartigen Titeln, während sie in Wirklichkeit eigentlich nichts waren als irgenwo gescheiterte Genies, die sich auf diese Weise einen oft nicht gerade geringen Lebensunterhalt erwarben. Bekannt war die Figur des sogenannten Dr. Brimborius von der hohen Schule zu Salern, Leibarzt des großmächtigen Sultans von Kata Kutto Pana. Auch die Zigeuner und sonstiges wanderndes Volk beschäftigte sich nicht nur mit Wahrsagen, sondern hielten auch alle möglichen Mittel feil gegen Krankheiten, Viehseuchen, Verhexen usw.

Von allen diesen Erscheinungen sind noch Reste übrig geblieben bis in die neueste Zeit hinein, und wenn sie in den größeren Städten nur seltener an die Oberfläche treten und daher wenig allgemein bekannt werden, so kann man doch auf dem Lande und in den kleineren Städten und Dörfern noch vielem Aberglauben begegnen, der an die gute alte Zeit erinnert.

Einer der verbreitetsten und gleichzeitig der ältesten Aberglauben knüpft an die Amulette an. Unter Amulett versteht man irgend einen Gegenstand, den man an seinem Körper trägt, um sich dadurch vor Krankheiten und Unglück zu schützen, oder, wenn man bereits von einer Krankheit befallen war, dieselbe dadurch zu heilen. Die Wahl der Amulette war von jeher eine sehr verschiedene, aber sie lehnte sich zu allen Zeiten und bis in die Neuzeit hinein ganz besonders an religiöse Vorstellungen an.

Wir wissen aus der ägyptischen Geschichte, über die wir besonders alte Nachrichten haben, daß schon mehrere Tausend Jahre vor Christi Geburt solche Amulette getragen wurden, die die Form eines Käfers hatten, und zwar des ägyptischen Mistkäfers. Dieser Käfer war den alten Ägyptern heilig und ist vielfach auf ihren Götterbildern dargestellt. Man schnitt nun solche Käfer aus Stein oder formte sie aus Ton und Porzellan, goß sie in späterer Zeit auch aus Glas und trug sie an einer Schnur um den Hals. Wenn die Menschen starben, so wurden ihnen diese sogenannten Skarabaeen mit ins Grab gelegt, und da gerade die alten ägyptischen Gräber bis auf die heutige Zeit so außerordentlich gut erhalten sind, so kann man noch jetzt diese Skarabaeen in großer Zahl auffinden. Je vornehmer und je reicher ein Ägypter war, um so mehr solcher Amulette trug er bei sich.

Das Tragen der Amulette war zu jeder Zeit überaus verbreitet, und es gibt auch heute noch kaum eine Völkerschaft, die nicht Amulette trägt. Ja, bei manchen unkultivierten Völkern ist das Amulett mitunter der einzige Bekleidungsgegenstand, und überall bestehen bestimmte Beziehungen zur Religion. Auch in die christlichen Gebräuche ist dieses Tragen von Amuletten herübergenommen worden, und es sind hier alle möglichen Gegenstände, die in dieser Weise zur Heilung von Krankheiten oder auch zum Schutz gegen solche getragen werden. Kleine Heiligenbilder frei oder in Kapseln eingeschlossen, Kreuze, kleine Kapseln mit sogenannten Reliquien werden in dieser Weise an Bändern oder Ketten um den Hals getragen. Reliquien spielen hierbei eine ganz besonders große Rolle, und da ich später noch wiederholt auf solche Reliquien zurückkommen muß, so möchte ich hier gleich einiges darüber bemerken. Diejenigen, die in katholischen Ländern leben, wissen ja über die Reliquien im allgemeinen Bescheid. Aber in protestantischen Landen ist dieser Begriff glücklicherweise allmählich verloren gegangen. Unter Reliquien versteht man irgend einen Gegenstand, der von einem „Heiligen" entweder von seiner Person direkt oder von seinen Gebrauchsstücken herrührt. Zu der Zeit, als es noch keine Heiligen gab, beschränkten sich die Reliquien auf Reste von Christus selbst,

und es werden in dieser Beziehung als Reliquien bewahrt Stücke vom Kreuz Christi, Nägel, mit denen Christus ans Kreuz geschlagen wurde, auch Rost von einem solchen Nagel und vieles andere. Es werden so viele heilige Röcke, die Christus zugeschrieben werden, aufbewahrt, daß wohl kaum ein Mensch ihm an Reichhaltigkeit der Garderobe gleichkommen kann. Die Echtheit dieser Stücke ist denn in der Tat im höchsten Maße zu bezweifeln. Später, als alle möglichen Menschen heilig gesprochen wurden, da waren die Reliquien dieser Heiligen ebenfalls sehr gesucht, und da es inzwischen eine fast unabsehbare Zahl von solchen Heiligen gibt, und noch immer neue hinzukommen, so gibt es auch eine große Menge solcher Reliquien.

Sie bestehen aus Knochenstücken, aus Zähnen, aus Stücken der Bettlade, in denen die Heiligen geschlafen haben, Stücken vom Holzstoß, auf dem sie verbrannt wurden, Kleidungsstücken, Haaren usw. Große Reliquien, ganze Skelette von besonders berühmten Heiligen, sind natürlich überall Eigentum der katholischen Kirche, und finden sich in Kirchen, die eigens zur Bewahrung derselben gebaut sind und die dann den Mittelpunkt besonderer Wallfahrten darstellen. Aber kleine Reliquien sind in alle Welt zersplittert worden und dieselben sind um so leichter zu beschaffen, als auf den Beweis ihrer Echtheit nur sehr geringer Wert gelegt wird, und man kann Amulette mit Reliquien, die besonders wirksam gegen Krankheiten sein sollen, in katholischen Gegenden für wenig Geld bei Antiquaren oder auch bei anderen Leuten kaufen.

Das ganze Reliquienwesen ist offenbar viel älter als die christliche Religion und zweifellos wie so manches andere Heidnische in späterer Zeit erst wieder in den katholischen Kultus aufgenommen worden. Auch in anderen Religionen, so z. B. in der mohammedanischen findet sich derselbe Reliquienkultus, und man wird nicht häufig einen Araber finden, der nicht irgend ein Amulett um den Hals trägt. Besonders häufig dienen als solche Amulette bei den Arabern Stücke des Korans, die in kleinen Metallkapseln eingelötet sind und unter dem Burnus auf der bloßen Haut an einer Schnur getragen werden.

Als Amulette werden aber auch andere Dinge verwendet, die mit der Religion nichts zu tun haben. Bei diesen besteht dann immer ein gewisser Zusammenhang mit anderen Aberglauben oder mit der zu heilenden Krankheit. Diesen gedachten Zusammenhang bezeichnet man von alters her als Signatur, und die Signaturen stimmen entweder mit der Erscheinung der Krankheit überein, oder stellen das Gegenteil dar. So trug man zur Vertreibung der Gelbsucht irgend einen gelben Gegenstand als Amulett, zur Vertreibung der Blasen- und Gallensteine wurde ein Gallen- oder Darmstein von Tieren, ein sogenannter Bezoar getragen, gegen den Rotlauf ein Stückchen einer roten Koralle. Auf diese Signaturen komme ich später noch ausführlich zurück.

Auch in anderer Weise kamen die Signaturen zum Ausdruck. So wurden z. B. bei abnehmendem Mond Mittel angewandt, die etwas vermindern sollten. Daher wurden die Kuren gegen Warzen und Muttermäler bei abnehmendem Mond vorgenommen. Soll etwas wachsen, z. B. die Haare, so muß man sie bei zunehmendem Mond schneiden. Es ist merkwürdig und fast unglaublich, daß es noch jetzt den gebildeten Ständen angehörige Frauen gibt, die ihren Töchtern bei zunehmendem Mond die Haare schneiden, damit sie einen vollen Haarwuchs bekommen.

In manchen Fällen freilich läßt sich von einem solchen inneren Zusammenhang nichts merken, und die Signaturen haben für solche Fälle entweder niemals bestanden, oder sind allmählich in der Erinnerung verloren gegangen. So werden z. B. die Zangen des Hirschkäfers oder versteinerte Fischzähne und viele andere Wunderlichkeiten als Amulette getragen gegen verschiedene Krankheiten, ohne daß man einen inneren Zusammenhang dieser Aberglauben erkennen könnte. Es wüßte wohl auch niemand anzugeben, warum heute noch manche Menschen, um ihre Zahnschmerzen zu vertreiben, eine Kastanie in die Tasche stecken, eine Gewohnheit, die offenbar auch mit dem Amulettragen in engem Zusammenhang steht.

Mit diesem Tragen von Amuletten und den Signaturen

hängt nun weiter ein anderer allerdings heute in Deutschland nur in katholischen Ländern verbreiteter Aberglaube zusammen, der darin besteht, daß man zur Heilung einer Krankheit ein entsprechendes Weihgeschenk in die Kirche hängen muß. So findet man in katholischen Gegenden Kirchen und Kapellen voll von solchen Weihgeschenken, die immer auch eine bestimmte Beziehung zu der betreffenden Krankheit aufweisen Wenn z. B. jemand um die Heilung eines Fußgeschwürs betet, so stiftet er der Kirche ein Bein aus Wachs. Ist die Krankheit, von der er sich geheilt sehen möchte, an einem anderen Körperteil, so wird derselbe ebenfalls in Wachs geformt und in der Kapelle des betreffenden Heiligen aufgehängt. Man sieht, daß der alte Aberglauben der Signatur hier übertragen worden ist auf den modernen Heiligenglauben. Auch mit den heidnischen Gebräuchen des Opferns hängt dieser Aberglauben eng zusammen.

Eine besondere Verwendung, die nur durch den Aberglauben der Menschen möglich ist, finden in bestimmten Gegenden die oben schon erwähnten Reliquien, die in den Kirchen aufgehoben werden. Besonders heilkräftige Reliquien befinden sich an besonderen Stellen, und werden dort nicht immer, sondern nur zu gewissen Zeiten periodisch dem Publikum gezeigt. Wenn sie aber gezeigt werden, so wird ihnen von dem Klerus und von den Laien eine besondere Heilkraft zugeschrieben. Zu diesen Zeiten wallfahren dann Kranke, oder, wenn diese selbst nicht mehr bewegungsfähig sind, die Anverwandten der Kranken, zu diesen Reliquien, in der Hoffnung, daß sie durch Anbeten derselben unter Umständen durch Berührung eine Heilung erlangen könnten. Es hat das offenbar nichts mit dem schönen christlichen Glauben zu tun, zu Gott zu beten, wenn man in Not ist, sondern es ist das weiter nichts als eine Ausnutzung des Aberglaubens und der Dummheit des Volkes, und man kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß es sich bei allen diesen Dingen wesentlich um Gelderwerb handelt, was schon Karl der Große wußte. Denn bei allen diesen Gelegenheiten wird in großem Maße Geld gesammelt, ja unter Umständen geradezu eine Art von Entree erhoben durch Verkauf von Heiligen-

bildern und Ablaßzettel. In allen katholischen Ländern gibt es solche Wallfahrtsorte mit Reliquien, denen eine besondere Heilkraft zugeschrieben wird, und es wechselt das gelegentlich auch in der Mode, einmal wird in dem einen Orte, einmal in dem anderen Orte eine besondere Heilkraft gesucht. Auf diese Weise wird der Strom der Wallfahrer bald hierhin, bald dorthin gelenkt, so daß keiner zu kurz kommt. Auch dadurch, daß die Heiligtümer eines Ortes z. B. in Aachen alle sieben Jahre, die eines anderen Ortes alle drei Jahre gezeigt werden, tritt ein Wechsel in der Anziehung des Publikums ein.

In Deutschland ist in dieser Beziehung am bekanntesten der sogenannte heilige Rock von Trier. Der Herr Bischof Korum hat nach der Ausstellung des heiligen Rockes im Jahre 1891 ein Buch herausgegeben, das betitelt ist: „Die Wunder und göttlichen Gnadenerweise bei der Ausstellung des heiligen Rockes in Trier". Dasselbe ist 1894 erschienen. In der Einleitung rühmt der Herr Bischof den Dr. Chrestien in Montpellier, der sich stets bereit fand, Atteste über die angeblich in Lourdes geheilten Fälle zu geben. Es ist bekannt, daß dieser Dr. Chrestien der Vater eines leider weit verbreiteten Aberglaubens geworden ist, den man nach ihm als Chrestienismus bezeichnet und der mit dem später ausführlich zu besprechenden Gesundbeten in nahem Zusammenhange steht. Wer diese fast strafwürdige Methode näher kennen gelernt hat, wird keinen Zweifel mehr haben über die verderbliche Bedeutung des Dr. Chrestien, und der Herr Bischof hat sehr unrecht getan, sich in dieser Beziehung gerade auf diesen Herrn zu berufen, der wohl kaum von irgend einem Arzte als Kollege anerkannt werden dürfte. Das Buch des Herrn Bischof enthält nun eine solche Masse medizinischen Unsinns, daß man sich wundern muß, wie es Ärzte geben kann, die solche Dinge mit ihrem Namen unterzeichnen. Vielfach geht auch aus den Angaben hervor, daß dieselben kaum überzeugt waren von den Heilungen, die sie durch ihre Unterschrift beglaubigen sollten. Bemerkenswert ist, daß sich unter diesen angeblich geheilten Fällen auch eine Brustgeschwulst einer Schwester Stephanie befindet, die geheilt sein soll durch Auflegen eines

Heiligenbildes, das mit dem heiligen Rock in Berührung gekommen war.

Es ist natürlich hier nicht der Ort, um nun diese einzelnen Fälle ausführlich wissenschaftlich zu besprechen. Auch kann man natürlich nicht nachkommen, wie weit die Angaben über die Krankheitszustände, die vielfach von Laien herrühren, richtig sind. Im ganzen kann man sich keine krassere Ironie auf die aufgeklärte Bildung des 19. Jahrhunderts denken, als dieses obengenannte Buch.

Zu ganz besonderer Berühmtheit ist in dieser Beziehung Lourdes gelangt und vielleicht nicht am wenigsten durch den bekannten Roman Zolas, der den ganzen in Lourdes getriebenen Unfug schonungslos aufdeckte. Es ist geradezu als eine Gewissenlosigkeit zu betrachten, daß die Gläubigkeit frommer Menschen und die Religion gemißbraucht wird zu solchen abergläubischen Manipulationen. Wie gefährlich solche Dinge sind, kann ich aus meiner eigenen Erfahrung berichten. Ich habe am Rhein seinerzeit einen Arbeiter gekannt, dem bei einem Brande ein Glassplitter ins Auge flog. Er wurde von dem betreffenden Fabriksherrn sofort zu einem angeseheuen Augenarzt geschickt. Er zog es jedoch vor, das Auge mit einem „heiligen" Gegenstand bestreichen zu lassen. Die Folge davon war, daß das Auge in Eiterung überging, und als nun der Mann zum Augenarzt nach mehreren Tagen kam, war dieser nicht mehr imstande, dasselbe zu retten, ja, auch das andere Auge lief Gefahr zu erblinden.

Ebenso wie sich der Aberglaube an die Heilkraft gewisser Gegenstände und Orte knüpft, so knüpft er sich auch an bestimmte Persönlichkeiten, die in bestimmter Weise mit der Fähigkeit begabt sein sollten, Krankheiten zu heilen. Auch dieser Aberglaube hat sich bis in die neuere Zeit hinein erhalten, wenn er auch früher sehr viel verbreiteter war. Es wurden schon oben Beispiele angeführt von Heilungen durch Fürsten und hochgestellte Personen. Besonders glaubte man von Menschen, die ein gottgefälliges Leben führten, daß sie durch Bestreichen erkrankter Körperteile oder durch Auflegen der Hand imstande

seien, Krankheiten zu heilen. Noch 1874 wurde ein solcher Schwindel in Belgien inszeniert, wo eine offenbar an hysterischen Zuständen leidende Frau, Louise Lateau, von katholischen Geistlichen dazu benutzt wurde, um auf dem Wege der Krankheitsheilung Geld zu verdienen. An bestimmten Tagen sollten bei dieser Louise Lateau die Blutmale der Kreuzigung an den Händen und Füßen auftreten, und in diesen Tagen sollte sie imstande sein, durch Berührung Kranke zu heilen. Der Zustrom der Gläubigen war ein ungeheurer und spottete der sogenannten Aufklärung der Zeit. Es wurde versucht, von allen möglichen ärztlichen Autoritäten Bescheinigungen über diese Heilwirkung zu erlangen und man hat sogar nicht davor zurückgeschreckt, die Namen solcher Autoritäten ohne deren Wissen und Einwilligung zu mißbrauchen. Die Sache ging so weit, daß man schließlich an Virchow das Ansinnen stellte, er sollte sich von der Echtheit des ganzen Vorganges, der offen als Wunder dargestellt wurde, überzeugen, und da er sich durchaus weigerte, das zu tun, so wurde er von der katholischen Geistlichkeit mit den größten Beleidigungen überschüttet. Er sah sich schließlich genötigt, in Breslau einen öffentlichen Vortrag darüber zu halten und dieses ganze Treiben zu brandmarken. Die Zahl der Menschen, die bei der letzten Vorzeigung des sogenannten heiligen Rockes von Trier nach Trier wallfahrten, beweist, daß wir auch heutzutage noch nicht über solche Dinge erhaben sind.

Es versteht sich von selbst, daß diese Dinge weder etwas mit der Religion im allgemeinen, noch mit der christlichen oder katholischen Religion im speziellen zu tun haben, sondern daß es sich hier lediglich um Auswüchse handelt, gegen die die Kirchenfürsten viel besser täten energisch aufzutreten, als dieselben zu protegieren. Denn wenn sie trotzdem diese Dinge protegieren, so kann die Kritik nicht über sie hinweggehen, und es heißt dann mitgefangen, mitgehangen. Es wurde ja schon mehrfach darauf hingewiesen, daß in Gegenden, wo der Katholizismus herrscht, der Aberglaube viel stärker verbreitet ist als in protestantischen Ländern. Auch das hat nichts mit der katholischen Religion als solcher zu tun, sondern ist lediglich eine Folge des

Ultramontanismus. Es scheint deswegen wichtig, hier einmal kurz auf den Einfluß, den der Ultramontanismus auf den Aberglauben in der Medizin speziell und auf den Aberglauben im allgemeinen hat, hinzuweisen. Ich betone dabei, um jede Ver- Verwechselung von vornherein zu vermeiden, daß ich Ultramontanismus und katholische Religion vollständig voneinander trenne. Um aber diesen Einfluß zu verstehen muß man die ganze Frage etwas historisch betrachten.

Die christliche Religion trat ursprünglich dem heidnischen Aberglauben sehr energisch entgegen und bekämpfte denselben überall mit den schwersten Kirchenstrafen. Dieser Kampf gegen den heidnischen Aberglauben dauerte einige Jahrhunderte. Aber mit der Entwickelung der römischen Hierarchie verknüpfte sich nicht nur der alte heidnische Aberglaube mit der Religion, sondern es wurde von den öffentlichen Trägern derselben eine Menge neuen Aberglaubens hinzugefügt. Eine interessante Abhandlung über den Aberglauben unserer Vorfahren und die Kirche befindet sich in Nr. 30 der Monatsschrift „Deutschland“ vom März 1905. Da liest man auch die interessante Tatsache, daß Karl der Große sich ganz unverholen in einem Kapitular ausgesprochen hat, daß er die Herbeischaffung von neuen Heiligen ins Frankenreich nicht billige, da er wisse, daß es dabei doch besonders auf die Vermehrung der kirchlichen Einkünfte abgesehen sei. Wie sehr der Aberglaube in der Medizin auch heute noch durch den Ultramontanismus gestützt und gefördert wird, geht nicht nur aus den vorher schon angeführten Tatsachen des Amulettragens, des Kultus von allen möglichen Heiligtümern, der angeblichen Heilwirkung solcher Heiligtümer sowie besonderer Persönlichkeiten und Orte hervor, sondern auch aus ganz bestimmten Dekreten, die von höchster Stelle ausgehen. Eine solche ist erst neuerdings politisch hervorgetreten. Der Regierungspräsident in Minden hatte das Wetterläuten und Anzünden geweihter Lichter bei Gewitter als einen Aberglauben bezeichnet und ist deswegen von der „Germania“ schwer getadelt worden. Graf Hoensbroech bemerkt dazu, daß es nicht auffallen könne, wenn die „Germania“ das Wetterläuten nicht zum Aberglauben rechne, da ja doch die höchste

katholische Autorität auf diesen Gebieten, die Inquisitionskongregation in Rom am 29. Juli 1903 festgestellt hat, daß es kein Aberglaube sei, wenn Papierbilder, welche die Madonna darstellen, in Wasser aufgelöst getrunken oder zu Pillen gedreht, verschluckt werden, um Genesung von Krankheiten zu erlangen.

Man wird sich fragen, sind denn wirklich Männer, die solche Dinge in die Welt setzen, in der Zeit so zurückgeblieben, daß uns ihre Äußerungen wie längst verklungene Märchen einer früheren Epoche erscheinen. Das ist aber keineswegs der Fall, denn wir sehen, daß gerade solche hohen Kirchenfürsten hochgebildete Menschen sind. Es kann also nicht Unbildung oder Dummheit sein, die zu solchen Dingen führen, es muß vielmehr Absicht und System darin liegen. Diese Absicht ist unschwer zu erkennen. Je höher ein Mensch gebildet, je mehr er von der Welt und seinen Erscheinungen kennt, um so freier und unabhängiger sucht er seine Lage zu gestalten. Die Freiheit und Unabhängigkeit ist aber etwas, was in die ultramontane Hierarchie nicht hineinpaßt, und deshalb hat dieselbe ein ausgesprochenes Interesse daran, wo sie herrschen will, zu verdummen. Nur das geistig ungebildete und unaufgeklärte Volk läßt sich in einen solchen Gehorsam zwingen, wie es die ultramontane Hierarchie verlangt. Sie ist also das größte Hindernis für geistige Entwickelung und dadurch nicht zufällig ein Förderer des Aberglaubens, sondern absichtlich und mit vollem Bewußtsein. Die Bildungsstufe in stockkatholischen Ländern ist daher auch eine minimale, und die Länder, die vollständig unter dem Einfluß der ultramontanen Anschauung stehen, gehen nicht bloß geistig, sondern auch politisch zurück, wie man an Spanien und Österreich sehen kann. Nicht mit Unrecht von ihrem Standpunkt aus hetzen die katholischen Geistlichen in manchen Ländern Tirols die Eingeborenen gegen die Fremden und in jedem Sommer wiederkehrenden Reisenden auf, denn sie wissen sehr wohl, daß mit diesem Zuzug von Menschen einer anderen Welt und einer höheren geistigen Bildung ihre Herrschaft Gefahr läuft. Will man also gegen den Aberglauben kämpfen, so muß man vor allem auch gegen den Ultramontanismus kämpfen, und es

ist das, wie Pfleiderer neuerdings in einer sehr geistvollen Rede auseinandergesetzt hat, Sache jedes guten Deutschen und jedes Gebildeten, gleichviel welcher Religion er angehört.

Die herumziehenden Ärzte und Wunderdoktoren der Jahrmärkte hatten alles gesammelt, was irgendwie an abergläubischen Volksmitteln existierte, verkauften dasselbe für teures Geld, gaben Ratschläge bei Krankheiten und sonstigen Leiden und wußten auch in die übrigen Lebensverhältnisse des Volkes hilfreich einzugreifen, natürlich immer gegen die gehörige Bezahlung. Es ist nun merkwürdig zu beobachten, wie viel von diesen Torheiten und Aberglauben in die wissenschaftliche Medizin lange Zeit übergegangen war, und es geht das besonders hervor aus einem originellen Büchlein, der sogenannten Dreckapotheke von Paullini. Diese Dreckapotheke ist in damaliger Zeit nicht etwa als Aberglauben angesehen werden, sondern war allen Ernstes anerkannt, und die darin empfohlenen Mittel konnte man in Wirklichkeit in jeder Apotheke vorfinden. Es gab kaum einen noch so Ekel erregenden Bestandteil von Tier und Mensch, der nicht in der Apotheke käuflich zu haben gewesen wäre. Der Arzneischatz der verschiedenen Apotheken in dieser Beziehung ist vollständig bekannt, und so gab es z. B. in Dresden in den Apotheken 1652 noch 182 solcher Mittel. Und wie lange sich dieselben in den Apotheken erhalten haben, kann man daraus ersehen, daß noch 1823 20 solcher Mittel in den Apotheken offiziell geführt wurden. Ja, in manchen alten Apotheken mögen sich noch heute Reste solcher Dinge vorfinden. Ich entsinne mich, daß ich vor etwa 30 Jahren noch in der Apotheke in Bergen auf Rügen unter anderen Dingen ein Glas mit getrockneten Eidechsen vorfand, von denen mir allerdings der Apotheker versicherte, daß er keine Verwendung mehr dafür habe. Die Dinge, die dort nun zur Verwendung kamen, spielen auch heutzutage im Volksaberglauben noch vielfach eine große Rolle und so sieht man, daß die alte Paullinische Dreckapotheke noch keineswegs aus der Welt geschafft ist, sondern daß sie auch heute noch, wenn auch nicht in der Medizin, so doch im Aberglauben des Volkes weiter lebt. Was alles zu dieser Dreckapotheke gehörte, können einige Beispiele

genügend illustrieren. So spielte das Fett und das Mark verschiedener Tiere eine besonders große Rolle, aber nicht in dem Sinne, wie wir es heute benutzen, als Unterlage für Salben, sondern dem Fett jedes einzelnen Tieres wurde seine besondere Heilkraft zugeschrieben. Viele Menschen haben ja jetzt noch den Aberglauben, daß sie denken, Hirschtalg heile Wunden besser als irgend ein anderes Fett, und der Handel mit Hirschtalg ist noch heutzutage ein ganz schwunghafter. Die alten Apotheken hatten die verschiedensten Fettsorten, sogar solche der seltensten Tierarten vorrätig, und selbst Menschenfett fehlte in dieser Sammlung nicht. Bei der Anwendung der verschiedenen Fettsorten traten auch wieder die Signaturen in Kraft, indem das Fett schnellfüßiger Tiere z. B. besonders nützlich bei Beinleiden, das Fett des Leoparden gegen Sommersproßen nützlich war, und dergleichen mehr. In Tirol fing ich vor kurzem auf der Straße einen Skorpion und es gesellten sich sofort einige eingeborne Frauen zu mir, die mir sagten, ich müßte diesen Skorpion in Öl sterben lassen. Das Öl sei dann sehr gut gegen Rheumatismus und Gicht. Unzweifelhaft handelt es sich auch hier um einen Rest der alten Dreckapotheke.

In großem Ansehen stand auch von jeher das Blut, und zwar nicht bloß das Blut der verschiedensten Tiere, sondern auch besonders das Menschenblut. In früherer Zeit wurde dieses Blut direkt getrunken, in späterer Zeit nur noch in Tüchern aufgefangen und mit den Tüchern die kranken Stellen bestrichen. Als ganz besonders heilsam galt das Blut von Hingerichteten. Bei der Hinrichtung eines Raubmörders 1861 in Hanau stürzten so viele Frauen mit Tüchern zum strömenden Blut, daß sie gewaltsam von der Polizei ferngehalten werden mußten, und manche tranken sogar von dem rauchenden Blut. Bei der letzten öffentlichen Hinrichtung in Berlin 1864 konnten die Scharfrichter mit den in Blut getauchten Tüchern einen schwunghaften Handel treiben, und erhielten für jedes durchtränkte Schnupftuch zwei Taler. Ich habe schon früher angeführt, daß das Blut der Nachgeburt auch heute noch von vielen als besonders heilsam gegen Warzen und Muttermäler angesehen wird. Selbst das

Menstrualblut ist viefach als besonders heilsam empfohlen worden. In alledem ist der Rest der alten Dreckapotheke zu sehen, der noch im Volksglauben weiter lebt.

Wie sehr der Aberglaube von der Heilwirkung des Blutes verbreitet war, läßt sich daraus erkennen, daß selbst die medizinische Wissenschaft lange Zeit mit einer solchen Heilwirkung gerechnet hat, und das Trinken von frischem Tierblut noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts, vereinzelt sogar noch länger von Ärzten empfohlen wurde. Später, als man hierin nicht mehr einen größeren Vorteil erblickte als in jedem sonstigen und weniger ekelhaften Nahrungsmittel, verfiel man auf die Idee, das Tierblut blutarmen Menschen in die Adern zu spritzen. Es war das ein äußerst gefährliches Beginnen, und wie sich sehr bald herausstellte, kann man Tiere direkt dadurch töten, daß man ihnen das Blut anderer Tiere in die Gefäße einspritzt. Die gänzliche Ausrottung dieses selbst in der Wissenschaft vorhandenen Aberglaubens fällt jedoch erst in die allerneueste Zeit hinein.

Nächst dem Blut sind es die Knochen, die vor allen Dingen in gepulvertem und gebranntem Zustand gegen alle möglichen Krankheiten verwendet wurden. Auch hierzu wurden nicht bloß Tierknochen, sondern auch Menschenknochen verwendet, und es wird angegeben, daß stellenweise noch heutzutage Leichenraub getrieben wird, um in den Besitz von solchen Menschenknochen zu Wunderkuren zu gelangen. Zähne werden auch speziell als Amulett getragen, und sollen Kopfschmerzen und Zahnschmerzen heilen. Daß außerdem auch das Fleisch oder einzelne Organe, z. B. das Herz der Tiere, als besonders heilkräftig gilt, braucht nach dem vorher Gesagten nicht besonders hervorgehoben zu werden. In früheren Jahrhunderten hat speziell die Bedeutung des Herzens nicht nur für die Heilung von Krankheiten, sondern auch für das Auffinden verborgener Schätze eine so große Rolle gespielt, daß vielfach Verbrechen begangen wurden, um in den Besitz der angeblich besonders wirksamen Menschenherzen zu gelangen.

Nächst den Bestandteilen des Körpers selbst spielen die Ausscheidungen eine große Rolle, und es ist von jeher der Kot,

der Harn, die Milch, der Speichel und der Schweiß von Tieren und Menschen zu abergläubischen Heilkuren verwendet worden. Auch hiervon findet sich vieles noch im modernen Aberglauben wieder. Die zunehmende Sauberkeit der Menschen und vor allen Dingen die immer mehr bekannt gemachten Gefahren, die Verunreinigungen mit sich bringen, haben freilich die Anwendung dieser sogenannten Heilmittel sehr wesentlich eingeschränkt, aber trotzdem sind sie nicht vollständig verschwunden. Freilich wird man jetzt nicht mehr, wie es früher geschah, bei Kopfschmerzen den Kopf einreiben mit sieben Kotbällchen vom Ziegenbock, die in Essig verrieben sind, aber es ist noch nicht sehr lange her, daß ich auf dem Lande gesehen habe, wie eine Frau mit einem Fußgeschwür zur Heilung Kuhmist auflegte, und ich glaube, daß dies noch an vielen Orten angewendet wird auch gegen Rheumatismus und Gicht. Überhaupt hatte man die Vorstellung, daß warmer Kuhmist gegen Entzündungen nützlich sei, und es war ein alter Volksaberglaube, daß, wenn man einen sogenannten Wurm am Finger (Panaritium) hatte, man den Finger in den After eines Tieres stecken mußte. Vor einigen Jahren kam die Kunde nach Europa, daß man in Süd-China und Hinter-Indien ein ausgezeichnetes Mittel gegen Diphtheritis besitze. Als man dasselbe zur näheren Prüfung kommen ließ und untersuchte, stellte sich heraus, daß es sich um den eingetrockneten Kot einer bestimmten Hunderasse handelte.

Auch die Verwendung des Speichels zu Heilzwecken ist überaus alt. Bekannt ist ja die Erzählung der Bibel, daß Christus den Blinden heilte, indem er auf den Boden spie, den Speichel mit dem Staub verrieb und dem Blinden dann die Augen bestrich. Auch jetzt ist es noch vielfach üblich, Entzündungen, vor allen Dingen Blutschwären, mit gekautem Brot zu bedecken. Auch das Anspucken ist vielfach nicht ein Zeichen der Verachtung, sondern wurde von jeher zu allen möglichen abergläubischen Prozeduren verwandt. So wird als ein sicheres Mittel gegen Warzen bezeichnet, wenn man bei Vollmond und gleichzeitig bei Kirchenglockenläuten über eine Brücke geht und sich von einem anderen auf die Warze spucken läßt. Auch gegen

die Gelbsucht gilt es noch jetzt im Volke als ein gutes Mittel, wenn dem Gelbsüchtigen ein anderer ins Gesicht spuckt.

Es ist ferner heutzutage noch vielfach üblich, das Tätowieren der Haut, das selbst ein Überrest aus einer vergangenen barbarischen Zeit ist, dadurch zu bewerkstelligen, daß die Tusche oder der Zinnober mit Speichel angerührt wird und dann in die vorher mit feinen Nadelstichen versehene Haut eingerieben wird. Es ist schon mehrfach vorgekommen, daß dadurch Krankheiten übertragen wurden, indem z. B. der Speichel Tuberkulöser eine Hauttuberkulose hervorrief. Natürlich könnte auch Syphilis auf diese Weise übertragen werden.

Der Schweiß als solcher ist ja in größerer Menge nicht zu haben, aber auf dem Gebiete des Heilmittelaberglaubens tritt der Schweiß uns entgegen in der Form getragener Kleidungsgestücke. Der Aberglauben, daß gegen Halsschmerzen ein getragener Strumpf um den Hals gebunden, und zwar in der Weise, daß der Fuß des Strumpfes vorn auf dem Kehlkopf liegt, besonders wirksam sei, hängt offenbar damit zusammen. Auch das Bestreichen von krankhaften Stellen mit getragenen Gegenständen gehört dahin. Zuweilen muß der in dem Gewebe sitzende Schweiß zuerst wieder aufgeweicht werden. So entstehen dann die kompliziertesten Formen der Behandlung. Ein Beispiel davon ist folgendes angeblich untrügliches Mittel gegen Muttermäler. Die Mutter des Kindes, das mit einem solchen Mal behaftet ist, muß das getragene Hemd eines Mannes, falls das Kind ein Mädchen ist, aber einer Frau, falls das Kind ein Knabe ist, stehlen. Sie legt das Hemd während einer tauigen Nacht auf einen Stachelbeerstrauch und bestreicht das Muttermal kreuzweise mit diesem Hemd. Die Prozedur wird so lange fortgesetzt, bis die Heilung eingetreten ist, und es wird versichert, daß dazu manchmal mehrere Jahre notwendig seien.

Auch hierbei spielen die vorher erwähnten Signaturen eine große Rolle. Gegen die schwarzen Blattern nimmt man den Kot eines schwarzen Vogels, etwa einer Amsel, stößt ihn mit Reis und legt ihn auf die Haut. Regenwürmer helfen gegen die Gicht. Hier besteht die Signatur darin, daß die Gicht die

Gelenke krümmt, und auch der Regenwurm sich krümmt. Gegen Schwindel wird Gemsengehirn empfohlen, gegen die Unfruchtbarkeit das Gehirn von Sperlingen oder von Hasen oder von Hähnen, die als besonders fruchtbar gelten.

In früherer Zeit ist das Ungeziefer bei den Menschen viel häufiger gewesen als es heutzutage der Fall ist. Man betrachtete es durchaus nicht als eine Schande, wenn ein Mensch Läuse hatte, und so ist es denn selbstverständlich, daß auch das Ungeziefer in der Behandlung der Krankheiten eine große Rolle spielte. So mußte man bei Nierenleiden 9 Läuse vom eigenen Kopf verzehren. Gegen Kolik nahm man 9 Tage hintereinander in einem Löffel Wein am 1. Tage 2, am 2. Tage 3 usw. Wanzen, bis man dann am 9. Tage bei der Zahl 10 angekommen war. Auch von diesem Aberglauben ist heute noch in manchen Gegenden ein Rest zu finden, und zwar knüpft derselbe an an den sogenannten Weichselzopf. Der Weichselzopf entsteht durch mangelhafte Pflege des Kopfhaares. Wenn das Kopfhaar nicht geschnitten, gekämmt oder gereinigt wird, so setzt sich Ungeziefer hinein, und es findet schließlich eine Verfilzung des Haares statt. Das ist dasjenige, was man den Weichselzopf nennt. In den Gegenden, wo man ihn noch häufig findet, und das ist nicht bloß, wie es der Name sagt, an der Weichsel der Fall, besteht nun der Aberglaube, daß die Menschen, die mit einem solchen behaftet sind, denselben gar nicht entfernen dürfen, weil sie sonst eine schwere Krankheit bekommen würden. Das letzte Mal, daß ich einen solchen Weichselzopf gesehen habe vor ca. 20 Jahren in Kiel bei zwei Geschwistern, weigerte sich die Mutter energisch, den Kindern diesen Weichselzopf abscheren zu lassen und mußte erst durch ein energisches Zureden ihres etwas vernünftigeren Mannes, der von uns Ärzten beeinflußt war, dazu überredet werden.

An dieser Stelle möchte ich auch das Tragen von Ohrringen erwähnen. Es ist unzweifelhaft vielfach die Bedeutung verloren gegangen, die ursprünglich dem Ohrringtragen zugrunde lag. Dieselben sollten keineswegs einen Schmuck darstellen. Es knüpfte dieser Gebrauch an die Vorstellung der Vorbeugung von

Krankheiten und Unglück. In dieser Beziehung unterscheiden wir uns in keiner Weise von den unkultivieren Menschenrassen Afrikas, denn bei diesen besteht einerseits noch die Vorstellung von einer besonderen Nützlichkeit des Ohrringtragens, andererseits aber sind die Ohrringe zu Schmuckgegenständen geworden. So ist es auch in vielen Gegenden Deutschlands noch üblich, auch bei Männern, einen kleinen Ring im Ohr zu tragen und zwar nur in einem, und man wird gewiß nicht annehmen können, daß dieser eine Ring ein Schmuckgegenstand sei. In Wirklichkeit ist auch damit ein Aberglaube verknüpft. Das Ohrringtragen ist aber bei Kindern eine sehr schädliche Gewohnheit. Man muß sich nur vergegenwärtigen, wie die Ohrlöcher geschaffen werden. Das Ohrläppchen wird dabei mit einer Nadel durchstochen, und das ist ja, besonders da die Nadel gewöhnlich vorher ausgeglüht wird, verhältnismäßig ungefährlich. Aber wenn man nun das gestochene Ohrloch sich selbst überläßt, so heilt dasselbe sehr bald wieder zu, und deshalb wird durch die frische Wunde ein Ring hindurchgezogen. Da diese Ringe nur in den seltesten Fällen aus Gold sind, sondern gewöhnlich aus Messing, und daher stark kupferhaltig sind, so setzen sie Grünspan an. In den Unebenheiten dieses Grünspans, der durchsetzt ist mit dem eingetrockneten Sekret der frischen Wunde, wachsen Bakterien, die dann in die Wunde eindringen können und so zu allen möglichen Krankheitszuständen führen. Hautausschläge in der Umgebung solcher Ohrlöcher sind dabei gar keine Seltenheit. Man findet sie bei Kindern, die in dieser Weise behandelt wurden, fast regelmäßig. Aber man kann sich auch sehr leicht überzeugen, daß die Lymphdrüsen, die in dieser Gegend gelegen sind, häufig anschwellen, und daß von hier aus nun Krankheiten, z. B. Tuberkulose ihren Einzug halten, die dann später sich zu lebensgefährlichen Zuständen entwickeln können. Daraus ersieht man, daß das Ohrlöcherstechen durchaus keine ungefährliche Manipulation ist, und daß man sehr wohl daran täte, auch diesen Rest aus der Zeit unseres Barbarentums definitiv abzulegen.

Bisher wurden nur solche Aberglauben in der Heilkunst

erwähnt, die gruppenweise zusammengehören und hervorgingen aus den verschiedensten religiösen und profanen Vorstellungen. Man wird nun aber überall in allen Ländern und unter allen Völkern eine große Masse von Einzelaberglauben finden, die sich auf die Behandlung von Krankheiten beziehen und die alle verschiedenster Herkunft sind. In den meisten dieser Fälle läßt sich gar nicht mehr nachweisen, wie sie ursprünglich entstanden sind. In anderen Fällen sind sie offenbar Reste einer früheren, im übrigen längst vergessenen Wissenschaft, die sich noch im Volke erhalten hat, der Mehrzahl nach aber sind es mißverstandene und durch mündliche Überlieferung erhaltene Angaben, die ursprünglich einen Sinn hatten, aber diesen Sinn allmählich durch Veränderung der Sache verloren haben. Diese Volksheilmittel sind bei uns in Deutschland zum größten Teil wohl vollkommen wertlos, aber bei den verschiedensten Naturvölkern, besonders solchen in deren Heimatsland eine Anzahl wirklich wirksamer Drogen wachsen, da hat sich aus dem Volksheilmittel nicht selten ein gesunder Kern herausschälen lassen. Das bekannteste Ergebnis dieser Art war das Chinin, dessen Wirkungen gegen das Fieber den Eingeborenen sehr wohl bekannt war und das dann später von der wissenschaftlichen Medizin aufgenommen wurde. Auch das Kokain und viele andere Mittel sind gewonnen aus Pflanzen, die in den betreffenden Ländern schon lange als Heilmittel bekannt sind. Es ist sehr wohl möglich, daß auf diese Weise auch jetzt noch neue Heilmittel gefunden werden, die sich auf die Volksgebräuche mancher Völkerschaften stützen. Aber es würde doch unrichtig sein, wenn man nun hier bei uns in Deutschland sich darauf berufen wollte und die große Menge der im Volk traditionell überlieferten Mittel als Heilmittel ansehen wollte. Die Möglichkeit, daß sich unter diesen deutschen Volksmitteln noch etwas wirklich Wertvolles findet, ist äußerst gering, denn das ist alles schon so vielfach durchprobiert und untersucht worden, daß kaum anzunehmen ist, daß hier irgend etwas noch der Praxis entgangen sein sollte. Man muß doch bedenken, daß mit jeder neuen und wirksamen Droge sehr gute Geschäfte gemacht werden können, und die Geldfrage spielt

hier wie überall eine sehr große Rolle und wirkt nicht zum wenigsten als Antrieb für die Erforschung desjenigen, was brauchbar ist und was nicht.

Es wäre nun ganz unmöglich, auch nur annähernd die Volksmittel hier aufzuzählen, die in den verschiedensten Gegenden im Gebrauch sind. Gegen die gewöhnlichen Krankheiten, an die sich der Mensch allmählich gewöhnt und die er als gewisse selbstverständliche Belastung mit sich herumschleppt, wie z. B. Schnupfen, Rheumatismus, Altersgicht usw., gegen alle diese gibt es im Volk ungezählte Mittel, und das Merkwürdige ist, wieviel dabei der Glaube tut. Obwohl diese Mittel ganz offenkundig ohne jede Wirkung auf die Krankheit sind, werden sie immer wieder mit derselben Überzeugung empfohlen und angewandt und die Patienten haben auch immer die Vorstellung dabei, daß sie einen wirklichen Nutzen davon haben. Die Folge davon ist, daß sie sie immer wieder weiter empfehlen, und so ist eine trationelle Volksmedizin entstanden, die an und für sich ziemlich ungefährlich ist. Selbst die größte Mehrzahl dieser Volks- und und sogenannten Hausmittelchen sind überaus harmloser Natur; sie nützen nichts, sie bringen aber auch keinen wesentlichen Schaden. Nur wo sie zur Behandlung von Krankheiten führen, deren Verschleppungen für die Patienten schädlich sind, da muß man ihnen entgegentreten, und das ist der Punkt, wo sich die traditionelle Volksmedizin schließlich doch immer als schädlich erweist; denn man kann nie wissen, wie weit sich die Behandlungsfreudigkeit der Nichtmediziner mit solchen Volksmitteln in jedem Moment ausdehnt. Überhaupt hat man bei allen diesen Mitteln zu Heilzwecken zweierlei zu unterscheiden, erstens ob das Mittel an und für sich schädlich ist, und zweitens ob das Mittel nur schädlich ist dadurch, daß es eine wirklich nützliche Behandlung der Krankheit hinausschiebt und verhindert.

Dazu kommt aber noch ein Drittes, daß ist die Schädigung, die den Patienten erwächst durch die Unkosten. Vielfach werden freilich diese Hausmittel ohne irgend ein Entgelt abgegeben,

oder sie sind auch so allgemein zugänglich, daß sie jeder sich selbst in der freien Natur sammeln kann. Aber in anderen Fällen werden auch solche Hausmittel ihrer Zusammensetzung nach geheim gehalten und für teures Geld verkauft. Dann tritt aber etwas neues hinzu, das uns in diesem Kapitel nicht beschäftigen soll, sondern erst in dem nächsten, das ist die Kurpfuscherei.

VI. Kapitel.

Aberglaube und Kurpfuscherei.

Wenn sich nun schon von allen diesen Aberglauben früherer Jahrhunderte eine große Zahl bis in die heutige Zeit fortgepflanzt hat, so sind manche derselben deswegen zu besonderer Bedeutung gelangt, weil sie von Menschen systematisch betrieben werden und als besondere Lehre aufgestellt worden sind. Die Menschen, die sie betreiben, haben sich zum Teil zu Verbindungen, Gesellschaften oder sonstigen Vereinigungen zusammengetan, und es ist so ein förmliches Sektenwesen entstanden, das sich damit beschäftigt, diese abergläubischen Lehren besonders zu betreiben und zu verbreiten. Diese verschiedenen Sekten bekämpfen sich untereinander und kämpfen wieder einzeln und gemeinsam gegen die wissenschaftliche Medizin, und dadurch, daß sie es verstehen, durch allerhand Vorspiegelungen zum Teil direkt durch Betrügerei den Glauben und das Vertrauen größerer Volksschichten sich zu erwerben, richten sie einen kaum zu ermessenden Schaden an, und es gehört dahin in erster Linie die Homöopathie als die verbreitetste dieser Sekten, dann die Elektro-Homöopathie, der Heilmagnetismus, das Gesundbeten, der Braunscheidtismus, die Oszillationsmethode, der Vitalismus, das Pflanzenheilverfahren, die Kräuterkuren und endlich die Naturheilkunde. Es kann hier natürlich nicht auf alle diese Sekten ausführlich eingegangen werden, aber einige, die besondere Bedeutung gewonnen haben, sollen doch hier etwas beleuchtet werden.

Die Lehre von der Homöopathie wird im allgemeinen auf Hahnemann zurückgeführt, und die Laien haben heutzutage im wesentlichen vergessen, was die Lehre Hahnemanns und die

Homöopathie ursprünglich darstellten. Hahnemann ging von der Vorstellung aus, daß man die Krankheiten nur mit denjenigen Mitteln bekämpfen könnte, die die gleichen Erscheinungen wie die Krankheiten selbst hervorbrächten, daher der Name homoios, gleich, übereinstimmend, d. h. es sollte also das Gleiche mit Gleichem bekämpft werden.

Es ist nun sofort einleuchend, selbst für den Laien, daß es nicht gerade leicht ist, für jede Krankheit ein Mittel zu finden, das imstande ist, ähnliche Erscheinungen hervorzubringen wie die Krankheit selber. Ja, man kann ganz allgemein sagen, das es nur ganz wenige Mittel gibt, die das tun, die man in Kürze aufzählen könnte. Denn wäre das der Fall, so würde es ja durch alle möglichen Arzneimittel möglich sein, die verschiedensten Krankheiten künstlich zu erzeugen, und das hat bisher noch niemand fertig bekommen. Man mußte also in den Mitteln, die man zur Behandlung der Krankheiten aufsuchte, Kräfte suchen, die diesen in Wirklichkeit nicht innewohnen, und so entstanden dann bald alle möglichen abergläubischen Anschauungen über die Wirkungen und das Wesen verschiedener Arzneimittel. Man hat sich auch nicht etwa wissenschaftlich mit der Wirkung dieser Arzneimittel in der Homöopathie beschäftigt, sondern man ist sehr bald dazu übergegangen, ganz willkürlich den Mitteln gewisse Wirkungen zuzuschreiben, wobei oft rein äußerliche Merkmale die Veranlassung gaben, d. h. mit anderen Worten, man kam wieder zu den alten Signaturen, die ebenfalls bei der Behandlung der Krankheiten durch irgendwelche äußeren Erscheinungen die Veranlassung zur Wahl der Mittel gaben. Daraus ergibt sich, daß die Homöopathie nur als System von Hahnemann herrührt, während sie in Wirklichkeit bis in die graueste Vorzeit zurückreicht und ihre höchste Ausbildung in der Dreckapotheke fand. Zu allen Zeiten sind diese Dinge von den sachverständigen Ärzten und auch von vernünftigen Laien als Aberglauben bezeichnet worden, was aber nicht gehindert hat, daß sich diese Dinge bis in die Neuzeit hinein fortgepflanzt haben, und daß die Anhänger Hahnemanns und der Homöopathie auch heutzutage noch die allergrößte Rolle spielen.

Hahnemann und seine Nachfolger sagten nun aber weiter, daß, wenn ein Mittel dieselben Symptome hervorrufen könne wie die betreffende Krankheit, daß man dann durch zu große Gaben die Symptome verschlimmere, und deswegen müsse man außerordentlich kleine Mengen Mittel geben. Zu diesem Zweck wurden Verdünnungen hergestellt, und diese spielen in der sogenannten homöopathischen Wissenschaft eine sehr große Rolle. Man spricht von der 10., 12., 14. Verdünnung usw. Da es nun zuweilen praktische Schwierigkeiten hatte, solche Verdünnungen dem Publikum zu übergeben, so brachte man die Mittel in eine andere handliche Form, nämlich in die Form von Kügelchen. In dieser Form werden hauptsächlich heutzutage die homöopathischen Mittel verabreicht.

Aber selbst bei so starken Verdünnungen sollen nach Angabe mancher Homöopathen unter Umständen noch Schädigungen hervorgebracht werden, und deswegen werden die Kügelchen manchmal innerlich nicht genommen, sondern es genügt mitunter, nur daran zu riechen. Diese Behandlung mit kleinsten Dosen ist nachher in der Vorstellung der Menschen über die Homöopathie so in den Vordergrund getreten, daß der ursprüngliche Sinn der ganzen Behandlungsmethode vergessen wurde und man die Vorstellung hatte, daß die Homöopathie eine Behandlungsmethode sei, die sich auf die Anwendung solcher kleinsten Dosen beschränke, und wenn man heutzutage schlechtweg von homöopathischen Dosen spricht, so meint man eben solche verdünnten Dosen. Übrigens haben die modernen Homöopathen diese Therapie vielfach verlassen und sind zu größeren Dosen und auch zur Benutzung wirksamer Gifte übergegangen. Aber sie treiben ihr Wesen doch unter dem Namen der Homöopathie, weil sie wissen, daß sie durch Benutzung der Dummheit und des Aberglaubens der Menschen einen größeren Zulauf haben, wie die Allopathen.

Obwohl sie nun also tatsächlich selbst Gifte als Medikamente verwenden, und zwar in solchen Dosen, daß die Giftwirkung deutlich zutage kommt, so scheuen sie sich doch nicht, gegen die medizinische Wissenschaft und deren Medikamente anzukämpfen mit der Begründung, daß durch die Mittel der wissenschaftlichen

Medizin der Körper des Menschen von Giften durchsetzt würde, und dadurch die größten Schädigungen hervorgebracht würden. Dieser Kampf wird vielfach mit den unlautersten Mitteln geführt, und es kommt den betreffenden Herren gar nicht darauf an, wissenschaftliche Tatsachen beliebig zu entstellen, um dem Laien darzutun, wie sehr er durch die Behandlung eines Arztes geschädigt und eines Homöopathen gefördert wird. Das sind natürlich alles Machenschaften, die lediglich darauf hinauslaufen, Geld zu verdienen, ein Erfolg, den die Homöopathen auch im weitesten Maße erzielen, denn auch hier tritt wieder die merkwürdige Neigung des Publikums hervor, den Sachverständigen weniger Glauben zu schenken, als denjenigen, die gegen dieselben ankämpfen. Leider sind in das Lager der Homöopathen auch sehr viele Ärzte übergegangen, und sie haben dadurch den Schein erweckt, als wenn die Homöopathie eine staatlich anerkannte oder überhaupt eine Wissenschaft sei. Wenn ein wissenschaftlich vorgebildeter Arzt Homöopath wird, so ist es sehr schwer sich zu überzeugen, daß er das mit bestem Wissen und Gewissen tut. Man wird unbedingt den Glauben haben müssen, daß er lediglich aus Geschäftsrücksichten Homöopath geworden ist und nicht in der Überzeugung, daß er dadurch den Menschen mehr nütze als durch die Anwendung der wissenschaftlichen Medizin. Man darf von solchen Leuten nicht behaupten, daß sie das bei Erlangung ihrer Approbation als Arzt gewissermassen gegebene Versprechen, die Menschen nach bestem Wissen und Gewissen zu behandeln, erfüllen. Es würde also berechtigt sein, solche Leute nicht mehr als Arzt zu betrachten, doch gibt es leider nach der heutigen Gesetzgebung kein gesetzliches Mittel, die Approbation solchen Leuten zu entziehen. Die Homöopathie verdankt in der Tat ihre ganze Existenz lediglich der Leichtgläubigkeit des Publikums und seiner Neigung zu mystischen Dingen, und deswegen ist die Homöopathie vom Standpunkt des Laien aus als ein Aberglaube zu betrachten.

Noch törichter als die Homöopathie ist die sogenannte Elektro-Homöopathie, denn man hat nicht einmal versucht, ihr einen wissenschaftlichen Mantel umzuhängen. Die Elektro-Homöo-

pathie hat nun nicht, wie man es dem Namen nach annehmen könnte, irgend etwas Wirkliches mit der Elektrizität zu tun, und wenn man ein Buch über Elektro-Homöopathie, deren es mehrere gibt, durchliest, so staunt man über den ungeheuren Blödsinn, der da produziert wird, und man staunt über die Dummheit des Publikums, das sich durch solche Dinge beeinflussen läßt und daran glaubt. Da gibt es eine blaue, eine grüne, eine rote, eine gelbe Elektrizität, und dieselbe ist in Kügelchen gebracht, die dieselbe Farbe haben wie die „Elektrizität“. Es gibt eine grüne Elektrizität cancéreux gegen den Krebs, eine rote skrofuleux gegen die skrofulösen Krankheiten und die Schwindsucht, eine weiße angioitique gegen Gefäßkrankheiten, und eine gelbe syphilitique gegen Geschlechtskrankheiten. Aus den französischen Namen kann man ersehen, daß die Erfindung der Elektro-Homöopathie aus dem Auslande zu uns gelangt ist, und in Wirklichkeit hat sie ihren Ursprung in Italien genommen und ist von dort über Genf vor allen Dingen nach Frankreich verbreitet worden. In Deutschland hat sich eine Gemeinde gebildet, die in Frankfurt a/M. durch den Komte de Mattei begründet worden ist und die sich damit beschäftigt, in deutschen Landen Dumme zu finden, die auf diesen Schwindel hereinfielen. Sie hat sich darin auch nicht verrechnet; denn mit diesen farbigen Elektrizitäten werden auch heute noch sehr gute Geschäfte gemacht.

Die konfusen und unrichtigen Anschauungen, die viele Leute über den tierischen Magnetismus haben, sind benutzt worden zu einer besonderen abergläubischen Behandlungsmethode, nämlich denjenigen des Heilmagnetismus. Man verbreitete in dieser Lehre, daß bestimmten Menschen oder Tieren die Eigentümlichkeit innewohne, besondere magnetische oder elektrische Kräfte zu entwickeln. Es ist ja allgemein bekannt, daß wenn man einer Katze mit einem seidenen oder wollnen Tuch das Fell bestreicht, daß dann Funken herausspringen. Und es ist weiter bekannt, daß bei manchen Frauen, wenn sie sich die Haare kämmen, ein Knistern entsteht, das durch Überspringen zahlreicher kleiner elektrischer Funken hervorgebracht wird. Daß dies nicht bei

allen Menschen der Fall ist, beruht auf der verschiedenen Trockenheit der Haut. Ist die Haut feucht und neigen die Menschen zum Schwitzen, so entsteht die elektrische Spannung nicht, die die Funkenbildung herbeiführt, sondern es findet sofort ein Ausgleich statt, der es nicht zu einer Spannung kommen läßt. Es geht also diese Eigenschaft nicht von besonders mystischen Fähigkeiten der Menschen aus, sondern von rein mechanischen Verhältnissen. An diese Beobachtung knüpfte nun schon vor langer Zeit der Graf Reichenbach seine Lehre von dem sogenannten Od. Es sollten das magnetische oder elektrische Ausdünstungen sein, die von gewissen Menschen und Tieren ausgingen, und die eine große Rolle spielen können, wenn sich diese Menschen mit der Heilung von Krankheiten befaßten. Die Heilung geschah durch Bestreichen, durch Auflegen der Hand oder durch sonstige mystische Vornahmen. Auch auf Gegenstände glaubte man diesen Heilmagnetismus übertragen zu können, und so entstanden alle möglichen schwindelhaften Apparate, die für billiges Geld hergestellt und ohne irgend welchen Heilwert für teures Geld verkauft wurden, z. B. die sogenannten Voltakreuze, die Gichtbinden und vieles andere. Auch das Tragen von Katzenfellen gegen Rheumatismus ist auf diesen Aberglauben zurückzuführen. Jedes warme wollene Tuch leistet ebensoviel oder ebensowenig.

Dem Heilmagnetismus steht die Lehre von der Suggestion sehr nahe und ist auch dem Spiritismus verwandt. Über diese Dinge herrschen im Publikum sehr verkehrte und abergläubische Vorstellungen, und deshalb möchte ich etwas näher darauf eingehen. Unter Suggestion versteht man die Übertragung einer Meinung, einer Empfindung von einer Persönlichkeit auf die andere, oder auch die Anregung zu einer Tätigkeit gewissermaßen gegen den Willen derjenigen Persönlichkeit, auf die die Übertragung stattfindet. Wenn ein Mensch auf sich selber eine solche Übertragung ausführt, so nennt man das Autosuggestion. Die Suggestion ist also eine Art von Überredungskunst, die von einem Menschen ausgeht und sich auf einen anderen erstreckt, und die Autosuggestion ist eine Selbstüberredung. Nun gibt es Menschen, die vermöge ihrer Persönlichkeit oder auch durch besondere Fähig-

keiten besonders geeignet sind, solche Überredungen auszuführen, und wieder andere die vermöge einer gewissen Widerstandslosigkeit besonders geeignet sind, sich überreden zu lassen. Dadurch kommt es, daß manche geeigneter sind, sich suggerieren zu lassen als andere, und wiederum manche geeigneter sind zu suggerieren als andere. Die Suggestion spielt im allgemeinen im Leben eine sehr große Rolle, und ohne daß die ausgesprochene Absicht zu einer solchen Beziehung zwischen zwei oder mehreren Menschen besteht, kommt doch die Suggestion außerordentlich häufig zustande durch den gewöhnlichen menschlichen Verkehr. Die Autosuggestion setzt auf der einen Seite eine starke Phantasie voraus, auf der anderen Seite aber eine gewisse Unklarheit des Urteils, so daß der Verstand der Phantasie unterliegt; d. h. was also bei der gewöhnlichen Suggestion durch die Wechselwirkung zwischen zwei Personen ausgeführt wird, geschieht bei der Autosuggestion durch die Wechselwirkung zweier geistiger Fähigkeiten. Wenn z. B. die eine Person einen sehr intensiven Glauben an irgend etwas hat, so ist sie imstande, durch Wort und Beispiel diesen Glauben auf andere Menschen zu übertragen, selbst wenn dieselben ursprünglich gar nicht diesem Glauben zuneigen. Oder die eine Person ist imstande andere zu Handlungen zu veranlassen, die eigentlich der Natur und dem Charakter derselben widersprechen.

Eine Methode, zu suggerieren, geschieht auf dem Wege des Hypnotismus. Unter Hypnotismus versteht man die Erzeugung eines eigentümlichen schlafähnlichen Bewußtseinszustandes, in dem der Hypnotisierte die Gewalt über sich selbst verliert und entweder wie ein Bewußtloser Bewegungen überhaupt nicht ausführt oder die Bewegungen nur nach der Aufforderung des Hypnotisierenden macht. Nicht jeder Mensch läßt sich hypnotisieren. Manche, besonders nervöse oder auch hysterische Menschen, sind besonders leicht zu hypnotisieren, andere schwerer und manche gar nicht. Auch gibt es Menschen, die nicht imstande sind, zu hypnotisieren, doch kann das Hypnotisieren, wie sich gezeigt hat, von den meisten Menschen erlernt werden. Das Hypnotisieren ist für den Hypnotisierten nicht ohne Gefahr, und es ist wiederholt vorgekommen, daß durch die Einleitung einer Hypnose

schwere nervöse Krankheiten ausgelöst worden sind. Es darf also das Hypnotisieren nur von sachverständigen Ärzten zu bestimmten Zwecken ausgeführt werden, und nicht gewissermaßen als Gesellschaftsspiel, wie es hier und da geschieht. Es kann das oft die größten Schädigungen herbeiführen. Es hat sich nun gezeigt, daß besonders bei hysterischen Menschen im Zustande der Hypnose der Wille eines anderen Menschen auf sie übertragen werden kann, so daß man dadurch in der Tat eine Art von Heilwirkung erzielen kann. Wenn z. B. Menschen an hysterischen Schmerzen leiden, so ist man imstande, während der Hypnose ihnen die Meinung zu suggerieren, daß die Schmerzen fort seien, und es zeigt sich dann in Wirklichkeit in manchen Fällen, daß nach dem Erwachen aus der Hypnose die Patienten keine Schmerzen mehr empfinden. Dieser geheilte Zustand hält mehr oder weniger lange vor, bei manchen Menschen nur sehr kurze Zeit, bei anderen Wochen, Monate oder selbst dauernd. Nun ist es aber niemals möglich, während einer Hypnose durch Suggestion Schmerzen, die durch irgend eine wirkliche anatomische Veränderung hervorgebracht sind, zu beseitigen. Wenn z. B. einer infolge eines gestockten Zahnes Zahnschmerzen hat, so würde man nicht imstande sein, durch Hypnose oder Suggestion diese Zahnschmerzen zu beseitigen. Ebensowenig läßt sich während der Hypnose oder auch außerhalb derselben etwas suggerieren, was außerhalb der Fähigkeiten des Betreffenden liegt. Hier setzt nun der Aberglaube ganz besonders an, denn viele haben die Vorstellung, daß man imstande sei, einen anderen Menschen alles zu suggerieren, was man wolle, wenn man nur die nötige Suggestionsfähigkeit besitze. Manche Dinge erscheinen in dieser Beziehung im ersten Moment auffällig, und haben wohl die Veranlassung zu diesem Aberglauben gegeben. So gelingt es z. B. zuweilen, Menschen während des Hypnotismus so zu suggerieren, daß sie sich vollkommen steif halten. Man ist dann imstande, sie so über zwei Stühle zu legen, daß sie den einen nur mit dem Kopf berühren, den andern nur mit den Hacken, und in dieser gestreckten Lage so widerstandsfähig sind, daß sich ein erwachsener Mensch auf sie heraufsetzen kann, ohne daß sie zu-

sammenknicken. Man hat dann die Vorstellung, daß durch die Suggestion etwas Übernatürliches zustande gekommen wäre. In Wirklichkeit ist jeder Mensch mit normaler Muskulatur imstande, diese steife Lage einzunehmen, nur gehört dazu eine Überwindung der Unannehmlichkeiten, die eine solche Stellung hervorbringt, und eine solch Überwindungsfähigkeit besitzt im gewöhnlichen Zustande nicht jeder Mensch. Er besitzt sie erst, wenn er durch die Hypnose in einen Zustand versetzt wird, in dem er diese Unannehmlichkeiten nicht empfindet. In dieser steifen Stellung und der Fähigkeit in derselben einen erwachsenen Menschen zu tragen, liegt also nichts, was über die normalen Fähigkeiten des betreffenden Menschen hinausginge. Es ist nun vielfach behauptet worden, daß Menschen durch die Hypnose veranlaßt worden seien, Dinge zu vollbringen, die ganz außerhalb ihrer Fähigkeiten liegen, und es ist das sogar zu dem bekannten Roman Trilby verarbeitet worden. Hier ist geschildert, wie ein an und für sich unmusikalisches Mädchen, das nicht mit einer besonderen Stimme begabt ist, durch die Suggestion eine berühmte Sängerin wird, und zwar bis zu dem Moment, wo ihr Impresario, der sie suggeriert hatte, plötzlich starb. Eine solche Geschichte ist natürlich nichts als ein Märchen, und darf auch nur als ein solches aufgefaßt werden. Aber der Eindruck, den dieser Roman gemacht hat, zeigt deutlich, daß von der Mehrzahl der Leser derselbe keineswegs als Märchen aufgefaßt wurde, sondern als eine wirkliche Möglichkeit. Damit fängt natürlich dann der Aberglaube an. Ebensowenig würde es möglich sein, durch Hypnose und Suggestion einen Menschen zu veranlassen, Gedichte zu machen, der auch sonst nicht imstande ist, Gedichte zu fabrizieren. Wenn gelegentlich Vorführungen gemacht wurden, in denen angeblich durch Suggestion eine leichte weibliche Person so gestellt oder gesetzt wurde, daß vier Männer nicht imstande waren, sie aufzuheben, so beruht das auf einer Art von Taschenspielerei und hat mit der wirklichen Suggestion gar nichts zu tun, denn es versteht sich ja von selber, daß man nicht imstande ist, das Gewicht eines Menschen durch Suggestion zu vermehren. Diejenigen Fälle, die in Zeitungen vielfach besprochen sind und auch Veranlassung zu Gerichtsverhandlungen

gegeben haben, daß nämlich ein Mann einer Frau gegen ihren Willen Liebe suggeriert habe und sie veranlaßt habe, ihm überall hin zu folgen, oder daß einer den anderen zu einem Verbrechen suggeriert habe, sind im höchsten Grade zweifelhaft. Die Suggestion hat hier offenbar als Entschuldigung gedient, für strafbare Handlungen, die freiwillig ausgeführt wurden.

Selbstverständlich ist es ganz unmöglich, daß ein Mensch einem anderen einen Gedanken suggerieren kann, ohne denselben auszusprechen. Nur gedachte Gedanken können niemals suggeriert werden. Es ist noch neuerdings wieder bei Gelegenheit der in den Zeitungen vielfach besprochenen Affäre des klugen Hans, des sogenannten denkenden und rechnenden Pferdes, behauptet worden, daß dem Tiere die unausgesprochenen Gedanken der Menschen suggeriert werden könnten. Es versteht sich, daß das ein ganz absurder Aberglaube ist. Diese angebliche Übertragung unausgesprochener Gedanken von Person zu Person ist vielfach zu öffentlichen Darstellungen benutzt worden, die unter dem Namen des Gedankenlesens und der sogenannten Fernwirkung oder Telepathie bekannt sind. Es hat das indessen in Wirklichkeit mit der Suggestion gar nichts zu tun, sondern ist nichts anderes als eine verabredete Taschenspielerei, basierend auf einer geschickten und genauen Beobachtungsgabe. Als solche kann man sie bewundern und sich daran erfreuen. Aber wenn man anfängt, hierin wirklich einen mystischen Einfluß eines Menschen auf einen anderen zu erblicken, oder denselben zu behaupten, so fängt auf der einen Seite der Aberglaube, auf der anderen Seite der Betrug an.

Nicht minder ist es unrichtig, wenn man glaubt, daß im hypnotisierten Zustande Menschen imstande sind, über die Grenzen ihres Lebens hinauszublicken und in Verkehr zu treten, wie man sagt mit den Geistern der Verstorbenen. Dieser Aberglaube ist die Grundlage zu einem weit verbreiteten Schwindel geworden, dem sogenannten Spiritismus. Alle die sich als Spiritisten ausgaben, sind sehr geschickte Taschenspieler, und diejenigen, die als Medien bezeichnet wurden, d. h. diejenigen, die hypnotisiert die Verhandlungen zwischen dem Spiritisten und der Geisterwelt

vermittelten, waren in der Regel bewußte Betrüger und sind wiederholt als solche entlarvt worden. Dieses Entlarven von Spiritisten und Medien ist außerordentlich schwierig, denn die Geschicklichkeit dieser Menschen ist eine sehr große. Man kann sich davon leicht bei einem gewöhnlichen Taschenspieler überzeugen, der selbst angibt, daß alles was er macht, Taschenspielerei ist, und von dem auch niemand etwas anderes glaubt, wie schwer es ist, hinter seine Kunststücke zu kommen und zu sehen, wie dieselben gemacht sind. Man ist aber meiner Ansicht nach gar nicht verpflichtet, Spiritisten und Medien zu entlarven, und ich habe es immer als ganz unberechtigt gefunden, wenn solche Menschen strafrechtlich verfolgt wurden. Wenn man sich als vernünftiger Mensch solche Spiritistensitzungen ansieht, so sieht man ohne weiteres ein, daß man es hier nur mit Taschenspielerkunststückchen zu tun haben kann. Wenn man aber so dumm ist, daran zu glauben, daß es sich hier wirklich um transzendente Erscheinungen handelt, so hat man meiner Ansicht nach später nicht ein Recht, wenn man zur Vernunft gekommen ist, die Gerichte anzurufen und die Spiritisten als die Prügeljungen seiner eigenen Dummheit zu behandeln. Übrigens ist der Glaube an den Spiritismus ganz unverständlich, wenn man mit vernünftigem Verstand nur ein einziges Mal eine solche Sitzung mitgemacht hat, denn dasjenige, was die Geister produzieren, ist so albern und abgeschmackt, daß man nicht begreift, wie es Menschen gibt, die darin etwas anderes als einen ganz gewöhnlichen Humbug sehen können. Noch niemals ist in einer solchen Spiritistensitzung etwas von Bedeutung produziert worden, und das müßte doch einmal der Fall gewesen sein, wenn wirklich Geister aus einer anderen Welt in Beziehung zu lebenden Menschen getreten wären. Der Spiritismus hat nun allerdings nichts mit der Medizin zu tun, und deswegen liegt hier keine Veranlassung vor, noch ausführlicher auf denselben einzugehen.

Dem Spiritismus nahe verwandt ist der Scientismus und das Gesundbeten, nur daß hier an Stelle der Geister aus der vierten Dimension religiöse Vorstellung zur Täuschung des Publikums benutzt werden. Gewiß mag es einem gläubigen

Christen von Nutzen sein und ihm eine Beruhigung seines Gemütes gewähren, wenn er sich durch ein Gebet an seinen Gott wendet. Aber davon ist hier nicht die Rede. Christus und Gott selber werden hier verwendet in einer die ganze Religion blasphemierenden Weise, gewissermaßen als Zugmittel für eine Manipulation, deren einziger Erfolg es ist, Geld zu verdienen. Das Gesundbeten besteht darin, daß unter allen möglichen, scheinbar christlichen Gebeten sich anschließenden Formeln eine direkte Heilung durch diese Formeln erwartet wird. Den Kranken wird eingeredet, daß dies Beten ganz besonders von Wirkung ist, wenn es von bestimmten Persönlichkeiten ausgeht. Das sind die eigentlichen Gesundbeter. Der Kranke selbst sitzt nur dabei, unter Umständen braucht er gar nicht einmal anwesend zu sein und das Beten für ihn kann in seiner Abwesenheit erfolgen. Die Hauptsache aber ist, daß er auch wirklich an die Sache glaubt, und dadurch haben die Gesundbeter einen billigen Vorwand für den Fall, daß die Krankheit nicht verschwindet, indem sie erklären, daß der Kranke eben nicht gläubig genug gewesen ist.

Die gefährlichste aber von allen diesen Sekten ist diejenige der sogenannten Naturheilkünstler, deswegen gefährlich, weil ihre Maßnahmen nicht nur wie manche andere Heilschwindeleien an und für sich harmlos sind und nur wesentlich dadurch schaden, daß die Zeit für eine richtige Therapie versäumt wird, sondern daß bei den Naturheilkünstlern geradezu schädliche Manipulationen mit den Kranken vorgenommen werden, und daß die ausgesprochene Absicht bei ihnen besteht, sie von nützlichen Einwirkungen auf ihre Krankheit, abzuhalten. Daher führen diese Menschen einen offenen Kampf gegen die wissenschaftliche Medizin, gegen deren Heilversuche und gegen die hygienischen Maßnahmen.

Die Naturheilkünstler behaupten fälschlich, daß sie das Prinzip ihrer Behandlungsmethode erfunden hätten. Dasselbe besteht darin, die Natur in ihren natürlichen Heilbestrebungen zu unterstützen, und dieses Prinzip ist sicherlich ein vernünftiges und richtiges, aber es ist nicht von den Naturheilkünstlern erfunden worden, sondern es ist so alt wie die Medizin überhaupt und von jeher in der medizinischen Wissenschaft anerkannt und

angewendet worden. Die Unterstützung der natürlichen Heilkräfte des Körpers beruht einerseits in der Steigerung derselben, andererseits in der Fernhaltung von Schädigungen. Besonders das erste Moment ist wiederum von den Naturheilkünstlern in den Vordergrund gedrängt worden, und es wird von ihnen behauptet, daß sie dasselbe als erste angewendet und befürwortet hätten. Auch das ist wiederum unwahr, denn von jeher haben die Ärzte das größte Gewicht darauf gelegt, daß die natürlichen Heilkräfte des Körpers zu unterstützen seien durch geeignete Maßnahmen. Die Maßnahmen nun, die die Naturheilkünstler anwenden, bestehen in der verschiedenartigen Applikation von Luft und Wasser, sowie in besonderen Ernährungen, und sie berufen sich bei ihrer unrichtigen Behauptung, daß sie die Erfinder dieser Methode seien, darauf, daß die Balneotherapie, d. h. die Behandlung der Krankheiten mit Bädern, und die Hydrotherapie, d. h. Behandlung der Krankheiten mit Wasser, erst in der modernen Zeit nach dem Auftreten der Naturheilkünstler zu einer Wissenschaft geworden wären. Auch das ist unwahr. Es ist ja allen bekannt, wie alt eine große Zahl unserer Heilbäder sind. Viele derselben waren schon im Mittelalter bekannt, andere zur Römerzeit, und die Kenntnis noch anderer geht bis in die vorgeschichtliche Zeit zurück. Auch die Behandlung der Krankheiten mit Wasser und Luft ist eine sehr alte. Die Schädigung die andererseits aber die Naturheilkünstler durch ihre Maßnahme erzeugen, beruhen auf der kritiklosen Anwendung dieser von ihnen nicht erfundenen Behandlungsmethoden. Wenn sich tatsächlich hier und da Behandlungsarten an die Namen solcher Künstler anknüpfen, wie z. B. die hydropathischen Umschläge an den Namen Priesnitz und gewisse Kaltwasser- und Luftkuren an den Namen Kneipp, so soll damit weder ausgedrückt werden, daß Priesnitz und Kneipp die Erfinder dieser Kuren waren, noch daß sie dieselbe in zweckmäßiger Weise anwandten, im Gegenteil ist besonders Kneipp und seine Nachfolger berüchtigt, daß sie zahlreiche Kranke mit ihren Kaltwasserkuren behandelt haben, denen dadurch nicht ein Nutzen, sondern ein großer Schaden erwuchs. Jeder einsichtsvolle Mensch sollte sich sagen, daß das-

jenige, was der eine verträgt, der andere nicht vertragen kann. Es kann ja bei gesunden Menschen eine gewisse Abhärtung eintreten, und es ist erstaunenswert, was manche Menschen in dieser Beziehung aushalten. Aber auf der anderen Seite ist es verständlich, daß nicht jeder Mensch eine solche Abhärtung verträgt. Schon mancher an und für sich Gesunde bekommt durch einen übertriebenen Gebrauch von kaltem Wasser und kalter Luft Katarrhe, Rheumatismus und Neuralgien, ja bei manchen werden geradezu schwere Organkrankheiten, wie z. B. Nierenentzündungen dadurch hervorgerufen. Man wird sich nun leicht eine Vorstellung davon machen können, wie schädlich solche kritiklos angewandten Maßnahmen auf solche einwirken müssen, die schon vorher an den betreffenden Krankheiten litten. In Wirklichkeit sind Fälle bekannt geworden von Nierenentzündungen, die mit der sogenannten Kneippschen Kur behandelt, aufs äußerste verschlimmert wurden. Der Arzt, der nun die Kaltwasserkuren, die Luft- und Bäderkuren in ihren Wirkungen beurteilen kann, und der imstande ist einzusehen, für welchen Kranken diese Kuren passen und für welche nicht, der wird nicht häufig Schädigungen durch die zweckmäßige Anwendung dieser Kuren herbeiführen. Der Naturheilkünstler aber, der medizinisch in der Regel absolut nicht vorgebildet ist, ist außerstande ein solches Urteil zu haben. Zu diesen Maßnahmen nun, die in der Tat erstaunlich viel Menschen besser ertragen, als man von vornherein erwarten sollte, und wodurch merkwürdigerweise manche Gesunden nicht krank werden, allerdings auch Kranke im allgemeinen nicht geheilt werden, kommen nun noch andere besondere Formen der Applikation, die die allergrößten Schädigungen mit sich bringen, so z. B. gewisse Formen der Massage und Reibungen, durch die geradezu unsittliche Manipulationen vorgenommen werden, sind nicht nur angegeben, sondern von Naturheilkünstlern auch in großen Büchern verteidigt und besprochen worden. Es ist merkwürdig, daß die Polizei keine Wege gefunden hat, gegen einen solchen unsittlichen Einfluß der sogenannten Naturärzte einzuschreiten. Die Naturheilkünstler verbreiten nun aber weiter, und darin kommen sie mit den Homöopathen überein, daß Medika-

mente schädlich sind, als Gifte auf den Körper wirken, und deswegen nur geeignet sind, die Krankheiten zu verschlimmern, aber nicht zu heilen. Auch diese Behauptung ist unwahr, und wenn sie mit derselben gegen die wissenschaftliche Medizin ankämpfen, so kämpfen sie damit gegen Windmühlen, denn die heutige wissenschaftliche Medizin steht durchaus nicht auf dem Standpunkt der alten Medizin, und zwar schon seit langer Zeit nicht mehr, seit einer Zeit, wo eigentlich von den Naturheilkünstlern noch gar nicht die Rede war, nämlich auf dem Standpunkte, daß möglichst zahlreiche und umfangreiche Rezepte zu dem unbedingt notwendigen Instrumentarium des Arztes gehören. Aber es ist unwahr, wenn die Naturheilkünstler behaupten, daß sie jede Krankheit ohne innere Medikamente heilen können, und die Art und Weise, wie sie diese Anschauung verbreiten und wie sie sie als Kampfmittel gegen die wissenschaftliche Medizin gebrauchen, zeigt wiederum, daß sie von dieser in Wirklichkeit nicht die gegeringste Kenntnis besitzen, und daß es ihnen bei der Art ihres Kampfes nicht auf die Förderung der Wahrheit und die Heilung der Kranken ankommt, sondern lediglich auf die Anlockung Leichtgläubiger und auf Reklame.

Leider muß man sagen, daß alle die Leute, die wir unter dem Namen Kurpfuscher zusammenfassen, in ihren schädlichen Bestrebungen sehr gefördert worden sind durch die Unzweckmäßigkeit der Gesetzgebung und durch die Torheit der Laien. Dabei ist es nun sehr merkwürdig zu beobachten, wie das Publikum, daß diesen Leuten zuläuft, zum geringsten Teil den sogenannten unteren Klassen angehört, die Mehrzahl vielmehr den höheren und höchsten Klassen. Wir haben nun die Gewohnheit, die höheren Klassen mit dem Namen der Gebildeten, und die unteren mit dem der Ungebildeten zu bezeichnen. Diese Identifizierung ist unrichtig, denn gerade in den höchsten Klassen findet man zahllose Menschen, die in bezug auf naturwissenschaftliche Betrachtungen ihrer selbst und ihrer Umgebung von einer geradezu unglaublichen Unbildung sind. Es bringt ja unsere humanistische Schulbildung mit sich, daß von naturwissenschaftlichen Dingen diejenigen, die nicht selbst das Bestreben

haben, sich darum zu kümmern, sehr wenig in ihrem Leben erfahren, und wenn sie später einen Beruf einschlagen, der sie wiederum nicht mit naturwissenschaftlichen Dingen in Beziehung bringt, so versteht sich, daß sie von allen diesen Dingen auch eigentlich gar nichts wissen können. Daher kommt es, daß oft hochgestellte Beamte, Militärs und andere, obwohl sie auf ihrem Gebiete ausgezeichnete und kluge Menschen sein können, in naturwissenschaftlichen Dingen gänzlich ungebildet sind, dadurch natürlich selbst ein Urteil nicht haben und gar nicht selten zum Mystizismus neigen. Ich möchte nicht, daß durch diese Äußerungen die Anschauung erweckt würde, ich sei ein prinzipieller Gegner der humanistischen Bildung, im Gegenteil halte ich dieselbe für die Grundlage unseres Wissens und für die Disziplin unseres Geistes in mancher Beziehung für außerordentlich nützlich. Speziell für diejenigen Menschen, die später in naturwissenschaftliche Beruf kommen, also die Ärzte, Chemiker, Mechaniker, Techniker, Förster usw. würden zweifellos die humanistische Bildung sehr entbehren, wenn sie eine nichthumanistische Schule besucht haben. Aber auf der anderen Seite bleiben diejenigen Menschen durchaus einseitig, die nach Absolvierung einer humanistischen Schule auch einen humanistischen Beruf erwählen. Es mag vielleicht paradox klingen, doch möchte ich es als ganz ernst gemeinten Vorschlag aussprechen, daß alle diejenigen, die später Theologen, Philologen, Historiker, Juristen usw. werden wollen, ganz besonders einer naturwissenschaftlichen Vorbildung bedürfen, während diejenigen, die später in einen naturwissenschaftlichen Beruf hineingehen, eine humanistische Schule besuchen sollten. Nichts kann für den Menschen nützlicher sein, als wenn er seine Spezialausbildung auf der Basis einer möglichst breiten Gesamtbildung aufbaut.

Nun ist es natürlich, daß den Naturheilkünstlern, den Homöopathen und sonstigen Kurpfuschern gar nicht daran gelegen sein kann, die große Menge des Volks an sich zu ziehen, denn ihnen liegt ja nichts daran, wirklich der Menschheit zu nützen, sondern sie haben nur ein Interesse daran, sich ein zahlungsfähiges Publikum zu schaffen, und das finden sie mehr in den höheren Klassen als in den unteren. Daher erstreckt sich

auch ihre Reklame ausschließlich auf die zahlungsfähigen Klassen, und sie kümmern sich um die ärmeren Klassen in keiner Weise.

Es hat von jeher neben der wissenschaftlichen Medizin Kurpfuscher gegeben, solche, die ohne irgend welche medizinischen Vorkenntnisse ärztliche Handlungen vornahmen. Leider muß man sagen, daß es auch zu jeder Zeit Ärzte gegeben hat, die sich diesen Leuten anschlossen, so daß es in Wirklichkeit nicht immer leicht ist, scharf zu definieren, was ein Kurpfuscher sei, denn es gibt leider auch Ärzte, die Kurpfuscher sind. Aber das sind glücklicherweise die Ausnahmen, die, die unter die Homöopathen gegangen sind oder die sich durch die Not des Lebens gezwungen dazu hergeben, notorischen Kurpfuschern Rezepte zu schreiben und auch sonst als Deckmantel zu dienen. Die Mehrzahl der Kurpfuscher sind aber nicht approbierte Personen, die auch niemals Medizin studiert haben und die sich aus allen möglichen Berufen zu Heilkünstlern herausgebildet haben oder auch ohne irgend welche Vorbildung Heilkünste ausüben. Unter diesen Leuten gibt es solche, die früher Abdecker, Agenten, Barbiere, Uhrmacher, Schuster, Straßenfeger, Prediger, Volksschullehrer und alles mögliche andere waren. 60 Prozent der männlichen Pfuscher entstammen dem Arbeiter- und Handwerkerstande, 58 Prozent der weiblichen Kurpfuscher waren ursprünglich Dienstmädchen, und ohne irgendwelche weitere Vorbildung haben sie sich ihrem schwindelhaften Heilverfahren zugewandt. Und das Publikum ist töricht genug, solchen Menschen zu vertrauen und sich von ihnen behandeln zu lassen. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll, über die Dreistigkeit dieser Menschen, die es gewissenlos wagen, das Leben und die Gesundheit ihrer Mitmenschen aufs Spiel zu setzen, oder über die Dummheit derjenigen, die sich aus freien Stücken in die Behandlung ganz ungebildeter Menschen begeben.

In Deutschland ist die Heilbeschäftigung nicht, wie viele glauben, an die besondere Erlaubnis und an ein besonderes Examen geknüpft, sondern es kann jeder, wenn er einen Dummen findet, an diesem herumkurieren so viel er will. Das war früher nicht so, aber seit die Kurierfreiheit in Deutschland be-

steht, hat die Zahl der Kurpfuscher sich um 1600 Prozent vermehrt.

In Berlin allein gibt es nach einer Zählung, die vor einigen Jahren angestellt wurde, gegen 500 anerkannte Kurpfuscher. Aber man muß nicht vergessen, daß diese nur einen Teil der Gesamtzahl ausmachen, denn die Kurpfuscherei wird in großem Maßstabe heimlich betrieben und es ist oft sehr schwer, im einzelnen Falle nachzuweisen, ob jemand ein Kurpfuscher ist oder nicht.

Viele der Kurpfuscher sind verkommene Existenzen, die in ihrem ursprünglichen Beruf gescheitert waren, und so wird man sich nicht wundern, wenn man hört, daß in Berlin 29 Prozent, d. h. beinah $1/3$ der bekannten Kurpfuscher wegen gemeiner Verbrechen, Diebstählen, Unterschlagungen, Betrug usw. vorbestraft sind.

Leider ist es in vielen Fällen nach unserer heutigen Gesetzgebung nicht mehr möglich, einen Kurpfuscher zur Bestrafung zu ziehen, selbst wenn ihm direkt nachgewiesen wird, daß er durch seine Maßnahmen Menschen geschädigt hat. Ein Arzt ist viel schlimmer daran, denn wenn er etwas tut, das der anerkannten Wissenschaft direkt widerspricht, und wenn dadurch einem Menschen eine Schädigung erwächst, so kann er wegen Fahrlässigkeit im Berufe verurteilt werden. Aber um einen Kurpfuscher zu verurteilen, der einen Menschen geschädigt hat, gehört nach unseren Gesetzen der Nachweis, daß derselbe von der Wirkung seiner Mittel selbst nicht überzeugt sei, und das ist ein Beweis, der fast niemals zu führen ist, denn es gelingt fast immer, Zeugen aufzufinden, die dem Kurpfuscher bescheinigen, daß seine Mittel bei ihm genutzt hätten, und diese Zeugen bekräftigen dann natürlich die von dem Kurpfuscher selbst ausgesprochene Behauptung, daß er von der guten Wirkung seiner Mittel vollständig überzeugt sei. Diese Zeugen sind nicht etwa Leute, die einen Meineid schwören, sondern sie handeln gewöhnlich im guten Glauben und befinden sich in demselben Verhältnis wie diejenigen, die schriftliche Gutachten abgeben über die nützliche Wirkung der Mittel von Kurpfuschern, wovon später noch ausführlich die Rede sein wird.

Nicht selten werden also Kurpfuscher von den Gerichten freigesprochen, weil die bestehenden Gesetze nicht die Handhaben geben, sie zu verurteilen. Keineswegs erkennen aber die Gerichte damit an, daß die Behandlung der Kurpfuscher nicht schädlich gewesen wäre oder zu billigen sei. Im Publikum aber muß dieser Verdacht natürlich erweckt werden, daß, wenn ein Mensch von einer Anklage freigesprochen wird, er auch notwendig unschuldig sein müsse. Das trifft für die Kurpfuscher keineswegs zu.

Noch auf einem anderen Wege begünstigen unsere staatlichen Einrichtungen die Ausbreitung des Kurpfuschertums, nämlich dadurch, daß ihnen Medikamente oder Instrumente zu Heilzwecken patentiert werden. Das Publikum muß dann glauben, daß eine solche Patentierung auch gleichzeitig die Nützlichkeit oder Brauchbarkeit des Instrumentes oder des Medikamentes anerkenne. Das ist in dieser Weise aber nicht der Fall. Bevor ein Patent erteilt wird, wird kontrolliert, ob es sich um eine neue Erfindung handelt und ob dieselbe geschäftlich verwertbar ist, endlich auch, ob sie ihre Zwecke erfüllt. Das letzte geschieht durch Gutachten von Sachverständigen. Man ist früher darin weniger streng gewesen als jetzt, und daher sind zweifellos zuweilen Dinge patentiert worden, die in Wirklichkeit ihren Zweck keineswegs erfüllten. Aber mit der Patentierung wird vom Publikum häufig die Verleihung eines Musterschutzes verwechselt. Ein Musterschutz kann auf jede angemeldete Erfindung verliehen werden, ohne daß die Brauchbarkeit des betreffenden Gegenstandes geprüft wird. Es kann also z. B. jemand einen Musterschutz auf ein lenkbares Luftschiff nehmen, selbst wenn es weder ein Luftschiff, noch lenkbar ist. So ist es auch mit manchen gesetzlich geschützten sogenannten Heilmitteln und Instrumenten der Kurpfuscher, z. B. mit dem vorher schon erwähnten Voltakreuz, das den größten Unsinn darstellt, auf den je das Publikum hereingefallen ist und woran schon sehr viel Geld verdient wurde, patentiert. Aber um das nochmals zu wiederholen, diese Patentierung spricht natürlich nicht aus, daß das Voltakreuz irgendwelchen Wert besitzt.

Die zweite Ursache, wodurch das Kurpfuschertum in den letzten Jahren so sehr in die Höhe gegangen ist, beruht in dem Aberglauben des Publikums, der darin besteht, daß ein Kurpfuscher unter Umständen mehr leisten kann, als ein Arzt. Dieser Aberglaube ist durch verschiedene Umstände hervorgerufen worden und nicht zum kleinsten Teil durch die sehr geschickte Reklame, die die Kurpfuscher machen. Aber nicht allein dadurch. Zunächst ist es der Hang der Menschen zum Mystischen überhaupt. Es ist merkwürdig, wie der Aberglaube der Menschen, wenn sie sich nicht in einem gesunden, sondern kränklichen oder geradezu kranken Zustande befinden, zunimmt. Die Neigung, selbst die unglaubhaftesten Vorgänge zu glauben, Unmöglichkeiten, die ein gesunder und normal denkender Mensch ohne weiteres zurückweisen würde, werden von den Kranken ohne weiteres angenommen. Besonders gilt das von solchen Kranken, die an wirklich unheilbaren Krankheiten leiden. Manchmal wissen sie sogar selbst, daß die Krankheit, mit der sie behaftet sind, nicht heilbar ist, aber da die Kurpfuscher gar nicht selten mit der Behauptung hervortreten, daß sie selbst sonst als unheilbar geltende Krankheiten zu heilen imstande seien, so kommen selbst sonst vernünftige Kranke, die dergleichen Aberglauben im normalen Zustande weit von sich gewiesen hätten, zu der Vorstellung, daß am Ende doch auf diese Weise eine Heilung möglich wäre. Das ist die Gruppe von Anhängern der Kurpfuscher, deren Handeln noch am ehesten zu verzeihen ist, denn schließlich greift der Ertrinkende auch nach dem Strohhalm.

Aber immerhin ist das doch der geringste Teil des Publikums, das sich die Kurpfuscher geschaffen haben. Einen großen Teil gewinnen sie durch die systematische Bekämpfung der Schulmedizin, und man muß sagen, daß ihnen diese Bekämpfung durch die Torheit und den Aberglauben des großen Publikums vielfach leicht genug gemacht wird. Vielleicht bringt es unser politisches Leben mit sich, in dem jeder glaubt sich ein Urteil erlauben zu können, selbst wenn er von den Vorgängen der Welt, des Staates und der Gemeinde auch nicht die geringste Ahnung hat, daß auch auf anderen Gebieten die Laien urteilen zu können

glauben, wenn sie nur entfernt einmal davon etwas haben läuten hören. Daher kommt es, daß sie sehr leicht in ein Horn blasen mit denjenigen, die gegen die Schulmedizin ankämpfen und diese schon allein deswegen als verrottet betrachten, weil sie staatlich konzessioniert ist. Es gibt ja viele Menschen mit einem unausrottbaren Oppositionsgeist. Wie leicht ist es nicht zu sagen, eine Lehre ist in Dogmen verknöchert, oder eine Wissenschaft kann sich von dem Althergebrachten nicht loslösen, und was derartige Schlagworte mehr sind. In den Kampfschriften der Kurpfuscher kann man aus jedem Satze ihre Unwissenheit und ihre Unkenntnis der wirklichen Tatsachen erkennen. Aber der Laie kann das natürlich nicht. Und so gibt es viele, die den falschen Lehren der Kurpfuscher mehr glauben, als den richtigen der Ärzte. Natürlich kann sich auch die Wissenschaft täuschen. Sie hat sich zu allen Zeiten in mancherlei Punkten getäuscht und tut dies zweifellos auch heute noch. Wenn nun von böswilliger Seite diese Täuschungen hervorgesucht und aufgebauscht werden, und wenn sie dann als Kampfmittel gegen ein ganzes System benutzt werden, so kann das einem Sachverständigen wenig Eindruck machen, wohl aber einem Laienpublikum, das von der ganzen Angelegenheit eine wirklich ausreichende Kenntnis nicht besitzt.

Die dritte Art, wodurch sich die Kurpfuscher ihr Publikum schaffen, ist die Anlockung durch Atteste. Manche dieser Atteste mögen in betrügerischer Weise zustande kommen, sie können geradezu gefälscht sein, aber die Mehrzahl derselben sind es sicherlich nicht, sondern die Mehrzahl derselben wird zweifellos von den Patienten in gutem Glauben ausgestellt. Wenn man aber auf den Grund geht, wie diese Atteste zustandekommen, so sieht man, daß sie für den wirklich Sachverständigen keinerlei Bedeutung haben. Es gibt nämlich mehrere Methoden, solche Atteste zu erlangen und den guten Glauben des Publikums dadurch zu täuschen.

Die erste Methode besteht darin, daß von den Kurpfuschern den Kranken eingeredet wird, daß sie an einer schweren, von ihrem bisherigen Arzte durchaus verkannten Krankheit leiden, während sie in Wirklichkeit eine ganz unbedeutende, oft von selbst

heilbare Krankheit besitzen. So sind viele Fälle nachgewiesen worden, in denen Menschen mit irgend einem harmlosen Ausschlag, kleinen Furunkeln, Mitessern oder dergleichen unwesentlichen Hautentzündungen eingeredet wurde, daß sie an Geschlechtskrankheiten oder dem Lupus litten. Es war natürlich unschwer, durch irgendwelche Mittel diese harmlosen Krankheiten zu beseitigen, und die Patienten, die selbst nicht beurteilen konnten, an welcher Krankheit sie litten, und die den Kurpfuschern glaubten, daß ihre Krankheit, von der sie nun geheilt sind, eine schwere war, sind gern bereit, ein Attest darüber auszustellen, daß sie nun faktisch geheilt sind. Gerade auf dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten ist in dieser Beziehung von den Kurpfuschern der gröbste Unfug getrieben worden, und die fortwährende Reklame, die die Kurpfuscher damit treiben, daß sie Geschlechtskrankheiten sicher und ohne die üblichen Mittel der Ärzte, selbst brieflich heilen könnten, beruhen lediglich auf diesen falschen Vorspiegelungen. Daß dadurch eine große Gefahr entsteht, wenn nun wirklich Geschlechtskranke zu den Kurpfuschern gehen, dort nicht geheilt werden, aber von den Kurpfuschern als geheilt bezeichnet werden und nun ihre Geschlechtskrankheit ungehindert weiter verbreiten und auf ihre Umgebung übertragen, das dürfte für jeden Einsichtsvollen auf der Hand liegen. Es ist ja nun bekannt, daß auch wirklich einmal eine solche Geschlechtskrankheit von selbst ausheilen kann, dann ist sie natürlich nicht von dem Kurpfuscher geheilt worden, sondern man kann sagen, sie ist trotz seiner Behandlung in Heilung übergegangen. Aber das sind doch immer nur die seltenen Ausnahmefälle. Die Mehrzahl solcher sogenannten Heilungen sind nur Scheinheilungen, und nach kurzer Zeit wird die Krankheit, deren Symptome vielleicht zurückgetreten sind, wieder in die Erscheinung kommen.

Eine zweite Methode, sich Atteste zu verschaffen, beruht auf folgendem Umstande. Es gibt zweierlei Arten von Krankheiten, solche die heilbar sind, und solche die unheilbar sind. Die unheilbaren kann der Arzt nicht heilen, natürlich auch nicht der Kurpfuscher. Die anderen, die heilbar sind, können durch vernünftige Behandlung geheilt werden. Es gibt aber auch solche, die ohne

jede Behandlung nur durch Fernhaltung derjenigen Schädlichkeiten, die die Krankheit verschlimmern könnten oder sie verursacht haben, von selber heilen. Gerade diese letzten kommen hier wesentlich in Betracht. Wenn man z. B. den Fall annimmt, daß jemand an einer Krankheit leidet, die in acht Wochen zur Ausheilung kommen würde. Er kommt nun mit dieser Krankheit zum Arzt und wird von diesem sechs Wochen lang behandelt. Nach dieser Zeit ist er noch nicht geheilt, aber der Patient ist die Behandlung leid geworden und geht nun zum Kurpfuscher. Beim Kurpfuscher verschwindet nun die Krankheit innerhalb vierzehn Tagen, und dann hat der Patient die durchaus unrichtige Vorstellung, was der Arzt in sechs Wochen nicht leisten konnte, das hat der Kurpfuscher in vierzehn Tagen geleistet, und er ist gern bereit, dem Kurpfuscher darüber ein Attest auszustellen. Solche Fälle kommen in großer Menge vor, und sie beruhen zum Teil auf dem Aberglauben der Menschen, daß der Arzt imstande sei, auch jede heilbare Krankheit in kürzester Zeit zu heilen. Man muß sich nur einmal folgendes vorstellen. Eine Krankheit wird durch irgend eine Ursache hervorgebracht. Diese Ursachen sind oft sehr geringfügiger Natur und müssen oft lange Zeit einwirken, bevor die Krankheit entsteht. Dahin gehören z. B. Herzkrankheiten, die durch unmäßigen Alkoholgenuß, Kaffeegenuß oder durch das unmäßige Rauchen entstehen, Darm- und Magenkrankheiten, die durch gewohnheisgemäße falsche Ernährung zustande kommen und viele andere. Manche dieser Krankheiten beginnen ganz allmählich, ohne daß der Patient dadurch zunächst wesentlich Beschwerden hat, und wenn er schließlich den Arzt aufsucht, weil sich die Beschwerden gesteigert haben, dann besteht die Krankheit vielleicht schon längere Zeit, Wochen, Monate, selbst Jahrelang. So können z. B. auch Hautkrankheiten, Ausschläge und dergleichen lange Zeit bestehen, bevor der Patient zum Arzte kommt und sich sachgemäß behandeln läßt. Nun ist es ganz irrtümlich zu glauben, daß ein Arzt imstande sei, unter allen Umständen solche Krankheiten in kürzester Zeit zu heilen. Vielfach wird zu der Heilung mindestens so viel Zeit nötig sein, als die Krankheit bereits be-

standen hat, oder als die schädliche Ursache eingewirkt hat. In vielen Fällen wird sogar noch eine längere Zeit verstreichen müssen bis zur Heilung. Das ist ein Umstand, den sich die Laien immer klar machen müssen, denn wenn sie nun glauben, der Arzt könne eine solche Krankheit in wenigen Wochen heilen, die monate- oder jahrelang schon besteht, dann werden sie von der Behandlung des Arztes enttäuscht sein und dieselbe für unrichtig halten. Sie gehen dann zu einem anderen Arzt, und wenn sie wieder nicht die gehofften Erfolge erzielen, so gehen sie vielleicht wieder zu einem anderen, und schließlich fallen sie dem Kurpfuscher in die Hände. Nun ist allmählich die Krankheit so lange behandelt werden, daß sie der Heilung nahe ist, und wenn dann der Kurpfuscher nicht gerade wieder schädlich auf dieselbe einwirkt, so kommt unter seinen Händen die definitive Heilung zustande, und die Patienten bilden sich ein, daß das durch seine Mittel geschehen sei, was in Wirklichkeit gar nicht der Fall war. Auch in diesem Falle werden sie gern bereit sein, dem Kurpfuscher ein Attest auszustellen, das wohl auf den Laien einen glaubhaften Eindruck machen kann, von dem aber der Sachververständige weiß, daß es für die wirkliche Beurteilung der Heilung keinerlei Bedeutung hat.

Zur Ausstellung ganz kritikloser Atteste sind leider auch homöopathische Ärzte sehr bereit. Sehr häufig weisen Kurpfuscher auch Atteste von approbierten Personen und Doktoren der Medizin auf. Wenn man auf den Grund geht, so findet man fast immer, daß es sich nicht um wirkliche Ärzte handelt, sondern um solche, die in das Lager der Homöopathen übergegangen sind.

Nun gibt es endlich eine Gruppe von Menschen, deren Krankheiten wirklich durch den Kurpfuscher geheilt werden können, und das sind natürlich für diese Leute die dankbarsten Objekte. Es ist das die große Gruppe der Hysteriker und eingebildeten Kranken, die häufig geheilt werden von irgend wem, wenn sie nur die Überzeugung haben, daß der Betreffende imstande sei, sie zu heilen. Aber man darf doch nicht verkennen, daß auch hier die Kurpfuscher großen Schaden anrichten können, denn

hysterische Menschen und vor allen Dingen die große Gruppe der Neurastheniker, die überaus schwierig von den Hysterischen zu trennen sind und speziell von Laien von solchen nicht unterschieden werden können, erleiden durch die Mehrzahl der kurpfuscherischen Heilmethoden, besonders durch die sogenannten Naturheilkünstler entschieden Schaden, und ihre Leiden verschlimmern sich nicht selten bis zum vollständigen Wahnsinn.

Die Schädigung, die das Publikum durch die Kurpfuscher erleidet, ist eine doppelte. Erstens werden sie in ihrer Gesundheit geschädigt, indem die Mittel der Kurpfuscher entweder indifferent sind und dadurch verhindert wird, daß geeignete Mittel angewendet werden, oder indem die Mittel der Kurpfuscher direkt schädlich auf die Krankheit einwirken. Ein besonders klares Beispiel für diese Art der Schädigung durch die Kurpfuscher bietet die Krebskrankheit. Man wird in den Anpreisungen der Kurpfuscher neuerdings mit steigender Häufigkeit finden, daß sie imstande seien, Krebs, d. h. also bösartige Geschwülste, ohne Operation durch einfache innere Mittel zu heilen. Nun sind zwar neuerdings Heilungen von Ärzten beschrieben worden, die zustande kamen durch die Einwirkung von Röntgenstrahlen, aber es betraf dies doch immer nur Krebse, die erst in den ersten Anfängen der Entwickelung standen, und die an der äußeren Haut gelegen waren und dadurch der direkten Einwirkung der Röntgenstrahlen zugänglich gemacht werden konnten. Aber diese Methode der Krebsheilung ist noch keineswegs sicher und steht jedenfalls weit zurück hinter der operativen Heilung, die für alle Fälle, wo eine Krebsoperation überhaupt ausführbar ist, unter allen Umständen die einzige und rationellste Behandlungsmethode darstellt. Ein nicht operierter Krebs führt unter allen Umständen und ohne Ausnahme zum Tode. Bei diesen Operationen ist es nun vor allen Dingen von der größten Wichtigkeit, daß sie so früh wie möglich ausgeführt werden, denn da diese Operationen nur in einer vollständigen Entfernung der Krebse bestehen können, so wird natürlich die Operation um so schwieriger, um so größer und dadurch um so verstümmelnder sein, je größer die Geschwulst schon geworden ist. Die operative Entfernung

einer kleinen Geschwulst ist natürlich sicherer vorzunehmen und erzeugt eine kleinere Narbe, als wenn die Geschwulst schon einen großen Umfang angenommen hat. Aber es hat sich aus langjähriger Erfahrung der Ärzte ergeben, daß die Lebensgefahr, die eine Geschwulst mit sich bringt, mit der Zeit ihres Bestehens außerordentlich wächst, denn die bösartigen Geschwülste haben die Gewohnheit, sich im Körper zu verallgemeinern, d. h. Ableger von Geschwülsten in andere innere Organe zu machen, und wenn solche einmal vorhanden sind, dann ist gewöhnlich die Operation der zuerst entstandenen Geschwulst auch nicht mehr von dauerndem Nutzen. Daraus sieht man, daß das Leben der Patienten in Gefahr gebracht wird, wenn mit der Operation gewartet wird. Und wenn nun ein Kurpfuscher vorgibt, daß er imstande sei, die Geschwülste ohne Operation zu heilen, was er niemals in Wirklichkeit kann, dann wird in vielen Fällen die richtige Zeit verpaßt, in der es noch möglich gewesen wäre, die Geschwulst vollständig und dauernd operativ zu entfernen.

Aber es sind nicht allein die Geschwülste, deren Verschleppungen in dieser Weise gefährlich sind, sondern auch zahlreiche andere Krankheiten, Krankheiten die an und für sich harmlos sind, wenn sie richtig behandelt werden, die aber töten können, wenn sie verschleppt werden. Ein sehr charakteristisches Beispiel habe ich vor einiger Zeit erlebt. Eine Frau mit einer Muskelgeschwulst an der Gebärmutter litt an starken Blutungen. Die Geschwulst, die an und für sich durchaus gutartig ist, wäre sehr leicht operativ zu entfernen gewesen und die Frau zweifellos vollständig geheilt worden. Sie ließ sich aber wegen ihrer Blutungen von einem Kurpfuscher behandeln, und als sie schließlich nach monatelanger vergeblicher Behandlung ins Krankenhaus kam, war sie durch die Blutverluste so geschwächt, daß eine Operation nicht gemacht werden konnte, und sie schon nach einigen Tagen infolge ihrer Blutleere starb. Fast jeder beschäftigte Arzt ist imstande, solche Beispiele anzuführen, wo die durch kurpfuscherische Behandlung verschleppten Krankheiten einen üblen Ausgang genommen haben.

Wenn man Gelegenheit hat zu beobachten, wie unendlich

viele Menschen durch die Kurpfuscherei in ihrer Gesundheit geschädigt werden, und wenn man bedenkt, daß oft genug öffentlich in den Zeitungen von diesen Schädigungen die Rede ist, so fragt man sich vergebens, wie kommt es, daß trotzdem die Kurpfuscher zu allen Zeiten und auch in der modernen Zeit, ja gerade in dieser wieder ganz besonders einen so außerordentlichen Zulauf haben. Ja, offenbar ist das nicht allein auf die vorher schon angeführte Unbildung vieler Menschen zurückzuführen und auf ihre mangelhafte Kenntnis nicht nur wissenschaftlicher Dinge, sondern es beruht das sicherlich zum Teil in dem den Menschen schon von Hause innewohnenden Hange zu Übernatürlichen und Mystischen. Von jeher haben philosophische Spekulationen, selbst wenn sie oft auch nur auf sehr schwachen Füßen standen, eine viel größer Verbreitung gefunden als klare einfache abstrakte Tatsachen. Wenn man sieht, welchen ungeheuren Eindruck verworrene Philosophien, wie sie von Nietzsche, Hartmann, Schopenhauer und anderen ausgegangen sind, in der großen Menge der Gebildeten machen, so ist man erstaunt, warum diese die Zeit, die sie auf das Studium dieser Philosophen verwenden, nicht zu dem Studium wirklicher Wahrheiten benutzen. Der Mensch bleibt eben in vielen Dingen sein ganzes Leben über ein Kind, dem Märchen besser behagen, als die oft schroffe und kalte Wirklichkeit, und dessen Geist befriedigter wird durch die scheinbare Erklärung der Tatsachen, durch philosophische Spekulationen, die häufig ja nichts anderes tun, als über die Wirklichkeit hinwegtäuschen, als durch die nackte Erkenntnis, oft auch die Erkenntnis des Nichtwissens. Wenn nun schon Menschen mit gesundem Verstand und Körper einen Hang zu philosophischen Spekulationen und mystischen Erklärungen haben, so ist das noch viel mehr der Fall bei Kranken. Der Gesunde sieht den Wirklichkeiten der Welt ruhiger und klarer ins Auge, aber für den Kranken gibt es nur eine Hoffnung, die ihn befriedigen kann, das ist die Hoffnung, von seiner Krankheit befreit zu werden, und da jeder den allgemeinen, Menschen und Tieren von Natur innewohnenden Trieb zum Leben hat, so sieht er diese ihm willkommne Befreiung nicht in einem Ende durch den

Tod, sondern in der wiedererlangten Gesundheit. Es versteht sich, daß die sich in Krankheitsfällen immer mehr steigernde Sehnsucht nach der Gesundheit das klare Urteil trüben muß, und der Kranke wird daher vielfach zu Handlungen getrieben, die der Gesunde niemals ausführen würde, und die er oft späterhin, wenn er gesund ist, selbst nicht mehr an sich begreift. Aus diesen Gründen erklärt es sich psychologisch, warum die Kurpfuscher einen so großen Zulauf haben, und warum der Boden für die von ihnen sehr geschickt geführte Reklame durch die natürliche Beschaffenheit des menschlichen Geistes vorbereitet ist.

Die Kurpfuscher schädigen aber auch die Kranken nicht nur körperlich, sondern auch materiell, und zwar dadurch, daß sie für die Behandlung und ganz besonders für die von ihnen verschriebenen Rezepte, Präparate und sonstigen Dinge Preise fordern, die manchmal ganz unverständlich sind. Es sind Beispiele bekannt geworden, wo hundert, ja zweihundert Mark bezahlt wurden für Präparate, die vielleicht einen wirklichen materiellen Herstellungswert von zwei oder drei Mark haben, und das fünfzehn, zwanzig und mehr Mark bezahlt wurden für Rezepte, die kaum einen wirklichen Wert von zwanzig Pfennigen hatten. Das merkwürdige dabei ist, daß das Publikum sich solche übermäßigen Preise ruhig gefallen läßt und zahlt, während es bei Rezepten, die von Ärzten verschrieben werden, schon murrt, wenn die Preise derselben über den gewöhnlichen Durchschnittssatz von einer Mark oder zwei Mark herausgehen. Schon diese horrenden Preise sollten das Publikum darauf aufmerksam machen, daß der ganzen Sache ein Schwindel zugrunde liegt, denn wenn es Heilmittel gäbe, die wirklich von allgemeinem Nutzen sind, so würde sicher bald darauf angetragen werden, daß dieselben möglichst billig hergestellt werden können und dadurch so viel wie möglich verbreitet werden. Das haben wir bei allen wirklichen Heilmitteln gesehen, die ursprünglich außerordentlich teuer waren, so z. B. beim Kokain, wovon das Gramm ursprünglich 24 Mark kostete, und das dann durch reichliche Produktion auf einen ganz billigen Preis herabgesetzt werden konnte. Das hat

man gesehen bei dem Diphtherieserum, dessen Herstellung sehr erhebliche Kosten verursacht und dessen Preis allmählich durch Mehrproduktion und durch staatliche Festsetzung ermäßigt worden ist. Das sind Dinge, die sich eigentlich ganz von selbst verstehen, und wenn sie nicht schnell genug eintreten, von dem Publikum aufs energischste gefordert werden. Obwohl es allgemein bekannt sein könnte, denn es ist genug davon in den Zeitungen die Rede, so glauben doch diejenigen, die sich scheuen, für die Behandlung eines Arztes verhältnismäßig geringe Summen auszugeben, sich in keiner Weise geschädigt, wenn sie einem Kurpfuscher die höchsten Summen bezahlen.

Außer diesen Kurpfuschern von Beruf gibt es nun noch eine unberechenbar große Zahl von Gelegenheitskurpfuschern. Diese sind in mancher Beziehung nicht minder gefährlich als die wirklichen Kurpfuscher, aber man kann zu ihren Gunsten vielleicht eine Entschuldigung gelten lassen, nämlich die, daß sich diese Gelegenheitskurpfuscher nur ausnahmsweise für ihre Behandlung bezahlen lassen und gewöhnlich in dem guten Glauben handeln, durch ihre Ratschläge einen Nutzen zu stiften. Der Mehrzahl nach sind das Frauen, und gerade bei diesen besteht eine so große Neigung, ärztliche Ratschläge zu erteilen, daß es vielleicht nicht die Hälfte der Frauen sind, die sich rühmen können, noch niemals aus sich heraus einen ärztlichen Ratschlag gegeben zu haben. Manche tun dies aber gewohnheitsgemäß. Wenn sie irgend einmal ein Mittel bei einer Krankheit haben wirken sehen, so treibt es sie förmlich, das auch andrerwärts zu empfehlen, ohne daß sie beurteilen können, ob es sich hier gerade um denselben Fall handelt, und ob hier dasselbe Mittel, das an anderer Stelle genutzt hat, nicht vielleicht gerade schädlich ist. Ich habe eigentlich niemals erlebt, daß, wenn ein Mensch einem anderen von seiner Krankheit erzählt, dieser nicht irgend ein Mittel empfohlen hätte, ohne zu bedenken, daß, wenn wirklich seine Ratschläge in jedem Falle befolgt würden, er dadurch unter Umständen großen Schaden anrichten kann. Glücklicherweise werden solche gelegentlich erteilten ärztlichen Ratschläge in den seltensten Fällen befolgt. Aber es hängt das ja auch wesentlich ab von

der Intensität, mit der der Ratschlag erteilt wird, und wenn sich dabei der Beratende noch mit einem gewissen Nimbus der Sachkenntnis umgibt, so unterscheidet er sich in dem Schaden, den er anrichtet, von dem Kurpfuscher im Prinzip gar nicht.

Wenn ich sage, daß es vorzugsweise Frauen sind, die eine Neigung zur gelegentlichen Kurpfuscherei haben, so ist auch noch besonders hervorzuheben, daß auch die Berufskurpfuscher den Frauen ganz besonderen Dank schuldig sind, denn sie sind es, wenn auch nicht allein, so doch vorzugsweise, die die mündliche Reklame für die Kurpfuscher übernehmen. Ich habe seit längerer Zeit die Gewohnheit, wenn ich jemand treffe, der sich vom Kurpfuscher behandeln läßt, zu fragen: „Wie sind Sie eigentlich zu dem Kurpfuscher gekommen?“ Dann erfährt man verhältnismäßig selten, daß dies durch Annoncen in den Zeitungen gekommen ist, sondern sehr häufig sind mündliche Empfehlungen von anderer Seite die Ursache gewesen. Eine Antwort, die ich von einer Dame erhielt, war so stereotyp, daß ich sie hier reproduzieren will. Sie sagte mir: „Meine Schneiderin hat für eine andere Dame gearbeitet, die an derselben Krankheit wie ich litt, und die ist durch den Homöopathen X. oder den Naturheilkünstler Y. gesund geworden. Da wollte ich es nun auch einmal versuchen.“ Man sieht sofort ein, welch unverantwortlicher Leichtsinn in einer solchen Verbreitung und in einer solchen Schlußfolgerung liegt, denn niemals ist der Laie imstande, zu beurteilen, ob zwei Krankheiten wirklich dieselben sind. Aber selbst wenn es sich wirklich um gleichartige Krankheiten in diesem Falle handelt, so kann dasjenige, was auf den einen Menschen nützlich eingewirkt hat, dem andern schädlich sein, und das sind Dinge, die niemals der Laie, sondern immer nur der Arzt beurteilen kann.

Man könnte nun sagen, warum soll man sich um diese Kurpfuscher kümmern und versuchen, das Publikum vor ihnen zu schützen. Die Dummen, die auf sie hereinfallen, haben sich das selbst zuzuschreiben und mögen dafür die Strafe tragen. Diesen Standpunkt könnte man einnehmen, wenn die Schädigungen durch die Kurpfuscher nicht ins Große gingen und dadurch

wirklich zu einer hygienischen Frage geworden wäre. Wie sich die Ärzte damit zu beschäftigen haben, möglichst hygienische Zustände in Städten, Häusern und Wohnungen herzustellen, um dadurch den Ausbruch von Krankheiten und Epidemien zu verhindern, so besteht auch hier die Verpflichtung, gegen die Epidemie der Kurpfuscher und die Epidemie des Glaubens an dieselben öffentlich vorzugehen und die große Zahl der Geschädigten oder noch zu Schädigenden zu schützen. Stellen doch diese, wie vorher schon erwähnt, nicht allein eine Gefahr dar für sich selbst, sondern gelegentlich auch für ihre Mitmenschen.

Es fragt sich nun, wie man der Ausbreitung der Kurpfuscher Einhalt tun kann, und es lassen sich dazu mehrere Wege beschreiten. Es besteht in Deutschland eine Gesellschaft, zur Bekämpfung des Kurpfuschertums, und diese hat es sich zur Aufgabe gemacht, einmal ein Gesetz zu erwirken gegen die Kurpfuscher, und zweitens das Publikum über die Tätigkeit der Kurpfuscher aufzuklären. Wenn, wie wir hoffen, ein solches Gesetz in absehbarer Zeit zustande kommt, so wird das, wenn es in der richtigen Weise abgefaßt ist, sicherlich das Kurpfuschertum, wie es heute existiert, einschränken. Aber ganz beseitigen wird auch dieses oder irgend ein anderes Gesetz die Kurpfuscher nicht, so lange die Kurpfuscher ein Bedürfnis für das Publikum darstellen. Man hat gesehen, daß die Kurpfuscher außerordentlich geschickt sind, Gesetze zu umgehen, und sie werden wahrscheinlich auch ein neues Gesetz in irgend einer Form zu umgehen wissen. Der Hauptgrund für die Unterhaltung der Kurpfuscher liegt natürlich im Publikum selbst, und so lange dieses zu den Kurpfuschern läuft und so ein Bedürfnis für dieselben besteht, wird es auch trotz aller Gesetze Kurpfuscher geben. Deshalb ist es von großer Bedeutung, daß neben der Bestrebung nach einem solchem Gesetz auch die Aufklärung des Laienpublikums betrieben wird. Denn das ist ganz klar, wenn die Menschen nicht mehr zu den Kurpfuschern hingehen, dann hört deren Existenz von selber auf. Der Laie muß also wissen, woran er einen Kurpfuscher von einem Nichtkurpfuscher unterscheiden kann, und das ist nicht immer ganz leicht. Aber es gibt doch gewisse

Anhaltspunkte, an denen man ohne weiteres entscheiden kann, ob jemand ein Kurpfuscher ist oder nicht. Man kann natürlich nicht alle diese Erkennungsmerkmale anführen, aber einige recht charakteristische sollen hier doch angegeben werden. Wenn z. B. jemand sich rühmt, viele oder alle Krankheiten mit einfachen Mitteln ohne Medikamente heilen zu können, so ist er sicher ein Kurpfuscher. Wenn jemand angibt, daß er die allerverschiedensten Krankheiten durch ein und dieselbe bestimmte Methode zu heilen imstande ist, so ist er auch ein Kurpfuscher. Man kann im allgemeinen sogar sagen, daß die öffentliche Anpreisung seiner Leistungen darauf hindeutet, daß es sich um einen Kurpfuscher handelt, denn es ist nicht gute Sitte bei den Ärzten, daß sie ihre Leistungen öffentlich anpreisen. Wenn jemand vorgibt, daß er Krankheiten auch brieflich heilen könne, so deutet auch das darauf hin, daß er ein Kurpfuscher ist, denn kein Mensch ist imstande, nach brieflichen Angaben eines Patienten ohne genaue körperliche Untersuchung eine Diagnose zu stellen, und infolgedessen auch nicht die betreffende Krankheit zu behandeln.

Das briefliche Behandeln kann sich ja nur anschließen an Angaben, die der Patient selbst macht. Es würde also selbst ein gebildeter Arzt aus diesen Angaben nur einen Teil der Symptome, die sogenannten subjektiven, diejenigen, die der Patient selbst empfindet, kennen lernen, während für das Erkennen einer Krankheit von größter Bedeutung die objektiven Befunde sind, d. h. diejenigen Symptome, die der sachverständige Arzt an dem Patienten durch körperliche Untersuchung auffindet. Derjenige, der brieflich behandelt, kann also nur im besten Falle die Symptome behandeln und niemals die Krankheit selber. Wenn z. B. jemand Husten hat, so kann dieser Husten von den allerverschiedensten Ursachen herrühren. Der Patient kann brieflich angeben, daß er an Husten leidet, aber er kann nicht angeben und beurteilen, woher dieser Husten kommt. Das ist nur ein Beispiel für viele, und man könnte fast für jede einzelne Krankheit angeben, wie die Symptome, die der Patient selbst empfindet, imstande sind, über die wirkliche Natur der Krankheit zu täuschen. Daher ergibt sich auch, daß jeder, der nicht gelernt

hat, diese Symptome zu deuten, auch bei wirklich körperlicher Untersuchung nicht imstande ist, aus diesen Symptomen die wirkliche Krankheit zu erkennen. Und da die Kurpfuscher nur in ganz vereinzelten Fällen wirklich so weit vorgebildet sind, daß sie zuverlässige Diagnosen zu stellen imstande sind, so wird man von ihnen nie mehr verlangen können, als daß sie Symptome behandeln, aber sicher nicht Krankheiten. Daher ergibt sich schon von vornherein, daß jeder, der nicht Medizin aufs gründlichste studiert hat, ein Kurpfuscher ist.

Eine weitverbreitete Art von Kurpfuschern stellt aber nicht einmal die Diagnose aus mündlichen oder schriftlichen Berichten, sondern lediglich aus irgendwelchen übersandten Gegenständen, die der Patient eine zeitlang an sich getragen hat. Es ist ja ganz selbstverständlich, daß eine wirkliche Diagnosenstellung aus solchen Dingen unmöglich ist, aber die Leute, die sich mit solchen Dingen beschäftigen, sind in der Regel außerordentlich gewandt, und sie treiben eine Art von ausgedehnter Spionage, wodurch sie Familienkenntnisse besitzen, die sie im geeigneten Falle in so geschickter Weise anwenden, daß sie damit den größten Eindruck hervorbringen. Mir ist von einem bekannten Dresdner Kurpfuscher, der sich in dieser Weise betätigt, von einer gläubigen Anhängerin desselben folgendes erzählt worden: Sie hatte, um von dem betreffenden Kurpfuscher sich eine Diagnose stellen zu lassen, demselben einen Ring eingeschickt, und sie bekam umgehend die Antwort, daß sie an einer sehr schweren Krankheit litte und voraussichtlich nur noch zwei Jahre zu leben habe. Da sie aber durchaus nicht die Vorstellung hatte, so schwer krank zu sein, so geriet sie darüber in nicht geringe Aufregung, bis entdeckt wurde, daß sie aus Versehen nicht ihren eigenen Ring, sondern den Ring ihres vor einiger Zeit verstorbenen Vaters eingeschickt hatte. Merkwürdigerweise hatte die betreffende Dame dadurch die Überzeugung gewonnen, daß der betreffende Kurpfuscher in Besitz besonderer Geistesmittel sei, um eine solche Diagnose stellen zu können, denn dieselbe stimmte mit der Krankheit des Vaters, an der er gestorben war, überein. In Wirklichkeit aber lag natürlich die Sache ganz anders, und das hätte

die betreffende Dame sich denken können. Sie war die Tochter eines bekannten Mannes, dessen Tod und Krankheitsart in den Zeitungen gestanden hatte. Der betreffende Kurpfuscher hatte nun mit großem Geschick gesehen, daß der eingesandte Ring nicht von einem jungen Mädchen herrühren konnte, sondern auf eine Männerhand paßte, und er schloß daraus, vielleicht aufs geradewohl, daß es der Ring des Vaters gewesen ist, der ihm eingeschickt worden war. Es war also unschwer, die öffentlich bekannte Krankheit aus diesem Ringe zu schließen. Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß Menschen, die behaupten aus solchen getragenen Dingen Krankheiten diagnostizieren zu können, unwahre Angaben machen, und daß sie von vornherein als Kurpfuscher aufzufassen sind.

Auch wenn jemand öffentlich gegen die sogenannte Schulmedizin ankämpft, ohne selbst medizinisch vorgebildet zu sein, so kann man sicher sein, daß man es mit einem Kurpfuscher zu tun hat. Es ist ja zweifellos zuzugeben, daß auch in der wissenschaftlichen Medizin sehr viele Dinge strittig sind, und daß die Schulmedizin nicht etwas sein darf, was ein für allemal festgelegt ist, sondern eine Lehre, die sich fortwährend im Fluß befindet, von der immerwährend auf der einen Seite vieles abbröckelt, während auf der anderen Seite zugebaut wird. In diesem Ausbau der Schulmedizin beruht ja die Tätigkeit, aller auf medizinischem Gebiete wissenschaftlich tätiger Männer. Leider geschieht es in neuerer Zeit sehr häufig, daß die Streitigkeiten die in der medizinischen Wissenschaft stattfinden, vor die Öffentlichkeit gebracht werden, und die Laien, die den wirklichen Sinn dieser wissenschaftlichen Streitigkeiten nicht begreifen können, gewinnen daraus die Vorstellung, daß auch die Ärzte unter sich in nichts im Reinen wären, und werden dadurch leicht darauf hingeführt, daß der Tertius gaudens, nämlich der Kurpfuscher, vielleicht derjenige ist, der in dem ganzen Streit recht hat. Das sind natürlich Mißverständnisse. Die Streitigkeiten, die innerhalb der Wissenschaft stattfinden, drehen sich immer um einzelne Punkte in derselben. Während fast auf allen Gebieten eine feststehende und allgemein wissenschaftlich anerkannte Grundlage

besteht. Durch die Uneinigkeit in den Ansichten ist ja gerade der Fortschritt der Wissenschaft bedingt. Wenn alle Menschen, die sich mit wissenschaftlicher Medizin beschäftigen, immer dieselbe Meinung hätten, so würde es sicher niemals zu einen Fortschritt kommen. Wenn man aber diese Differenzen der Meinung identifiziert mit Nichtwissen, so würde das natürlich unrichtig sein. Nun kann man freilich auch einzelne Ärzte namhaft machen, Leute die also wissenschaftlich vorgebildet sind, und die doch gegen die allgemeine Schulmedizin ankämpfen. Aber das sind solche, die den Boden der wirklichen Wissenschaft verlassen haben und sich in das Lager der Kurpfuscher freiwillig hineinbegeben haben. Gerade solche sind vielleicht die allergefährlichsten, denn es ist viel schwerer, dem Laien glaubhaft zu machen, daß auch ein Arzt ein Kurpfuscher sein kann, als ihm auseinanderzusetzen, daß jemand, der gar keine ärztliche Bildung hat, ein solcher ist. Sie sind auch deswegen um so gefährlicher, weil sie durch die Unterstützung ihres Titels imstande sind, sich ungehindert eine große Kundschaft zu verschaffen. Aber auch sie erkennt man als Kurpfuscher daran, daß sie prinzipiell gegen alles, was der herrschenden Richtung angehört, ankämpfen, und selbst der Laie ist wohl imstande, einzusehen, daß eine Wissenschaft, die durch unendliche Arbeit und dem größten Fleiß vieler geistig besonders hervorragender Menschen allmählich entstanden ist, nicht so absurd sein kann, daß gerade nun ein einzelner imstande wäre, zu erkennen, daß das alles Unsinn sei, und daß alle die Arbeit und Mühe der hervorragendsten Geister unnütz verschwendet wäre.

Ich möchte hier nur noch einige Worte über die Bedeutung der Aufklärung des Laienpublikums hinzufügen. Man kann sich darüber streiten, ob eine solche Aufklärung unter allen Umständen nützlich ist, ja, es ist verschiedentlich behauptet worden, und zweifellos nicht ganz mit Unrecht, daß die Aufklärung des Laienpublikums über medizinische Dinge gewisse Gefahren mit sich bringt. Es ist ja selbstverständlich, daß solche Aufklärung niemals so weit gehen kann, daß der Laie nun alles weiß, was überhaupt bekannt ist, denn sonst müßte er ja wirklich Medizin

studieren und Mediziner werden. Dadurch, daß also diese Aufklärung immer nur ein Stückwerk bleiben muß, entsteht eine Gefahr, die sich eigentlich immer erkennen läßt, wenn Laien ein medizinisches Buch lesen oder einen medizinischen Artikel in der Zeitung. Gewöhnlich bilden sie sich sehr bald ein, daß sie das Leiden, von dem da die Rede ist, selber haben, und es können daraus schwere Hypochondrien hervorgehen. Als z. B. unser verstorbener Kaiser Friedrich an seiner unglückseligen Krankheit litt, und infolgedessen in den Zeitungen viel die Rede vom Kehlkopfkrebs war, da füllten sich die Sprechstunden der Ärzte mit Menschen, die sich einbildeten, selbst einen Kehlkopfkrebs zu haben, was natürlich nur in den seltensten Fällen wirklich zutraf, da diese Krankheit eine an und für sich nicht sehr häufige ist. Es geht ja fast sogar jedem jungen Mediziner im Anfang seiner Studien so, daß, wenn er nun Kranke sieht und über solche hört, er sich überaus leicht einbildet, diese oder jene Krankheit selber zu haben, und fast jeder junge Arzt macht eine solche Periode der Hypochondrie durch. Freilich überzeugt sich die Mehrzahl derselben, wenn sie in ihrem Studium weiter vordringen, sehr schnell von ihrem Irrtum, aber auf die Laien wirkt eine solche halbe Erkenntnis mitunter durchaus schädlich. Man sieht also, daß auch aus dieser Aufklärung ein Aberglaube hervorgehen kann, denn schließlich kann man auch die Hypochondrie zu den Aberglauben rechnen.

Also auch eine Aufklärung kann unter Umständen schädlich sein, denn diese Aufklärung des Laienpublikums kann niemals eine so vollständige sein, um diese Schädigungen wie bei dem jungen Medizin Studierenden zu überwinden. Wenn nun tatsächlich eine solche Aufklärung erfolgen soll, wie ich glaube auch muß, so darf das nur geschehen mit gleichzeitigem Hinweis darauf, daß diese Aufklärung nicht eine vollständige ist und sein kann, und daß der Laie sich immer bewußt sein muß, daß diese Aufklärung für ihn nicht ein wirkliches gründliches Wissen bedeutet, sondern ihm immer nur einen Einblick so weit gestattet, daß er imstande ist, Schädigungen von sich und seiner Umgebung fern zu halten und eventuell zweckmäßige Maßnahmen

bis zur Ankunft des Arztes zu ergreifen. Durch diese Aufklärung soll und kann der Laie nicht in den Stand gesetzt werden, über Krankheiten zu urteilen, sondern er soll einen solchen Grad der Bildung erlangen, daß er die Einsicht gewinnt, in jedem einzelnen Falle Sachverständige zu Rate zu ziehen. Das geschieht ja auf allen anderen Gebieten ohne weiteres. So wird es z. B. keinem Laien einfallen, einen Prozeß zu führen, ohne einen Juristen zu fragen, und es wird niemand einfallen, ein Haus zu bauen ohnen einen sachverständigen Baumeister. Obwohl das dem einfachen natürlichen Menschenverstande entspricht, so haben doch gerade in der Medizin die Laien die Neigung, gerade die Sachverständigen, d. h. die Ärzte auszuschließen. Und dahin soll die Aufklärung gehen, daß die Menschen dahin kommen, ihren eigenen Körper ebenso rücksichtsvoll zu behandeln, wie sie mit ihrem sonstigen Besitztum und ihrem Vermögen umgehen.

Literaturverzeichnis.

Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Berlin 1900.
Marshall, Arznei-Kästlein. Leipzig 1894.
Alexander, Wahre und falsche Heilkunde. Preisgekrönte Schrift. Berlin 1899.
Virchow, Über Wunder. Breslau 1874.
v. Welsenburg, Das Versehen der Frauen. Leipzig 1899.
Müllerheim, Das Wochenbett in der Kunst. Stuttgart 1904.
Paullini, Dreck-Apotheke. Nach der vollständigen Auflage von 1674 neu herausgegeben. Stuttgart 1847.
Ploß-Bartels, Das Weib. Leipzig 1902. 7. Auflage.
Alexander, Geschlechtskrankheiten und Kurpfuscherei. Mitt. der Ges. zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Bd. I. Nr. 6 u. 7.
Max v. Waldheim, Medizinische Spezialitäten. Pest. Leipzig.
Franz Neumann, Die Geheimmittel und die Heilschwindler. Karlsruhe 1901. Mit Nachträgen.

Druck von Theodor Hofmann in Gera.

Frauenleben. Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Dr. Ed. Otto. Mit zahlreichen Abbildungen.

Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellen.

Fürstentum. Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. E. Hubrich.

Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verfassungsverhältnisse.

Geographie s. Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Palästina; Polarforschung; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

Geologie s. Erde.

Germanen. Germanische Kultur in der Urzeit. Von Dr. G. Steinhausen. Mit 17 Abbildungen.

Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

Geschichte (s. a. Entdeckungen; Frauenleben; Fürstentum; Germanen; Japan; Jesuiten; Kalender; Kriegswesen; Kunstgeschichte; Literaturgeschichte; Palästina; Rom; Städtewesen; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte). Restauration und Revolution. Von Dr. R. Schwemer.

Die Arbeit behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Sturze in der Mitte des Jahrhunderts.

Gesundheitslehre (s. a. Ernährung; Heilwissenschaft; Leibesübungen; Mensch; Nervensystem; Tuberkulose). Neun Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 2. Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

Unterrichtet in klarer und überaus fesselnder Darstellung über alle wichtigen Fragen der Hygiene.

Handwerk. Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Dr. Ed. Otto. Mit 27 Abbildungen auf 8 Tafeln. 2. Aufl.

Eine Darstellung der historischen Entwicklung und der kulturgeschichtlichen Bedeutung des deutschen Handwerks von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Heilwissenschaft (s. a. Gesundheitslehre). Die moderne Heilwissenschaft. Wesen und Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. E. Biernacki. Deutsch von Dr. S. Ebel, Badearzt in Gräfenberg.

Gewährt dem Laien in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus Einsicht.

Hilfsschulwesen. Vom Hilfsschulwesen. 6 Vorträge von Dr. B. Maennel.

Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwickelung und Bearbeitung harrt.

Japan. Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Prof. Dr. Rathgen.

Vermag auf Grund eigener langjähriger Erfahrung ein wirkliches Verständnis der merkwürdigen und für uns wirtschaftlich so wichtigen Erscheinung der fabelhaften Entwicklung Japans zu eröffnen.

Jesuiten. Die Jesuiten. Eine histor. Skizze von H. Boehmer-Romundt.
Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens.

Jesus. Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Privatdozent Weinel. 2. Aufl.
Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

Illustrationskunst. Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit zahlreichen Abbildungen.
Behandelt ein besonders wichtiges und besonders lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Stück „Kunsterziehung".

Ingenieurtechnik. Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Ingenieur Curt Merckel. Mit zahlreichen Abbildungen.
Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor.

——— Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Ingenieur Curt Merckel. Mit 43 Abbildungen im Text und auf einer Doppeltafel.
Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

Israel s. Religionsgeschichte.

Kalender. Der Kalender. Von Professor Dr. W. Wislicenus.
Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens.

Kolonien. Die deutschen Kolonien. Land u. Leute. Von Dr. Adolf Heilborn.
Bietet auf Grund der neuesten Forschungen eine geographische und ethnographische Beschreibung unsrer Kolonien, unter Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Bedeutung.

Kriegswesen. Vom europäischen Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Von Major O. von Sothen.
In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert.

Kunst. Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr.
Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

——— Die Kunst im Hause und im öffentlichen Leben der Gegenwart. Von R. Bürkner. Mit 14 Abbildungen.
Das Büchlein soll auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein, der deutlich die Richtlinie zeigt, in der sich häusliches und heimatliches Dasein bewegen muß.

Kunstgeschichte s. Baukunst; Illustration; Schriftwesen.

Leibesübungen. Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. R. Zander. Mit 19 Abbildungen.
Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht

Licht (s. a. Luft). Das Licht und die Farben. Von Professor Dr. L. Graetz. 2. Auflage. Mit 113 Abbildungen.
Führt von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben.

Literaturgeschichte s. Drama; Schiller; Theater; Volkslied.

Luft. Luft, Wasser, Licht und Wärme. Acht Vorträge aus der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. R. Blochmann. Mit 103 Abbildungen im Text. 2. Auflage.
Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein.

Mädchenschule. Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin M. Martin.
Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

Meeresforschung. Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. Janson. Mit vielen Abbildungen.
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete.

Mensch. Der Mensch. Sechs Vorlesungen aus dem Gebiete der Anthropologie. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen.
Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften" streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usf.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

——— Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Dr. H. Sachs. Mit 37 Abbildungen.
Lehrt die Einrichtung und Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers kennen und sie als Glieder eines einheitlichen Ganzen verstehen.

——— Die Seele des Menschen. Von Professor Dr. Rehmke. 2. Aufl.
Bringt das Seelenwesen und das Seelenleben in seinen Grundzügen und allgemeinen Gesetzen gemeinfaßlich zur Darstellung, um besonders ein Führer zur Seele des Kindes zu sein.

——— Die fünf Sinne des Menschen. Von Dr. Jos. Clem. Kreibig in Wien. Mit 30 Abbildungen im Text.
Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinfaßlicher Weise.

——— **und Erde.** Mensch und Erde. Skizzen von Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Professor Dr. A. Kirchhoff. 2. Auflage.
Zeigt wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, über Deutschland und China u. a. m.

——— **und Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Prof. Dr. Karl Eckstein. Mit 31 Abbildungen im Text.
Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung.

Menschenleben. Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. 2. Auflage. Von Dr. J. Unold in München.
Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich bejahender, zugleich wohlbegründeter Weise.

Metalle. Die Metalle. Von Prof. Dr. K. Scheid. Mit 16 Abbildungen.
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle nach ihrem Wesen, ihrer Verbreitung und ihrer Gewinnung.

Mikroskop. Mikroskope. Von Dr. W. Scheffer. Mit zahlreichen Abbildungen.
Will bei weiteren Kreisen Interesse und Verständnis für das Mikroskop erwecken durch eine Darstellung der optischen Konstruktion und Wirkung wie der historischen Entwicklung.

Moleküle. Moleküle — Atome — Weltäther. Von Prof. Dr. G. Mie.
Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

Nahrungsmittel s. Chemie; Ernährung.

Naturlehre. Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Felix Auerbach. Mit Abbildungen. 2. Auflage.
Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der Begriffe, die in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielen.

Nationalökonomie s. Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Soziale Bewegungen; Wirtschaftsleben.

Naturwissenschaften s. Abstammungslehre; Befruchtungsvorgang; Chemie; Erde; Licht; Luft; Meeresforschung; Mensch; Moleküle; Naturlehre; Pflanzen; Strahlen; Tierleben; Weltall; Wetter.

Nervensystem. Das Nervensystem, sein Bau und seine Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. R. Zander. Mit zahlreichen Abbildungen.
Die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben wird auf breiter wissenschaftlicher Unterlage allgemeinverständlich dargestellt.

Pädagogik (s. a. Hilfsschulwesen; Mädchenschule). Allgemeine Pädagogik. Von Professor Dr. Theobald Ziegler. 2. Auflage.
Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste.

Palästina. Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. von Soden. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem. 2. Auflage.
Ein Bild nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte.

Pflanzen (s. a. Tierleben). Unsere wichtigsten Kulturpflanzen. Von Privatdozent Dr. Giesenhagen in München. Mit zahlr. Abbildungen im Text.
Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

Philosophie (s. a. Menschenleben; Schopenhauer; Weltanschauung). Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Von Prof. Dr. O. Külpe. 3. Aufl.
Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus.

Physik s. Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Strahlen.

Polarforschung. Die Polarforschung. Von Prof. Dr. Kurt Hassert in Tübingen. Mit mehreren Karten.
Faßt die Hauptfortschritte und Ergebnisse der Jahrhunderte alten, an tragischen und interessanten Momenten überreichen Entdeckungstätigkeit zusammen.

Psychologie s. Mensch; Nervensystem; Seele.

Religionsgeschichte (s. a. Christentum; Jesuiten). Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Fr. Giesebrecht.

Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

Religiöse Strömungen. Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendent D. A. H. Braasch.

Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen, ihr geschichtliches Verständnis vermitteln und einen jeden in den Stand setzen, selbst bestimmte Stellung zur künftigen Entwicklung zu nehmen.

Restauration s. Geschichte.

Revolution (s. a. Geschichte). 1848. 6 Vorträge von Prof. Dr. O. Weber.

Bringt auf Grund des überreichen Materials in knapper Form eine Darstellung der wichtigen Ereignisse des Jahres 1848, dieser nahezu über ganz Europa verbreiteten großen Bewegung in ihrer bis zur Gegenwart reichenden Wirkung.

Rom. Die ständischen und sozialen Kämpfe in der römischen Republik. Von Leo Bloch.

Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist.

Schiller. Von Professor Dr. Th. Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre.

Gedacht ist das Büchlein als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken. Zu diesem Zweck bespricht der Verfasser vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, ebenso werden auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien Schillers als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung behandelt.

Schopenhauer. Von H. Richert. Mit dem Bildnis Schopenhauers.

Die Vorträge wollen in die Lektüre der Schriften Schopenhauers einführen und einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze des Systems geben. Die Anmerkungen und literarischen Nachweise sollen dem Leser ermöglichen, die ihn interessierenden Ausführungen in den Werken Schopenhauers oder in der Schopenhauerliteratur nachzulesen.

Schriftwesen. Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. Reich illustriert. 2. Auflage.

Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken.

Schulwesen s. Hilfsschulwesen; Mädchenschule; Pädagogik.

Sinnesleben s. Mensch.

Soziale Bewegungen (s. a. Arbeiterschutz). Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von G. Maier. 2. Auflage.

Will auf historischem Wege in die Wirtschaftslehre einführen, den Sinn für soziale Fragen wecken und klären.

Städtewesen. Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Oberlehrer Dr. Heil. Mit Abbildungen.

Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

Strahlen (s. a. Licht). Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. R. Börnstein und Professor Dr. W. Marckwald.

Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

Technik (s. a. Dampf; Eisenbahnen; Eisenhüttenwesen; Ingenieurtechnik; Metalle; Mikroskop; Wärmekraftmaschinen). Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht der Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik. Von Launhardt, Geh. Regierungs-Rat, Professor an der Technischen Hochschule zu Hannover. Mit vielen Abbildungen. 2. Auflage.

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

Theater (s. a, Drama). Das Theater. Von Privatdozent Dr. Borinski. Mit 8 Bildnissen.

Läßt bei der Vorführung der dramatischen Gattungen die dramatischen Muster der Völker und Zeiten tunlichst selbst reden.

Theologie s. Christentum; Jesuiten; Jesus; Palästina; Religionsgeschichte; Religiöse Strömungen.

Tierleben (s. a. Mensch und Tier). Bau und Leben des Tieres. Von Dr. W. Haacke. Mit zahlreichen Abbildungen im Text.

Zeigt die Tiere als Glieder der Gesamtnatur und lehrt uns zugleich Verständnis und Bewunderung für deren wunderbare Harmonie.

——— Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. K. Kraepelin.

In großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander.

Tuberkulose. Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Gemeinfaßlich dargestellt für die Gebildeten aller Stände von Oberstabsarzt Dr. Schumburg. Mit zahlr. Abbildungen.

Verbreitet sich über das Wesen und die Ursache der Tuberkulose und entwickelt daraus die Lehre von der Bekämpfung derselben.

Turnen s. Leibesübungen.

Verfassung (s. a. Fürstentum). Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. E. Loening.

Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist.

Verkehrsentwicklung (s. a. Eisenbahnen; Technik). Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung, sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. Walther Lotz.

Erörtert nach einer Geschichte des Eisenbahnwesens insbesondere Tarifwesen, Binnenwasserstraßen und Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

Versicherung s. Arbeiterschutz.

Volkslied. Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Privatdozent Dr. J. W. Bruinier. 2. Aufl.
Handelt in schwungvoller Darstellung vom Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges.

Volksstämme. Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. O. Weise. Mit 26 Abbildungen.
Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme.

Volkswirtschaftslehre s. Bevölkerungslehre; Frauenbewegung; Japan; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Wirtschaftsleben.

Wärme s. Luft.

Wärmekraftmaschinen (s. a. Dampf). Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen. Von Ingenieur Richard Vater. Mit zahlreichen Abbildungen.
Will durch eine allgemein bildende Darstellung Interesse und Verständnis für die immer wichtiger werdenden Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen erwecken.

Wasser s. Luft.

Weltall. Der Bau des Weltalls. Von Professor Dr. J. Scheiner. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen.
Will in das Hauptproblem der Astronomie, die Erkenntnis des Weltalls, einführen.

Weltanschauung (s. a. Philosophie). Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Prof. Dr. L. Busse in Königsberg i. Pr. 2. Aufl.
Will mit den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Philosophie bekannt machen; die Beschränkung auf die Darstellung der großen klassischen Systeme ermöglicht es, die beherrschenden und charakteristischen Grundgedanken eines jeden scharf herauszuarbeiten und so ein möglichst klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu entwerfen.

Weltäther s. Moleküle.

Wetter. Wind und Wetter. Von Professor Leonh. Weber. Mit 27 Figuren im Text und 3 Tafeln.
Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, welche dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

Wirtschaftsgeschichte s. Eisenbahnen; Handwerk; Japan; Rom; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Wirtschaftsleben.

Wirtschaftsleben. Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. L. Pohle.
Gibt in gedrängter Form einen Überblick über die gewaltige Umwälzung, die die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert durchgemacht hat.

——— Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Dr. Chr. Gruber. Mit 4 Karten.
Beabsichtigt ein gründliches Verständnis für [illegible] wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs [illegible]

Zoologie s. Tierleben.